



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„(Popular)Kultur als gesellschaftsverbindendes
Element am Beispiel Wiens im 19. Jahrhundert“

Verfasserin

Nina Polt

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 313 353

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium

UF Geschichte, Sozialkunde, Polit. Bildg.

UF Spanisch

Betreuer: Privatdoz. Mag. Dr. habil. Markian Prokopovych, PhD

An dieser Stelle möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, welche mir das Studium ermöglicht und mich im Zuge meiner Ausbildung immer unterstützt haben.

Ganz besonderer Dank gilt jedoch meinem Betreuer, Dr. habil. Markian Prokopovych, der mir mit seinem Wissen und seiner konstruktiven Kritik während des gesamten Schreibprozesses eine wertvolle Stütze war.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	1
I. STADTENTWICKLUNG.....	7
1. Stadtentwicklung im Laufe der Geschichte.....	9
2. Ziele von Stadtentwicklung.....	14
II. WIEN IM 19. JAHRHUNDERT	22
1. Die politische Situation bis 1848	22
2. Zur Entwicklung (kommunal)politischer Strukturen in Wien nach 1848	24
3. Die Wiener Stadterweiterung von 1857 im Kreuzfeuer von Reichs- und Kommunalpolitik.....	33
3.1 Der „Drang der Gründerzeit“	33
3.2 Kommunalpolitische vs. Reichspolitische Interessen der Stadterweiterung	37
3.3 Stadterweiterung 1857.....	41
III. BEVÖLKERUNG WIENS IM 19. JAHRHUNDERT	50
1. Zur sozialen und territorialen Verteilung der Bevölkerung.....	51
2. Die Wiener Nationalitäten im 19. Jahrhundert.....	56
2.1 Die Wiener Tschechen	64
2.2 Die Wiener Juden	64
IV. POPULARKULTUR ALS GESELLSCHAFTSVERBINDENDES ELEMENT	69
1. Zur Entstehung von Volkskultur	70
1.1 Die Bedeutung von Literarizität und Oralität im Umfeld von Raum und Zeit	74
1.2 Die Träger volkskultureller Traditionen	75
1.2.1 Lebensraum Stadt.....	76
1.2.2 Lebensraum Land.....	77
2. Zur Rolle der Vorstädte	79
V. ORTE DER POPULARKULTUR.....	82
1. Leopoldstadt	82
1.1 Ein historischer Streifzug	82
1.2 Bevölkerungsverteilung nach sozialen und kulturellen Gesichtspunkten.....	83
1.3 Die Rolle des Praters für die Leopoldstadt	84
2. Josefstadt	86
2.1 Ein historischer Streifzug	86
2.2 Bevölkerungsverteilung nach sozialen und kulturellen Gesichtspunkten.....	86
2.3 Die Rolle des Theaters in der Josefstadt für die Josefstadt.....	88
3. Ottakring.....	88

3.1 Ein historischer Streifzug.....	88
3.2 Bevölkerungsverteilung nach sozialen und kulturellen Gesichtspunkten.....	90
3.3 Die Rolle der Wiener Heurigen(kultur) für Ottakring.....	93
VI. PLÄTZE DER BEGEGNUNG	94
1. Der Prater.....	94
2. Das Vorstadttheater am Beispiel des Theaters in der Josefstadt	100
3. Der Wiener Heurige.....	104
VII. CONCLUSIO.....	110
LITERATURVERZEICHNIS	114
ABSTRACT DEUTSCH.....	120
ABSTRACT ENGLISCH	121
CURRICULUM VITAE	122

EINLEITUNG

Ziel der vorliegenden Diplomarbeit ist die Entwicklung von Popularkultur und ihre Verankerung in der Gesellschaft im Wien des 19. Jahrhunderts. Ausgehend von einer allgemeinen Einführung in die Thematik und der Darstellung des derzeitigen Forschungsstandes zur Wiener Gesellschaft im 19. Jahrhundert soll, aufbauend auf der Ringstraßenära und den gründerzeitlichen Repräsentationsbestrebungen, ein Blick „hinter die Fassaden“ und in die Privatsphäre der Menschen geworfen werden. Anhand ausgewählter Vorstädte und Vororte (Leopoldstadt, Josefstadt und Ottakring) soll, neben dem täglichen Kampf ums Überleben, das vielschichtige kulturelle und soziale Leben im Rahmen der gesellschaftsübergreifenden Interaktion beleuchtet werden. Da neben der sozialen Multiperspektivität auch die kulturelle Komponente eine wesentliche Rolle für das Zusammenleben spielt, stellt die Betrachtung verschiedener populärkultureller Orte des Zusammentreffens einen wichtigen Faktor dar.

Kapitel I (*STADTENTWICKLUNG*) bietet eine knappe Darstellung über Stadtentwicklung ausgehend vom Mittelalter bis hin zum modernen Städtebau. Auf Basis der Lektüre von Girouard und Sitte erfolgt ein allgemeiner Überblick über die Aufgaben von Stadtentwicklungsprozessen.

Kapitel II (*WIEN IM 19. JAHRHUNDERT*) taucht ein das politische und wirtschaftliche Geschehen der österreichischen Residenz- und Reichshauptstadt im 19. Jahrhundert. Dabei wird ein Augenmerk auf die Rolle der Wiener Kommunalpolitik in ihren beiden großen Perioden der Liberalen und Christlichsozialen Ära gelegt sowie die Spannungen zwischen Stadt- und Reichsregierung aufgezeigt. Dabei bleiben die Klassenkonflikte innerhalb der Gesellschaft nicht außer Acht gelassen. Im Zuge der Gründerzeit und der Ringstraßenära wird der Schritt in die kulturellen Sphären der Wiener Gesellschaften unternommen.

Kapitel III (*BEVÖLKERUNG WIENS IM 19. JAHRHUNDERT*) widmet sich schließlich der vielschichtigen Wiener Bevölkerung. Die Stadt, welche aufgrund ihrer politischen und wirtschaftlichen Randzone im Westen Europas eine Brücke zum Osten darstellt, bietet Zuflucht und Heimat für zahlreiche Nationalitäten und Kulturen. Dabei wird erstmals auf die Rolle der Wiener Vorstädte Bezug genommen.

In Kapitel IV (*POPULARKULTUR ALS GESELLSCHAFTSVERBINDENDES ELEMENT*) taucht schließlich in den wissenschaftlichen Fokus der Arbeit ein. Nach einer allgemeinen Einleitung über die Entstehung von Popularkultur wird die besondere Rolle der beiden Lebensräume Stadt und Land untersucht. Dabei rücken wiederholt die Vorstädte als Orte der gesellschaftlichen Begegnung ins Zentrum der Aufmerksamkeit.

Kapitel V + VI (*ORTE DER POPULARKULTUR+PLÄTZE DER BEGEGNUNG*) schildern ausgewählte Beispiele der Wiener Kulturlandschaft des 19. Jahrhunderts, welche unterschiedlicher nicht sein könnten und dennoch ein gemeinsames Element mit sich bringen: die Möglichkeiten der gemeinsamen Freizeitgestaltung für Ober- und Unterschichten. Im Fokus der wissenschaftlichen Betrachtungen sollen Studien zum gesellschaftlichen Wandel in der Nutzung dreier popularkultureller Einrichtung der Wiener Vorstädte stehen.

Zum einen steht das älteste Theater Wiens im Blickpunkt. Das Theater in der Josefstadt wurde 1788 von Josef II. gegründet, zu diesem Zeitpunkt war „die“ Josefstadt noch eine Wiener Vorstadt. Erst durch die Erste Wiener Eingemeindung von 1850 wurde die Josefstadt zu einem Wiener Gemeindebezirk. Im Laufe des 19. Jahrhunderts bildete sich aus dem ehemaligen Vorstadttheater einer der kulturellen Hotspots der Donaumetropole.

Einen zweiten Betrachtungspunkt bildet der Wiener (Wurstel)Prater, der ursprünglich als Freizeitanlage für die gehobene Wiener Bevölkerung und den (Hoch)Adel gedacht war. Im Laufe der Jahre drängten sich jedoch zunehmend popularkulturelle Strömungen und Vergnügungen in diese Freizeit- und Erholungsanlage. Damit entwickelte sich der Wiener Prater zu einem „der“ breitgesellschaftliche Unterhaltungsorte Wiens¹. Wie ich in meiner Arbeit erkläre, wurde die Einrichtung quasi „von unten nach oben“ durchdrungen, während im Josefstädter Theater eine umgekehrte Wandlung im Zuschauer- und Besucherstrom erfolgte.

Als drittes und letztes Element soll die gesellschaftsverbindende Wirkung der Wiener Ess- und Trinkkultur in den Heurigen der Vororte betrachtet werden. Laut meines Arguments zählt die Wiener Heurigenkultur als „das“ gesellschaftsverbindende

¹ Die älteste urkundliche Erwähnung des Praters findet sich 1162. 1403 wird in einer Belehnungsurkunde erstmals vom heutig bekannten Gebiet des Wiener Praters gesprochen. Mit einer Erklärung Kaiser vom 19.04.1766 im „Wienerischen Diarium“ wurde der Prater für die breite Öffentlichkeit zugänglich gemacht. vgl. dazu Pemmer/Lackner 1935, S. 5-11

Element, lassen sich durch die Gemütlichkeit und die besondere Stimmung der Buschenschanken und Heurigen in den Weinbergen sämtliche kulturelle und soziale Grenzen verwischen².

„[...]Das soziale Elend war und ist in dieser Stadt hinter einer Fassade von beeindruckender Schönheit verborgen, die ganz offensichtlich einen an der klassizistischen Ringstraßenarchitektur orientierten, homogenen Stadtkörper suggerieren soll. Die Zinskasernen der Ottakringer-, Thalia-, Kopp- und Herbststraße sowie von deren unzähligen Seitengassen sind, von ihrer äußeren Gestaltung her und soweit sie die massiven Flächenbombardements des Zweiten Weltkrieges überstanden hatten, wahre Prachtbauten, die den berühmten Ringstraßenpalais in vielen Fällen nur um wenig nachstehen. Sie bilden in ihrer äußeren Gestalt weniger einen Kontrast zum Zentrum als vielmehr seine symbolische Perpetuierung und verdecken so die für Wien charakteristische, doppelt sozialräumliche Faltung der Stadt[...]“³

Die Entstehung der Wiener Ringstraße und ihrer beeindruckenden Prachtbauten lässt sich nur schwer als gesellschaftspolitisches, insbesondere als gesellschaftsverbindendes Großprojekt definieren. Jedoch war diese Stadterweiterung kein typisch österreichisches Phänomen sondern ein gesamteuropäisches.

Vorreiter hierbei war Paris. Die französische Hauptstadt hatte bereits seit dem ausgehenden Mittelalter eine gewisse Sonderstellung auf dem Parkett der europäischen Reichsstädte inne. Doch was macht die Stadt an der Seine zu dem Vorbild der Metropolengestaltung für das 19. Jahrhundert? Zu Beginn der Neuzeit fehlt die Industrie, insbesondere Schwerindustrie völlig in Paris – diese hatte somit kaum Einfluss auf die französische Urbanisierungsbewegung der frühen Neuzeit. Bedingt

² Großzügige Weinanbaugelände befinden sich an den westlichen und südlichen Stadtgrenzen Wiens. Im 19. Jahrhundert wurde es den Weinbauern gestattet, für einige Wochen im Jahr die selbst produzierten Weine zu verkaufen. Daraus entwickelten sich die typischen Gaststätten, bekannte Heurigenbezirke waren und sind auch heute noch Grinzing, Währing oder Ottakring. vgl. dazu Haupt 1991, S. 97f

³ Maderthaner/Musner 2000, S. 10

durch die Universität und weitere akademische Einrichtungen lässt sich hingegen eine wissenschaftliche Bedeutung für die Stadt erkennen, konstante Bevölkerungsfluktuationen sind ab dem 15. Jahrhundert zu verzeichnen. Größte Relevanz hat sicherlich die Zentralisierung sämtlicher staatlicher Funktionen in der Seine-Metropole. Neben dem *Parlement* und der *Chambre de Comptes* befinden sich auch der *Grand Conseil* sowie der *Service de Chancellerie*. Ab 1528 installiert Franz I. Paris als ständige Residenzstadt was dem Aufschwung der folgenden Jahrhunderte positiv entgegenwirkt. Doch erst unter Heinrich III. wird Paris endgültig als Reichs- und Residenzhauptstadt eingerichtet ⁴. Wesentliche Bedeutung für die gewaltige Entwicklung Paris' seit dem Mittelalter hat der ständige Kontakt und Austausch mit dem städtischen Hinterland. Das Pariser Umland entwickelte sich in direkt proportionaler Ausdehnung wie das städtische Gebiet. Ein reger Wechsel zwischen Gütern, Menschen, Finanzen und Kultur findet verstärkt nachweisbar ab dem 16. Jahrhundert statt. Landflucht der vermehrt armen Bevölkerung treibt die Menschen auf Suche nach Arbeit in die Stadt. Die teilweise unkontrollierte Zuwanderung sämtlicher Bevölkerungsschichten fördert die Entwicklung Paris' zu einem „schwarzen Loch“, Epidemien und Seuchen breiten sich ungehindert aus, erhöhte Sterbe- und geringe Geburtenraten regulieren das städtische Wachstum. Die vermehrten Ströme sowohl personeller als auch materieller Natur bringen unbezwingbare Strukturen in das städtische Gebilde. Mithilfe der zentralistisch organisierten staatlichen Ordnungen und der Etablierung Paris' als Reichshauptstadt beginnen ab etwa Mitte des 16. Jahrhunderts erste „Aufräumversuche“ der städtischen als auch staatlichen Ordnungen ⁵. Der Güteraustausch zwischen Stadt und Hinterland, sowie das dadurch entstehende Verkehrsaufkommen werden unter Aufsicht gestellt, damit einhergehend beginnt ein wahrer Bauboom. Mit diesen Entwicklungen beschreitet Paris als Metropole den Übergang zur Moderne und wird im 19. Jahrhundert für sämtliche Reichsstädte wie Berlin, Madrid, London und schließlich auch Wien zum städtebaulichen Vorbild ⁶. Nachdem sich Wien als Hauptstadt der Monarchie ab etwa 1860 erfolgreich als politisches und administratives Machtzentrum etablieren konnte, wurde von zahlreichen Seiten, besonders aber von politischer das Verlangen nach einer Neuformierung der

⁴ Jacquart 1996, S. 106f.

⁵ 1528 wird Paris zur festen Residenzstadt unter Franz I.

⁶ ebda., S. 105-115

Stadtstrukturen laut⁷. Der erste Bezirk glich einer „Insel der Seligen“, der (Hoch)Adel und das gehobene Bürgertum residierten innerhalb der schützenden Stadtmauern, umgeben von weiten Feldern, dem sogenannten „Glacis“. Dahinter schlossen sich die Vorstädte und, außerhalb des Linienwalls, die Vororte an⁸.

1857 gibt der junge Kaiser Franz Joseph I. den Auftrag für die Errichtung einer Wiener Prachtstraße. Angelehnt an die breiten Boulevards, bekannt aus den Hauptstädten anderer Reiche, sollte nun auch Wien einen solchen erhalten. Die Form allerdings blieb einzigartig. Damit beginnt der Startschuss für eines der größten Bauprojekte der auslaufenden Monarchie, an die Stelle des ehemaligen Grünstreifens und Exerzierfeldes des k.u.k. Heeresverbandes rückt nun die Ringstraße. Prachtvolle Privatgebäude und Palais säumen nun die innere Stadt⁹. Um die Verbindung von Innen und Außen, Stadt und Vorstadt, Zentrum und Peripherie noch zu verdeutlichen, wird die Neugestaltung sämtlicher Straßenzüge und Wohnhäuser in den neuen Gemeindegebieten vorangetrieben¹⁰. Nach außen hin scheint die erfolgreiche Einigung von Zentrum und Peripherie geglückt zu sein und lässt die Ringstraße als Erfolgsprojekt brillieren. Dass die Realität jedoch eine andere ist, zeigt sich anhand der sozialen Schichtung und den auseinanderklaffenden Wohnverhältnissen der Wiener Bezirke. Die der Unterschicht angehörenden Vorstädter lebten, trotz der prunkvollen Fassaden mit Stuck und Dekor, unter miserablen Bedingungen. Neben der Wohnungsknappheit herrschte ein ständiger Überlebenskampf um Arbeit. Dagegen stellt sich das Bild der Vorstadtvillen reicher Bürger, welche an den sanften Hänge des Wiener Waldes gereiht, das Bild der Vorstädte noch kontroverser wirken lassen.

⁷ vgl. Schorske 1981, Kapitel II. (S.24ff)

⁸ Das Glacis umfasste die gesamte Wiener Innenstadt bis an die Donau. Im Zuge der Ersten Wiener Türkenbelagerung von 1529 entstanden, entwickelte sich das Areal bald von einem militärischen Übungsgelände zu einem Freizeit- und Erholungsgebiet der Wiener Bevölkerung. vgl. dazu Fahrngruber 2001, S. 16f

⁹ Schwarz 2007, S. 7f

¹⁰ 1850 erfolgte die erste Phase der Eingemeindungen. Aufgrund von Ablehnung aus der Bevölkerung zogen sich die Bemühungen jedoch. Erst 1861 konnten die zuvor angegliederten Gebiete endgültig in Wiener Gemeindefland umgewidmet werden. Die Zweite Stadterweiterung durch Angliederung der Vororte erfolgte ab 1890 in Folge eines niederösterreichischen Landtagsbeschlusses. Damit wuchs das Wiener Gemeindegebiet auf das Dreifache seines ursprünglichen Ausmaßes.

vgl. dazu Autengruber 2012, S. 18f

Nun wirft dieses Bild des sozialen Nebeneinanders die Frage auf, inwieweit beziehungsweise ob es überhaupt eine Verbindung zwischen den Gesellschaftsschichten gibt, wenn dies nicht durch die Ringstraßenarchitektur erfolgt? Gerade in diesem Nebeneinander entwickeln sich neue Sphären des öffentlichen Raumes. Diese wirken einerseits bedrohlich und abstoßend, das Bild der Vorstadt und ihrer BewohnerInnen wird ins Negative projiziert. Auf der anderen Seite sind es doch genau jene fremden Welten, welche das gesellschaftliche Zusammentreffen in der Öffentlichkeit vorantreiben und fördern. Die Vorstädte als Wiege der Popularkultur? Als Orte, wo sich Arm und Reich, Jung und Alt, treffen und miteinander in Kontakt treten? Diese und weitere Fragen sind es, welche in den folgenden Kapiteln geklärt werden wollen.

I. STADTENTWICKLUNG

Immanuel Kant formulierte im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Aufklärung seine Ausführungen zum Kategorischen Imperativ und der Vernunft des Menschen. Während er damit in der Geschichts- und Sozialphilosophie Aufsehen erregte, etablierte er gleichzeitig einen Begriff, der vor allem für die Interessen der Stadtentwicklung und Stadtplanung vorteilhaft war. Bezugnehmend auf das Sozialleben der Menschen spricht Kant von der „ungeselligen Geselligkeit“, womit er eine besondere Befindlichkeit der Menschheit offenbart, welche in der Gegenwart stärker denn je präsent ist und ihre Anfänge schon im Zuge der Stadtentwicklung und zwischenmenschlichen Interaktion nimmt¹¹.

Das Interesse an sozialer Gemeinschaft des Menschen, in Kombination mit seiner ungeselligen Geselligkeit sind ein Element, welches auch im Bereich der Stadtplanung und Lebensraumentwicklung eine Rolle spielt.

„*Stadtplanung als Beitrag zur Ordnung des Zusammenlebens*“ titulierte Albers 1988 in seinem Werk *Stadtplanung – Eine praxisorientierte Einführung* und verweist dabei auf die wesentlichen Einflüsse, welche im Zuge von Schaffung sozial gerechter Lebenswelten notwendig sind¹². Albers definiert in diesem einleitenden Kapitel zwei Lebensräume des Menschen: die Stadt und das Land. Diese Räume existieren in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis voneinander, findet doch zwischen den Ballungszentren und deren Hinterland, dem ruralen Umfeld, ein reger Austausch, sowohl wirtschaftlicher, politischer und finanzieller als auch sozialer und kultureller Natur statt. Sämtlicher Ströme dieser Austauschprozesse laufen jedoch mehr oder weniger stark über den Lebensraum Stadt, durch die geballte Menge an Menschen finden hier verstärkte Interaktionen untereinander statt. Den Wünschen und Forderungen des Allgemeinwohls stehen die Privatinteressen gegenüber. Die Rolle der Politik spielt hier keine unwesentliche, wenn es darum geht, Allgemein- und Privatinteressen zu schützen und zu wahren. Stadtplanung hat es nun zur Aufgabe, diese – teilweise divergierenden Begehren – auf einem Mittelpfad zu vereinen.

¹¹ Belwe 2000, S. 9f

¹² Albers 1988, S. 1

„[...] gehört es gerade in einer freiheitlichen Gesellschaft zu den Grundregeln der Politik, die Entscheidungsfreiheit des einzelnen möglichst wenig einzuschränken; deshalb wird die Planung nach einem mittleren Weg suchen müssen, der die Berücksichtigung des Allgemeinwohls sichert und zugleich Freiraum für die Entfaltung individueller Nutzungs- und Gestaltungswünsche läßt.[...]“¹³

Ähnliche Schlüsse wie Albers ziehen auch Clark und Lepetit 1996 in ihrem zentralen Werk *Capital Cities and their Hinterlands in early modern Europe*. Sie nehmen dabei Bezug auf den französischen Historiker Fernand Braudel, nach welchem Städte ein Abbild dessen sind, was Gesellschaft, Wirtschaft und Politik ihnen erlauben beziehungsweise auferlegen. Dadurch würden sie zum Maßstab für weitere Entwicklungen. Für beide stellen sich die Funktionen, welche Städte, insbesondere Großstädte beziehungsweise Hauptstädte der Neuzeit in einen historischen Kontext. Relevant dabei ist, ob Städte bereits seit dem Mittelalter als Hauptstädte Träger bedeutender Funktionen waren oder im Laufe der Neuzeit erst begründet wurden. Weitere Rolle spielt dazu die Frage nach der nationalen oder regionalen Bedeutsamkeit einer Stadt sowie die damit einhergehenden sozialen, wirtschaftlichen und politischen Spannungen und Konfliktpotenziale¹⁴.

Auch die Rolle des Hinterlandes und seine Beziehung zur Stadt lassen Clark und Lepetit nicht außer Acht und knüpfen dabei an Albers Thesen an. Dass die Ausdehnung und das Einzugsgebiet einer (Haupt)Stadt sowie seine kulturelle und gesellschaftliche Zusammensetzung nicht unwesentlich vom städtischen Hinterland beeinflusst wird, zeigt sich in den unterschiedlichsten Ausprägungen europäischer Hauptstädte der Neuzeit. Dabei erkennt man relativ rasch, dass man von keinem einheitlichen Stadt- und/oder Hinterlandtypus ausgehen kann. Ist das ländliche Umfeld weitläufig oder eher kleinräumig um ein Ballungszentrum organisiert? Spielen regionale oder nationale, vielleicht sogar internationale Einflüsse eine Rolle, sei es durch Verkehr, Handel oder Migration? All diese Ursachen liefern ein kaleidoskopartiges Bild von Städten und

¹³ ebda., S. 7

¹⁴ [...] great cities „are what society, the economy and politics allow or oblige them to be. They are a yardstick, a means of measurement“. [...] (Braudel, übersetzt nach N.P.) Clark/Lepetit 1996, S. 6f

ihrem Umfeld. Unterstützt durch die Trägerfunktionen der Städte, ergibt sich ein Netz an europäischen Sonderfällen, insbesondere was die Hauptstädte Europas betrifft. Insofern schwierig gestaltet sich somit ein klassischer Vergleich zwischen diesen neuzeitlichen, frühmodernen Metropolen und Residenzstädten¹⁵.

Auf den folgenden Seiten soll nun kurz das Phänomen Stadtentwicklung in einem historischen Aufriss seit dem Mittelalter beleuchtet und das Zusammenspiel der beiden Lebensräume Stadt – Land aufgezeigt werden, welches in einem einzigartigen Gebiet gipfelt: den Vorstädten, einem Konglomerat aus städtischer Hektik und dörflicher Tradition. Für eingehendere Lektüre zu diesem Thema der Stadtwerdung sei u.a. auf das Schlüsselwerk von Girouard verwiesen.

1. Stadtentwicklung im Laufe der Geschichte

Die Wurzeln der Städte im heute bekannten Sinn reichen bis weit in die Vergangenheit zurück, bedingt durch die soziale Interaktion der Menschen kam es zu verschiedenen Formen des Zusammenlebens.

Seit der Antike hatten vor allem das Mittelmeer und seine zahlreichen Küstenstädte eine Vorrangstellung inne, Handels- und Wirtschaftsbeziehungen liefen über die, zumeist italienischen, Siedlungen in Richtung Nordeuropa, Asien und Nordafrika^{16 17}. Die dabei durch den Handel und die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Ost und West entstehenden Kaufmanns- und Handwerkergilden formten im Laufe der Jahrhunderte das Bild zahlreicher Städte Europas (allen voran im Norden und Westen), sowohl durch die handelsnotwendige Infrastruktur als auch durch die Errichtung von Lager-, Produktions- und Wohnhäusern. Die entstehenden Markthallen wurden zum Sinnbild spätmittelalterlicher gesamteuropäischer Handelsbeziehungen. Neben den Markthallen zeugen die Kaufmannshäuser in ihren unterschiedlichen Bauweisen vom

¹⁵ Clark/Lepetit 1996, S. 2

¹⁶ Mit dem Untergang des Weströmischen Reiches ab dem 4. Jhdt. n. Chr. etablierte sich im Osten am Bosphorus Konstantinopel als neues Zentrum eines Oströmischen Reiches und nahm fortan eine Führungs- und Vorbildrolle in der globalen politischen und wirtschaftlichen Entwicklung ein. Seine Errungenschaften auf den Gebieten des Städtebaus, der Infrastruktur und der hygienischen Versorgung sowie seine zentrale Stellung als Verkehrs- und Handelsknotenpunkt mit dem Westen wirkten als Exempel für die Neugestaltung der westlichen Strukturen, womit die gegenseitige Interaktion noch verstärkt wurde.

vgl. Girouard 1987, S. 4ff

¹⁷ Hohenberg/Lees 1985, S. 108

Reichtum und Wohlstand der führenden Wirtschaftstreibenden. Zentral für die Errichtung eines gesamteuropäischen Handelsnetzes war die Etablierung von Sammelpunkten für die Händler und Kaufleute. Die heute als Zentren von Geldwirtschaft und Finanzpolitik bekannten Börsen waren ursprünglich jene Orte, wo sich die Kaufmannsgesellschaft zum Verhandeln und Wirtschaften traf. Mit dem Aufkommen dieser Börsen wurde erneut eine städtebauliche Umstrukturierung eingeleitet, Geschäfts- und Produktions-, beziehungsweise Lagerviertel wurden nun getrennt.

Auch die Rolle der Handwerker prägte das Stadtbild entscheidend. Oftmals mussten diese Betriebe, aufgrund der mit der Arbeit verbundenen Gefahren (Brandgefahr, Geruchsbelästigung, giftige Dämpfe, etc.) am Stadtrand siedeln. Manche Branchen bedurften der Verfügbarkeit von Wasser (Färbereien, Gerbereien, etc.) wodurch diese in der Regel an Flussläufen oder stadtnahen Gewässern am Stadtrand oder in den sich aus den umliegenden Dörfern entwickelnden Vorstädten zu finden waren¹⁸. Aus diesen Handwerkervierteln entwickelten sich im Laufe der Epochen zunehmend die Arbeiterviertel des 19. Jahrhunderts. Dieser Übergang der Siedlungsstrukturen seit dem Mittelalter in Richtung der Neuzeit lässt sich auch an der topographischen Bevölkerungsverteilung im Wien des 19. Jahrhundert erkennen.

Mit dem Aufkommen des Tuchhandels verlagerte sich der Handelsschwerpunkt von den italienischen Gebieten, auch bedingt durch den langsamen Niedergang des römischen Glanzes, in Richtung Norden und Westen¹⁹. Die Entdeckung Amerikas und die zunehmende Nachfrage an Gewürzen, Metallen und Tuchwaren förderte den Aufstieg der niederländischen Siedlungen an der Atlantikküste. Unterstützt durch den Handel mit den Portugiesen und Spaniern drängten Kaufleute und Händler in die holländischen Städte. Durch diese Zuströme wurden städtebauliche Maßnahmen notwendig, und auch im Norden und Westen begannen sich die zentralen Handelsstädte architektonisch zu adaptieren. Besonders in Frankreich und England vollzieht sich ab etwa 1830 eine Reform der Stadtentwicklung. Es sind gerade diese Länder, welche

¹⁸ Zur Rolle von mittelalterlichen Handwerks- und Kaufmannsgilden in der städtischen Politik und Wirtschaft vgl. Girouard 1987, S. 15ff

¹⁹ Zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert verlagerte sich das Gewicht aus Süden langsam in die zentraleuropäischen Städte, das beginnende Mittelalter und der Aufschwung von Tuchhandel und ersten protoindustriellen Produktionsformen schufen ein neues Bild der Städte. vgl. Hohenberg/Lees 1985, S. 108

führende Positionen in der neuen Wirtschaftswelle der Industrialisierung einnehmen²⁰. Bereits im Mittelalter entstehen, je nach topographischer Lage und Bedeutung im (inter)nationalen Umfeld verschiedene Stadttypen, vielfältige Funktionen bewirken den Aufschwung oder Niedergang einer urbanen Siedlung und ihrer BewohnerInnen. Grob zusammengefasst lassen sich bei Hohenberg und Lees sechs Grundfunktionen von Städten unterscheiden:

Zum einen die Hauptstädte, sie dienen als Landeszentrum mit (über)regionaler Bedeutung. Die Hauptstadt eines Landes muss vielfach nicht mit der Residenzstadt gleichbedeutend sein. Zumeist beherbergen sie Wirtschafts- und/oder politische Funktionen. Daneben gibt es sogenannte Residenzstädte, diese beherbergen in der Regel den Sitz des Herrschers, bis zum Mittelalter war es üblich, dass Herrscher keine feste Residenz hatten sondern im gesamten Reich herumreisten und mal hier, mal da Hof hielten. Auch Wirtschafts- und politische Funktionen sind hier anzutreffen. Eine dritte Besonderheit stellen Wehrstädte dar, sie beherbergen zumeist vorrangig militärische Funktionen und Verteidigungsanlagen, vielfach sind diese von Befestigungsanlagen umschlossen. Viele mittelalterlichen Städte prägten von ihrem äußeren Erscheinungsbild jenes der Wehrstädte, umgeben von dicken Stadtmauern. Hafenstädte wiederum hatten meist Handels- und Wirtschaftsfunktionen vorzuweisen, sie stellten die Handelszentren eines Landes dar und dienten als Tore zur Außenwelt. Händler aus aller Welt, per Schiff oder auf dem Landweg kamen in den Hafenstädten zusammen und verkehrten miteinander. Nicht selten sind Hafenstädte geprägt von einem pluriethnischen, gesellschaftlich vielschichtigen Bild. Besonders ab der frühen Neuzeit gewinnen die Industriestädte immer mehr an Bedeutung. Sie sind wesentlich für die Produktion von Gütern aller Art und deren Vertrieb zuständig. Weniger relevant, dennoch nicht unerwähnt zu lassen, sind ab dem 18. Jahrhundert die Erholungs- oder Kurstädte, diese finden sich zumeist gehäuft in Gebieten, welche aufgrund klimatischer Phänomene besondere „Heilung“ versprechen²¹.

²⁰ Benevolo 1964, S. 107

²¹ Für eine detaillierte Lektüre sei auf das Schlüsselwerk zur Entwicklung der urbanen Landschaft Europas von Hohenberg/Lees 1985, *The Making of Urban Europe 1000-1950* verwiesen.

Die Rolle Wiens vor dem Hintergrund dieser urbanen Funktionen scheint eine vielfältige zu sein. Vorrangig lässt sich die Donaumetropole jedoch im 19. Jahrhundert als Reichs- und Residenzstadt ansehen.

Sämtliche Funktionen, welche Städte ausüben können, dürfen nicht als alleinig wirkende angesehen werden, kaum eine städtische Siedlung führt nur eine der oben genannten Optionen aus. Unerwähnt bleiben darf allerdings nicht, dass gerade diese Vielfalt an Stadttypen einen enormen Einfluss auf Bevölkerungsbewegungen innerhalb eines Landes nimmt. Soziale Verschiebungen und die damit einhergehende Interaktion zwischen Stadt und Land sind zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert typisch für Gesamteuropa, dennoch bestehen nationale Unterschiede²². Durch die stark zunehmenden Migrationsbewegungen innerhalb Europas und zwischen den Städten nimmt die Spezialisierung der Produktion verschiedener Produkte und Güter zu. Umverteilungen auf sozialer und produzierender Ebene verlagern nebst der politischen Vormachtstellung innerhalb des Kontinents vorrangig die wirtschaftliche Bedeutung der urbanen europäischen Landschaft. Von der ursprünglich agrarisch geprägten Produktionsweise und dem starken Einfluss des ländlichen Raumes sowie der kleinen und mittelgroßen Städte rückt der Fokus in der Neuzeit immer mehr in Richtung Industrie und Dienstleistungsgewerbe. Gleichzeitig aber wurde auch die Rolle und Bedeutung der Hauptstädte, somit auch die Rolle Wiens als Zentrum von Politik, Industrie und Wirtschaft für die Habsburgermonarchie, immer wichtiger. Die Städte vernetzen sich untereinander, der Austausch von Gütern und Arbeitskräften schafft europaweite Handelsnetzwerke, wodurch verschiedene Strömungen, kultureller, gesellschaftlicher, politischer, usw. Art sich zunehmend auf das städtebauliche Bild der modernen (Groß)- und Reichshauptstädte auswirken²³.

Den mittelalterlichen Stadtstrukturen mit Befestigungsanlagen, politischen und wirtschaftlichen Zentren der geistlichen und weltlichen Mächte und den engen, verschlungenen Gassen und Straßenzügen wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts eine neue, moderne Stadt angeschlossen. Diese Neugründungen folgten teilweise geplanten, teilweise gewachsenen Strukturen, die Straßen nach Rasterplänen angelegt, dazwischen reihen sich Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Nicht nur in Europa nimmt das Bild der

²² Hohenberg/Lees 1985, S. 108

²³ ebda., S. 109f

Städte einheitliche Entwicklungsstrukturen an, auch in den Überseekolonien erfolgen Städtegründungen nach europäischem Vorbild. Bekanntestes Beispiel sind etwas Washington D.C. oder Mexico City.

Typische Bauformen sind der sogenannte Baublock sowie die Errichtung gerader Hauptverkehrsstraßen mit davon ebenso gerade abzweigenden Quergassen²⁴. Der Baublock entwickelte sich dabei aus der zunehmenden Verdichtung der Gebäude, die alten, lockeren, teilweise dörflichen Strukturen der freien Verbauung fielen mit dem Fortschritt der Moderne. Die Häuser der vergangenen Jahrhunderte waren ursprünglich zwar nebeneinander gebaut worden, um die Struktur der Straßen und Gassen zu gewährleisten, dennoch glichen sich die Häuserfassaden kaum, es gab keine Größenregulierungen oder Vorgaben über den Fassadenstil der nebeneinander stehenden Häuser. Mit Entwicklung des Baublocks wurden nun einzelne Häuserparzellen zu Gesamtgrundstücken zusammengeschlossen und mehrgeschossige Häuser errichtet²⁵.

Die alten, teilweise nach wie vor erweiterten und verstärkten Befestigungsanlagen wurden seit der frühen Neuzeit mithilfe von Bepflanzungen und Alleen zu Orten der Repräsentation und des Flanierens. Ebenso wurden im Zuge der vorgenommenen Stadterweiterungen und Umstrukturierungen innerhalb der bestehenden Stadtformen öffentliche Park- und Erholungsanlagen errichtet. Im Mittelalter war diese Form der Freizeitgestaltung lediglich der adeligen und gut betuchten Gesellschaft vorbehalten gewesen²⁶. Neben dieser baulichen Öffnung der Stadt für sämtliche Schichten der Gesellschaft erfolgte diese auch auf zahlreichen anderen Ebenen, wobei die Vorstädte und ihre kulturellen Einrichtungen eine nicht unwesentliche Rolle für eine Verbindung der Gesellschaft spielen.

Die Bedeutung der mittelalterlichen Gesellschafts- und Stadtstrukturen sowie ihre Auswirkungen auf die kommenden Epochen lassen sich auch für die Entwicklung Wiens verzeichnen. Im 12. Jahrhundert als befestigter mittelalterlicher Markt- und Handelsplatz sowie zentraler Sitz der Babenberger- und später der Habsburgerherrschaft, entwickelte sich aus einer mittelalterlichen Marktstadt in der Größe des heutigen 1. Bezirkes im Laufe des 18. Jahrhunderts eine bedeutende Reichs-

²⁴ Albers 1988, S. 29

²⁵ Brinckmann 1985, S. 32

²⁶ Girouard 1987, S. 137- 144

und Residenzstadt für das kulturell vielfältige Reich an der Donau. Dass diese Entwicklungen wie in sämtlichen Reichsstädten Europas über Jahrhunderte andauert, bedingen hier wie dort die gleichen Faktoren, jedoch ist ihre Ausprägung unterschiedlicher Natur. Vorrangig bedingt werden das Wachstum und die Stagnation von Städten durch die sozialen Bewegungen, Migration spielt über Jahrhunderte hinweg eine wesentliche Rolle für die Siedlungsentwicklungen. Daneben wirken wirtschaftliche und politische Komponenten auf die Stadtentwicklung ein. Sämtliche Aktivitäten im innerstädtischen Raum werden bedingt durch die Interaktion von Menschen und Gütern, Handel und Verkehr schaffen so unter den gegebenen politischen Verhältnissen überregionale Netzwerke. Dass diese Entwicklungen nicht ohne die Bedeutung des ländlichen Siedlungsraumes erfolgen können, darf dabei nicht vergessen werden. Die Migrations- und Handelsbewegungen zwischen Stadt und Land bedingen somit die Schaffung eines überregionalen Handels- und Interaktionsraumes, was sich im Laufe der Jahrhunderte auch auf das Bild der europäischen Residenzstädte niederschlägt²⁷.

2. Ziele von Stadtentwicklung

„[...]Versteht man Stadtplanung als Beitrag zur Ordnung des menschlichen Zusammenlebens, dann muß sie auch durch die Wertvorstellungen mitbestimmt sein, die den Regeln dieses Zusammenlebens zugrunde liegen.[...]“²⁸

Wesentliche Aufgabe der Stadtplanung liegt darin, das menschliche Zusammenleben zu regeln und zu gestalten. Dabei gilt großes Fingerspitzengefühl dem Ausgleich zwischen politischen und wirtschaftlichen Interessen sowie den Privatbedürfnissen der Bevölkerung, hier stößt die Entwicklung oft an ihre Grenzen, die Ziele einer Stadt gemäß den unterschiedlichen Forderungen zu bewerten.

Zwei Räume sind es im Grunde, welche in einer Stadt aufeinandertreffen: der öffentliche und der private. Für Habermas bezeichnet der öffentliche Raum allgemein zugängliche Welten, die Menschen treten hier in unterschiedlichen Formationen miteinander in Kontakt, der Staat beziehungsweise die Obrigkeit beeinflussen mit ihrem

²⁷ Hohenberg/Lees 1985, Introduction

²⁸ Albers 1988, S. 76

Wirken die öffentlichen Vorgänge maßgeblich. Dem gegenüber stellt Habermas die private Welt, das häusliche Umfeld, eine ursprünglich von äußeren Einflüssen relativ freie Umgebung²⁹. Mit dem Sich Entwickeln einer sogenannten literarischen Öffentlichkeit beginnt bereits im ausgehenden 17. Jahrhundert eine erste breitgesellschaftliche Öffnung der privaten Sphären, Kommunikationsmedien werden verstärkt genutzt und entwickelt, öffentliche Diskurse der Gesellschaft finden im geschlossenen Raum, vorrangig in den Salons und Kaffeehäusern ihren Anfang. Nebst der wirtschaftlichen und kulturellen Komponente durchdringt nun auch die Politik vermehrt das Privatleben der Bevölkerung. Die Gesellschaft versetzt sich in Diskurse über tagesaktuelle neue bürgerliche Gesellschaft strebt nach Autonomie und Mitbestimmung an öffentlichen Prozessen³⁰.

Durch den verstärkten Einfluss neuer Kommunikationstechnologien und allgemein zugänglicher Medien wird jedoch diese Autonomie der Menschen per se in politischen und wirtschaftlichen Mitentscheidungen zu einem Diskussionspunkt. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgt laut Habermas ein langsamer Rückgang dieser zuvor kritischen, entscheidungsmitttragenden Öffentlichkeit. Staat und Gesellschaft werden durch die neuen Massenmedien wieder getrennt und in Schichten unterteilt. Unter dem Deckmantel einer Gesamtgesellschaft werden vermehrt machtpolitische Herrschafts- und Repräsentationsansprüche legitimiert und ausgeführt. Der Konsum der Massenmedien hat die Vernunft der Öffentlichkeit besiegt, die scheinbar öffentlich publizierte öffentliche Meinung deckt nicht die Bedürfnisse der Gesellschaft ab. Öffentliche Meinung steht entgegen der veröffentlichten³¹.

Ähnliche Strukturen sind in ganz Europa zu dieser Zeit zu erkennen, auch in Wien lässt sich während der Periode der Ringstraßenerweiterung dieser Wandel der Öffentlichkeit bemerken. Während die Menschen als Privatpersonen in erster Linie die Funktionalität von Städten im Sinne haben, streben die Gewerbetreibenden, die Wirtschaft und Politik nach anderen Faktoren.

²⁹ Habermas nimmt in seinem Hauptwerk *Strukturwandel der Öffentlichkeit* auf ebendiese beiden Sphären Bezug und stellt diese, ausgehend von ihrem griechischen Ursprung und der Entwicklung aus der hellenistischen Demokratie, in den unterschiedlichen Ausprägungen der Sozialstrukturen und politischen Funktionen in Beziehung.
Vgl. dazu: Habermas 1990, Kapitel I: Einleitung. Propädeutische Abgrenzung eines Typus bürgerlicher Öffentlichkeit

³⁰ Garcia Leguizamón 2010, S. 38f.

³¹ ebda., S. 40f

Dass Städte einem ständigen Wandel unterlegen sind, zeigt sich deutlich in den zunehmend diversen Aufgaben und Unterscheidungsmerkmalen, wonach eine Stadt definiert wird. Damit werden auch die Ziele und Vorgehensweisen von Stadtentwicklung beeinflusst³². Neben der Bedeutung von Politik im Zuge von Stadtentwicklung haben vor allem auch wirtschaftliche und demographische Vorgänge großen Einfluss auf die Entstehung neuer und Veränderung alter Stadtteile. Tatsächlich stehen politische Entscheide oftmals den wirtschaftlichen Investitionen gegenüber, welche das Wirtschaftsgeschehen einer Stadt, und damit oftmals auch einer ganzen Nation beeinflussen, die Rolle von öffentlichen Investitionen und privaten Anforderungen schlägt sich in der Gesamtinfrastruktur einer Stadt nieder. Damit wird auch Einfluss auf die Erhebung des Flächenbedarfs und die Standortnutzung der Stadt und ihrer Einrichtungen genommen, zwei Positionen stehen hier einander gegenüber, auf der einen Seite das wahllose Bauen und Errichten von Stadtteilen nach Bedarf. Andererseits entsteht die zunehmende Orientierung an Bauplänen, oftmals im Auftrag von Herrschern oder Gewerbetreibenden, welche ihre Ansprüche auf die Stadtstruktur damit geltend machen wollten.

Die unterschiedlichen Tätigkeitsfelder und Aufgabenbereiche der Menschen im Lebensraum Stadt wirken sich auf die Anordnung und Gliederung der topographischen Strukturen deutlich aus. Schon auf mittelalterlichen und früheren Überlieferungen von Stadtplänen finden sich die wesentlichen Elemente, die eine grobe Gliederung des geballten Raumes vornehmen lassen.

Der bekannte österreichische Journalist und Schriftsteller Karl Kraus stellt die Anforderungen an eine Stadt in einen allgemeinen Kontext, für ihn sollte die Versorgung der grundlegenden Lebensumstände gegeben sein:

„Ich erwarte von der Stadt, in der ich leben soll: Haustorschlüssel, Straßenspülung, Asphalt, Warmwasserheizung – gemütlich bin ich selbst.“³³

Für die Architekten der Ringstraße lagen die Anforderungen vermutlich in anderen Sphären. Hier galt es, eine eindrucksvolle Flanier- und Repräsentationsmeile der Donaumonarchie zu errichten um ihren Glanz für die Nachwelt festzuhalten. Dass

³² Wodurch eine Stadt zu einer Stadt wird, lässt sich einheitlich kaum definieren. Wichtige Charakteristika sind im Wesentlichen die Größe und die Zuteilung verschiedener Aufgaben unterschiedlicher Natur (etwa Verwaltung, Industrie, Handel, Politik, etc.)

³³ vgl. Albers 1988, S. 80ff

dieses Vorhaben bereits in der Endphase der Monarchie und somit deutlich spät erfolgte, erklärt vielleicht auch den Druck, mit welchem die Architekten zu kämpfen hatten. Oftmals zu Lasten der eigenen Gesundheit wurden wahre Konkurrenzkämpfe unter dem Auge der Öffentlichkeit ausgetragen, um die eindrucksvollsten und besten Gebäude zu errichten. Wesentlich an der Entwicklung von Bauplänen war die Kunstakademie beteiligt, welche zahlreiche Architekten an der Bauphase beteiligen konnte und so den Faktor Kunst und Ästhetik stark vertreten ließ, dagegen standen vielfach die Forderungen der Bürokratie, bereits im 19. Jahrhundert war Zeit Geld³⁴.

Für den bekannten österreichischen Städteplaner und gleichzeitig einen der bedeutendsten Kritiker der Ringstraße, Camillo Sitte standen zwei – einander nicht unbedingt ausschließende – Faktoren von Stadtplanung im Fokus seiner Arbeit: Technik und Kunst. Er beruft sich hierbei auf die antiken Schriften von Aristoteles, wonach eine Stadt zum einen ihre BürgerInnen zufrieden stimmen und ihnen zum anderen Sicherheit vermitteln soll. Im modernen Stadtbau, so Sitte, sei jedoch der künstlerische Aspekt zusehends vom technischen Bedarf verdrängt worden³⁵. In seinem Buch über den Städtebau nimmt der Architekt verschiedene Bausysteme genauer unter die Lupe und argumentiert unter Zuhilfenahme künstlerischer Grundsätze, dass die Stadtplanung der Neuzeit und später der Moderne deutlich patriotistische Züge aufweist, der Aspekt der Kunst rückt völlig ins Abseits. Technische und infrastrukturelle Absichten dominieren den Städtebau. Die drei Modelle der Reißbrettplanung, das Rechteck-, Radial- und Dreieckssystem weisen laut Sitte deutliche Mängel der idealen Raumnutzung und Sicherheit der BewohnerInnen auf. Demzufolge würde besonders die verkehrstechnische Nutzung der Rechtecksplanung zum einen ein erhöhtes Verkehrsaufkommen und Mobilitätsverzögerungen mit sich bringen. Durch die Errichtung der Baublöcke mit ihren rechteckigen Wohnblöcken und der Straßenanordnung im Schachbrettmuster wäre – Sitte spricht aufgrund der damaligen Fortbewegungsmittel von Wagen – ein Reisetempo an den Kreuzungen nur im Schrittempo möglich und würde durch ein stark frequentiertes Straßenszenario deutliche Verzögerungen mit sich bringen. Zum anderen wäre genau aus diesen Gründen auch die Sicherheit der Bevölkerung nicht mehr gegeben, aufgrund der

³⁴ Schwarz 2007, S. 134

³⁵ Sitte 1922, S. 2

Schwierigkeiten, zwischen den von Straßenzügen unterbrochenen Wohnblöcken und Gebäuden zu verkehren. Für reibungslose Verkehrsabläufe sieht daher Sitte insbesondere die Straßenzüge des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit als vorteilhaft, aufgrund ihrer natürlich gewachsenen Stadtstrukturen³⁶ und Häuserzeilen herrsche hier kaum Tempoverzögerung im Wagenverkehr, ebenso wäre für das Fußvolk mehr Sicherheit gegeben.

Dass aber in den Stadtstrukturierungsprozessen der Neuzeit und Moderne nicht nur die technische Frage dominieren müsse, zeigt sich deutlich in der erhöhten Bereitschaft der Schaffung von öffentlichen Räumen für die Freizeit- und Abendgestaltung.

Auf den neu entstandenen Flaniermeilen der großen europäischen Residenzstädte präsentiert sich der Adel nebst dem Bürgertum. Für die breiten Massen werden als Gegenstücke zu den privaten, nur dem Adel und höheren sozialen Schichten zugänglichen Parkanlagen, nun öffentliche Grünanlagen errichtet – Bauprojekte, welche in mittelalterlichen Städten kaum Zustimmung gefunden hätten. Weitere Räume, welche von künstlerischen Grundsätzen durchzogen werden, sind die neu entstehenden Villenviertel und von außen prachtvollen gestalteten Arbeits- und Wohnhäuser am Stadtrand beziehungsweise in Zentrumsnähe³⁷. Der Lebensraum Stadt wird damit unterteilt nach Funktionen. Wohnen und Arbeiten findet nun nicht mehr unmittelbar nebeneinander statt. Während in den inneren Stadtzonen vermehrt Funktionen wie Arbeiten und Vergnügen zu finden sind, wird der Wohnraum in einen weiteren Gürtel nach außen verlagert, welcher den inneren Bereich umfasst. Zur leichteren Erreichbarkeit folgt in sämtlichen Städten der Ausbau eines öffentlichen Verkehrssystems, in Wien werden erste Straßenbahnverbindungen von den Vorstädten ins Zentrum errichtet. Die Funktion des Vergnügens nimmt, je nach Art der Unterhaltung, einen übergreifenden Raum ein. Hier bleibt nach wie vor eine gewisse

³⁶ Sitte spricht hier vom Wachstum *in natura*, wonach durch den unregelmäßigen Verlauf der mittelalterlichen Strukturen eine gewachsene Natürlichkeit entstanden sei, vgl. Sitte 1922, S. 61. Damit konnte eine natürliche Ästhetik und Eigentümlichkeit bewahrt werden, welche sich auch in der Rolle der alten Plätze und Gebäudestrukturen niederschlägt. Für die Rolle der alten Monumente und Markt(Plätze) vgl. Sitte, Kapitel I-IV.

³⁷ Sitte 1922, S. 102-114.

Die Entwicklung von Städten und ihrer Funktionen im Laufe der Geschichte und verschiedener Epochen ist auch Thema bei Girouard, der sich mit zahlreichen Städten der westlichen Welt vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert hinein beschäftigt und die jeder Stadt zueigenen, epochenabhängigen Besonderheiten in seinem Werk *Die Stadt* herausarbeitet. (Girouard, 1987)

soziale Schichtung erhalten. Im Zentrum erhält sich zumeist die gehobene Unterhaltungskultur, während nach außen hin durchaus breitgesellschaftliche Vergnügungsstätten ihren Platz einnehmen.

Die Nutzungsansprüche für die Stadtentwicklung sind unterschiedlicher Natur. Gleichwohl im neuzeitlichen Europa nahezu zur selben Zeit Transformations- und Urbanisierungsprozesse stattfinden, sind die Aufgaben an die Städte selbst unterschiedlicher Natur. Für den am preußischen Hof beschäftigten Techniker Alexandre le Maitre stellt Paris seit der Etablierung als Hauptstadt seit Heinrich IV. die Vorbildstadt schlechthin dar³⁸. Bereits vor den städtebaulichen Veränderungen durch Haussmann wies die Seine-Metropole zahlreiche herrliche Prachtbauten, wie etwa den Place Dauphine, den Place Royal oder etwa die Champs Elysées auf³⁹. In London hingegen war die Situation anders gelagert, nach dem Großen Feuer von 1666 stand die Regierung vorrangig vor der Aufgabe, die notwendige Infrastruktur wiederherzustellen, die Konstruktion repräsentativer Prachtbauten lag verstärkt in der Hand privater Anleger. Durch das starke Londoner Hinterland konnte im 17. und 18. Jahrhundert ein rascher Aufstieg auf dem Finanz-, Handels- und Wirtschaftssektor erfolgen, Ende des 18. Jahrhunderts stellte London das größte Zentrum für Manufakturwesen⁴⁰. Madrid etwa stellte das völlige Gegenteil Londons dar, die Rolle des Feudalismus war hier prägend für die Entwicklung der Stadt. Nachdem Felipe II. 1561 die Residenz nach Madrid verlegt hatte, erfolgte ein gewaltiger Bevölkerungszustrom, die kurze Auslagerung der Residenz zwischen 1601 und 1606 nach Valladolid brachte nur einen kurzfristigen Rückgang⁴¹. Sowohl die saisonale als auch die permanente Zuwanderung nach Madrid brachten eine städtebauliche Problematik in die Stadt inmitten der spanischen Hochebene. Hinzu kamen die ständigen Spannungen innerhalb der Gesellschaft. Durch die adelig geprägte Vergangenheit war die reiche Oberschicht vorherrschend und dominierte das Gesellschaftsbild, was sich auch auf die Wirtschafts-

³⁸ 1682 veröffentlicht er dazu in seinem Werk „La Metropolitée ou de l’Etablissement des villes capitales“ drei Funktionen auf, welche die ideale Reichshauptstadt unbedingt aufweisen sollte.

³⁹ Die Wirkung einer Boulevardmeile wurde ausgehend von diesen Bauten auch in andere europäische Hauptstädte getragen.

vgl. Reed 1996, S. 51

⁴⁰ Reed 1996, S. 51ff

⁴¹ 1629 hatte die Stadt 130 000 Einwohner, Ende des 18. Jahrhunderts hingegen bereits 190 000.

und Handelsbeziehungen zwischen der Stadt und ihrem Hinterland auswirkte⁴². Eine andere europäische Reichshauptstadt war hingegen geprägt von den Wirtschaftsleistungen ihres Umlandes und musste sich langsam ihren Rang als Industriestadt erkämpfen. Berlin wurde seit seiner Mitgliedschaft in der Hanse von einem ausgeklügelten Wirtschafts- und Handelssystem dominiert, durch das Zunftwesen fand ein reger Austausch mit dem städtischen Umland statt. 1451 wurde die Stadt als permanente Residenz der Hohenzollern eingerichtet und im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einer der größten deutschen Städte Europas. Durch die Industrialisierungsbewegungen zwischen 1840 und 1890 kam eine enorme Bevölkerungszunahme hinzu⁴³, die Rolle als Hauptstadt des Preußischen Reiches minderte diese Entwicklung ebenfalls nicht⁴⁴. Durch die rasche Entwicklung war es fortan für das urbane Umland schwierig, die Versorgung der großen Einwohnerzahl in der Stadt zu gewährleisten, Grundnahrungsmittel wie Getreide mussten aus weit entlegenen Gebieten herangeschafft werden. Die vorwiegend kleinräumig agrarisch geprägte Struktur des Hinterlandes war dem raschen industriellen Fortschritt innerhalb der Stadt nicht mehr gewachsen. Mitte des 18. Jahrhunderts wurde daher eine Petition an den Herrscher gerichtet, in welcher um die Anlegung eines industriellen Vorstädtegürtels (Spinnerei/Webereidörfer) angesucht wurde, um die Rohstoffversorgung für die Betriebe in der Stadt zu gewährleisten⁴⁵. Anders war die Lage wiederum in Budapest, welches sich vor zwei konträren Hintergründen zur ungarischen Hauptstadt etablierte. Buda und Pest waren bis 1873 geteilte Städte an der Donau gewesen, lediglich durch eine Brücke verbunden⁴⁶. Erst 1705 wurden beide Städte wieder zu freien Städten erklärt. Auch hier spielte die Zunahme der Bevölkerung eine enorme Rolle in der Stadtplanung, bereits Mitte des 18. Jahrhunderts war Pest über seine mittelalterlichen Stadtmauern hinausgewachsen⁴⁷. Ab 1800 wurden die Regierungsgeschäfte nach Buda verlegt, für den Kaiser schien es aufgrund der großen

⁴² López García/Madrado Madrazo 1996, S. 121ff

⁴³ Während sich die Bevölkerung in Paris verfünffachte und in London versechsfachte, hatte sich die Einwohnerzahl in Berlin etwa im gleichen Zeitraum vervierzehnfacht.

⁴⁴ Schultz 1996, S. 168f

⁴⁵ ebda., S. 171ff

⁴⁶ Genau gesagt bestand das heutige Budapest aus Buda, Óbuda und Pest. Nach dem Überfall durch die Türken waren beide Stadtteile zerstört und unter den Habsburgern ihrer Funktionen enthoben, die für Wien relevanten Regierungsgeschäfte wurden nach Pozsany verlegt.

vgl. Bácksa 1996, S. 183f

⁴⁷ Etwa 2/3 der Häuser befanden sich bereits in den Vorstädten.

deutschsprachigen Gemeinde besser geeignet für den Kontakt mit Wien. Das Schloss in Buda wurde zum Sitz des Palatins, wodurch die Stadt fortan den Sitz des Verwaltungszentrums einnahm, während Pest zuständig für die wirtschaftlichen und kulturellen Funktionen war. Erst 1830 wurde Budapest zum endgültigen ungarischen Politzentrum. Die Rolle des Hinterlandes war auch hier von großer Bedeutung⁴⁸. Neben Produkten für den täglichen Bedarf wurden auch Luxus- und Edelmüter in den Vorstädten und umliegenden Dörfern produziert. Dass durch den starken Zustrom auch vermehrt die Nachfrage nach Unterhaltungsbetrieben verlangt wurde, brachte die Stadt in ein Hintertreffen gegenüber der großen Schwester donauaufwärts. Viele Angehörige der ungarischen Oberschicht besaßen Häuser oder Stadtwohnungen in Budapest, dennoch zog es viele Ende des 18. Jahrhunderts bis hin ins 19. Jahrhundert hinein für das exklusive Vergnügen nach Wien⁴⁹.

Entgegen der oben dargestellten Beispiele mit zumeist einer einseitigen Ausgangslage, bot Wien das ideale Parkett für die vielseitige Entfaltung der Städteplanung. Neben seiner Rolle als Residenzstadt vereinigte es Industrie, Wirtschaft, Politik und Kultur auf breiter Ebene, nicht zuletzt beeinflusst durch seine plurinationale und plurikulturelle Gesellschaft beeinflusst.

Aufgabe der Stadtplanung ist es somit, durch gezielte Strukturplanung die unterschiedlichen Flächen einer Stadt, seien diese verbaut oder begrünt, dem privaten Vergnügen oder für Arbeit und Produktion zugeordnet, durch geschickte Kombination in Verbindung zu bringen, um den Lebensraum Stadt zu einem funktionellen Mesokosmos zu entwickeln.

⁴⁸ Während 1828 etwa 86 000 Menschen in der Stadt wohnten, lebten im städtischen Hinterland in rund 110 Siedlungen etwa 227 000 Menschen. Weitere 124 Siedlungen trieben Handel mit der Stadt, wodurch noch einmal rund 372 000 Menschen in den Kontakt mit Budapest kamen.

⁴⁹ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wandelt sich das Bild der Städte wieder, viele Adelige kommen nach Budapest, um dem exklusiven Zeitvertreib und gehobener Unterhaltung zu frönen.

Báckai 1996, S. 185-196

II. WIEN IM 19. JAHRHUNDERT

Als Sitz von Wirtschaft und Politik im Kaiserreich etablierte sich Wien im 19. Jahrhundert zu einem bedeutenden Reichszentrum. Aufgrund seiner gesellschaftlichen Vielfaltigkeit und Multiperspektivität bietet die Stadt nach dem gescheiterten Neoabsolutismus und der Hinwendung zu konstitutionellen Regierungsformen eine stabile Basis für sozialpolitische Maßnahmen und die Entwicklung kommunalpolitischer Strukturen. Der Beginn einer langsam wachsenden Gemeindeautonomie etabliert in Wien eine liberale Ära bis etwa 1895, ab den 1880er Jahren dringen zunehmend christlichsoziale Strömungen in die Kommunalpolitik ein⁵⁰. Um die neuen Entwicklungen zu verstehen ist ein Blick auf die Anfänge der kommunalen Bestrebungen notwendig.

1. Die politische Situation bis 1848

Um die Differenzen zwischen der Reichs- und der Kommunalpolitik im Wien des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu verstehen, ist eine Betrachtung der Ereignisse vor 1848 von Bedeutung. Die Entwicklung einer kommunalpolitischen Struktur innerhalb eines monarchistischen Regimes mit neoabsolutistischer Herrschaftsbestrebung machte die Unterschiede der Interessensvertretungen bereits vor der Revolution und den Gegebenheiten davon ausgehend deutlich.

Unter der Herrschaft Maria Theresias und später unter ihrem Sohn Joseph II. begannen sich erste föderalistische Bestrebungen durchzusetzen, die ehemals losen Länderverbindungen der Monarchischen Union wurden unter der Bezeichnung *Kaisertum Österreich* zusammengeführt. Die einzelnen Landesherrschaften übertrug man auf Gebietskörperschaften, während die Grund- und Stadtherrschaft auf Lokalgewalten unter staatlicher Aufsicht verteilt wurden. Verfassungsreformen konzentrieren sich auf die Zentralisierung von Behörden, eine Verfassung im eigentlichen Sinne gibt es nicht. Die Volkssouveränität ist somit nicht gesichert und steht der Monarchischen Legitimität gegenüber, die alleinige Ausübung der Staatsgewalt liegt in der Hand des Monarchen⁵¹.

⁵⁰ Seliger 1996, S. 84

⁵¹ Zur Definition von Volkssouveränität und Monarchischer Legitimität und der historischen Entwicklung seit der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte 1789 in Frankreich vgl. Brauneder 2009, S. 88f

Die sozial benachteiligten Bevölkerungsschichten wurden noch mehr in eine Elendssituation gedrängt, politische Oppositionsführer aus sämtlichen Reichsteilen forderten radikale politische Umbrüche und die Abschaffung der monarchistischen Strukturen. Man wollte die Hinwendung zu einer österreichischen Polit-Landschaft mit Mitspracherechten sämtlicher Bevölkerungsgruppen, erste Ansätze von Demokratie werden hier deutlich. Eine Verfassung im formellen Sinne gab es in Österreich bis 1848 jedoch nicht. Die Zensurmaßnahmen des Staatskanzlers Metternich schürten zusätzlich den Ärger der Bevölkerung. Nach dessen Rücktritt am 13. März 1848 lenkt Kaiser Ferdinand I. in Richtung eines Konsenses mit den Untertanen, dieser misslingt jedoch. Die Pillersdorfsche Verfassung wird – ohne Einbeziehung von Volksvertretern – erlassen, was sich in erneuten Unruhen niederschlägt. Der im Juli 1848 stattfindende Reichstag in Wien wird nach aufkeimenden Revolten und Aufständen nach Kremsier verlegt. Hier wird wiederholt versucht, eine neue Verfassung auszuarbeiten, doch einige Probleme bleiben dabei bestehen⁵². Zum ersten Mal werden in dieser Verfassungsvorlage, dem sogenannten Kremsierer Entwurf, auch die Agenden der Gemeinden geregelt. Die Forderungen nach Gemeindeautonomie waren hingegen keine unbekannten, wurden sie doch schon während des Aufstiegs der liberalen Kräfte gefordert, eine schriftliche Umsetzung erfolgte jedoch nicht⁵³. Geplant war die schrittweise Abschaffung der Grundherrschaften und die Etablierung staatlicher Behörden, unterhalb derer sich die Gemeinden mit autonomen Wirkungskreisen situieren sollten⁵⁴. Die in Kremsier entwickelten Entwürfe kamen nie zur Anwendung. Weitere Revolten waren die Folge⁵⁵.

Nachdem sich im Laufe des Jahres die Führungsschwäche Ferdinands zunehmend stärker äußert, übergibt er im Dezember 1848 den Thron an den damals 18-jährigen Franz Joseph I. Mit diesem Führungswechsel wird eine neoabsolutistische Regierungsperiode in Österreich eingeleitet. Unter dem jungen Franz Joseph findet eine

⁵² Schwierigkeiten stellten das Verhältnis des Monarchen zu den Volksvertretern, die Beziehung des Gesamtstaates zu den einzelnen Ländern oder etwa die Situation zwischen den unterschiedlichen Nationalitäten gegenüber dem Staat dar.

⁵³ Seliger 1996, S. 85

⁵⁴ Brauneder 2009, S. 112

⁵⁵ Für eine detaillierte Entwicklung der österreichischen Verfassungsgeschichte vgl. die Einleitung zu Reiter 1997

Rückkehr zu absolutistischen Strukturen statt, bisherige Verfassungsentwürfe und –erlässe werden abgeschafft, die Gemeindeautonomie wieder aufgehoben⁵⁶.

Dass der Einfluss der politischen Strukturen auf die städtebaulichen und sozialdemographischen Veränderungen eines Landes starken Einfluss nimmt, zeigen die Entwicklungen der kommunalpolitischen Strukturen in Wien ab 1848. Im Fokus der Betrachtung stehen dabei die Liberale, Christlichsoziale und Sozialdemokratische Partei, welche zum einen aus einem gemeinsamen Kern entstanden waren. Zum anderen jedoch unterscheiden sich alle drei Strömungen deutlich in ihren Einflüssen auf die Entwicklung des Wiener Stadtbildes und dem Bezug zur Bevölkerung. Während besonders unter dem Liberalen noch verstärkt wirtschaftliche Interessen von Bedeutung waren, nimmt im Laufe der Jahre der sozialpolitische Aspekt immer mehr Raum ein. Dies zeigt sich auch in der Verlinkung der Innenstadt mit den Vorstädten und Vororten, das vielschichtige gesellschaftliche Netz wird so anhand zahlreicher Projekte und Umsetzungen noch verdichtet und verstärkt.

2. Zur Entwicklung (kommunal)politischer Strukturen in Wien nach 1848

„[...]Jede politische Partei (...) vertritt die Interessen ihrer Anhänger.[...]“⁵⁷

Für Czeike eröffnet sich mit dem Entstehen der Liberalen Partei und ihrem Wirken ab 1861 das Konfliktpotenzial der Politik in ihren sämtlichen Facetten, denn die Interessen der Bevölkerungsgruppen sind, ebenso wie die politischen Parteien, in ihren Strukturen grundverschieden. Besonders in Zeiten von Massenparteien und ständigen Machtdemonstrationen, gegenseitigen Anfeindungen und Lobhudeleien vor wichtigen Wahlen, sowohl im Bund, als auch auf Landes- und schließlich auf Kommunalebene steigt der Konfliktlevel kontinuierlich.

Doch auch eine kleine, überschaubare Parteien- und WählerInnenlandschaft bietet Platz für Differenzen. Insbesondere wenn politische und wirtschaftliche sowie soziale Interessen divergieren und sich in vielen Punkten voneinander unterscheiden. Die Suche nach dem sogenannten „kleinsten gemeinsamen Nenner“ gestaltet sich mühselig und ist mit vielen Höhen und Tiefen verbunden. Häufig auf Kosten einzelner oder mehrerer Gruppen der zivilen Bevölkerung.

⁵⁶ Brauneder 2009, S. 134

⁵⁷ Czeike 1962, S. 33

Der Beginn der österreichischen Parteienlandschaft lässt sich in Wien in diachroner Betrachtung anhand dreier, sich gegenseitig stark beeinflussender Entwicklungen aufzeigen. Den politischen und sozialen Strukturen der Monarchie und der Privilegienkultur folgend, entwickelte sich vorneweg eine Liberale Gruppierung, in erster Linie auf die Interessen des Großbürgertums gestützt. Dieser folgten um die Jahrhundertwende, entstanden aus den Abspaltungen innerhalb der liberalen Partei – zu unterschiedlich wurden die Ansichten über Sozialpolitik – die Christlichsoziale und die Sozialdemokratische Partei. Entgegen der Unterstützung großbürgerlicher Interessen widmen sich die Christlichsozialen und Sozialdemokraten vermehrt dem Kleinbürgertum und den Arbeitern. Es bedurfte bei der Unterstützung dieser Gruppen auch zahlreicher Wahlrechtsreformen, waren das Kleinbürgertum und die Arbeiterschaft in den Anfängen der Parteien noch nicht wahlberechtigt. Christlichsoziale und Sozialdemokraten wollten mit ihrer Politik insbesondere die einkommensschwachen Schichten der Wiener Gesellschaft vertreten.

Die neuen politischen Forderungen stehen in Verbindung mit der Entwicklung des Wahlrechts, einem begehrten Spielball zwischen Regierung und Opposition. Das privilegiengestützte Kurienwahlrecht der Liberalen wurde unter Reduktion der Finanzleistung auf die 5-Gulden Grenze reduziert, bis die Sozialdemokraten sich nach der Jahrhundertwende für das Allgemeine (Männer)Wahlrecht einsetzten⁵⁸, um nun auch der Arbeiterschaft und der breiten Masse der Bevölkerung das Anrecht auf politische Mitbestimmung zu gewähren. Dieser Wandel von einer Honoratioren- zu einer Massendemokratie und die voranschreitende Entwicklung der österreichischen Parteienpolitik forcierten das zunehmende Wechselspiel von Politik und Wirtschaft⁵⁹. Die wirtschaftlichen Entwicklungen, einsetzend mit den industriellen Fortschritten und den zunehmenden Projekten während der Liberalen Ära ab 1861 verdichteten das gespannte Verhältnis zwischen dem Liberalismus und den monarchistischen

⁵⁸ Das Wahlrecht für Frauen wurde erst nach dem Ersten Weltkrieg im November 1918 in Österreich eingeführt. Obwohl es schon 1892 in das Parteiprogramm der neu entstandenen Sozialdemokratischen Partei übernommen wurde, gab es in den folgenden Jahren laut Parteiführern und Politik nie einen Anlass zur Umsetzung, im Vordergrund stand trotz allem die Erlangung des Allgemeinen Männerwahlrechts, zu dessen Schaffung die Frauen unterstützend mitwirken sollten.

vgl. dazu Schöffner 1986, S. 681f

⁵⁹ Diese Entwicklungen lassen sich zwischen den aufkommenden Unruhen der Revolution von 1848 bis zum Jahre 1934 feststellen.

vgl. dazu Czeike 1962, S. 8f

Bestrebungen des Neoabsolutismus. Die Interessen auf kommunalpolitischer und auf reichspolitischer Ebene waren abweichender Vorstellung, was sich auf die wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Maßnahmen des 19. Jahrhunderts zunehmend auswirkte⁶⁰. Die Liberale Partei existierte bereits seit einigen Jahrzehnten, ihre Hauptinteressen lagen auf der Stützung einer großbürgerlichen Machtposition in politischer als auch wirtschaftlicher Hinsicht⁶¹. Eine dritte Säule der Mitbestimmung neben dem Adel und dem Klerus hatte sich gebildet. Im Mittelpunkt der liberalen Agitation stand das einzelne Individuum. Sowohl in seinem Einfluss auf staatlicher Ebene als auch in der kommunalen Verwaltung stellte der Liberalismus eine neue, fortschrittliche Entwicklung dar⁶². Die Revolutionen des 18. Jahrhunderts waren in Europa wegweisend für die kommenden Jahrzehnte. In Frankreich und den neu etablierten Vereinigten Staaten von Amerika wurden Forderungen nach Menschenrechten und Gleichberechtigung laut, die faktische Umsetzung ist hier nicht näher auszuführen.

⁶⁰ Die gespannte soziale Lage und die Forderungen der unterschiedlichen Interessensparteien ließ die Christlichsoziale und die Sozialdemokratische Partei aus dem Schoß der Liberalen hervorgehen. Die neu entstandenen Parteien nahmen sich – beeinflusst durch die wirtschaftlichen Hintergründe – um die einkommensschwächeren und sozial peripheren Mitglieder der Wiener Gesellschaft an.

vgl. dazu Czeike 1962, S. 32

⁶¹ Schon im Revolutionsjahr 1848 begannen erste liberale Forderungen sichtbar zu werden. Die vormodernen Regierungsvorhaben Ferdinands brachen aufgrund nationaler und ideologischer Differenzen zusammen. Wesentliche Umstrukturierungsprozesse der 48er Revolution waren u.a. die Neuorganisation der Staatsverwaltung, die Erarbeitung der Pillersdorfschen Verfassung, die Einführung der Ministerverantwortlichkeit sowie die Verdünnung des Verwaltungsapparates durch Zusammenlegung bestimmter Ministerien. Die Pillersdorfsche Verfassung stellte für ihre Zeit eine fortschrittliche Verfassung dar, zeigte sie frühkonstitutionalistische Formen an. Dem Volk wurden elementare Grundrechte zugesagt, auch im Hinblick auf die politische Mitbestimmung. Der Kaiser blieb zwar de facto Alleinherrscher, doch wurde ein Zweikammernparlament (adeliges/großbürgerliches Oberhaus und Volkskammer) eingerichtet. Die Exekutivmacht verblieb in Hand des Herrschers, während für die Legislative die Stimme des Volkes und der Ministerien zunehmend wichtig wurde. Problematisch an dieser Neuerung war die Tatsache, dass die Pillersdorfsche Verfassung und damit auch das Zweikammernparlament nur für Cisleithanien zugelassen wurde, womit sich die weiteren Probleme im Laufe der folgenden Jahre selbst erklären. Für nähere Ausführungen zum Zweikammernparlament und der Rolle des Reichstag bis hin zu seiner Verlegung nach Kremsier, verweise ich auf Buchmann 2002, S. 92-102 (Kapitel VIII.: Revolution. Ende der Vormoderne

⁶² In der Liberalen Ideologie forderten die Vertreter den Wandel der Monarchie hin zu einer konstitutionellen Regierung, womit die alleinige Verfügungsgewalt des Kaisers eingeschränkt werden sollte. Wirtschaftlich gesehen sollte durch den Fokus auf das Individuum als Wirtschaftsfaktor langfristig eine Stärkung der Gesellschaft im Allgemeinen erzielt werden. Mehr zur liberalen Verwaltung in Österreich ab 1861 vgl. Czeike 1962, Abschnitt III bzw. Czeike 1978

Besonders eine Gesellschaftsgruppe strebt nach zunehmender Autonomie innerhalb der – großteils noch immer vorherrschenden – monarchistischen Strukturen. Das Bürgertum fordert Gleichberechtigung mit der adeligen Oberschicht und das gleiche Recht auf Mitbestimmung in den politischen Entscheidungsprozessen. Zentraler Faktor in der liberalen Gesinnung ist es, die Ziele von Politik und Wirtschaft gleichermaßen ausgerichtet zu formulieren. Damit entwickeln sich Mängel auf kommunaler Ebene und dahingehend soziale Spannungen, welche die Bildung weiterer Parteien begünstigen. Die Wirtschaftlichkeit der Gesellschaft rückte gegenüber der sozialen Gleichberechtigung in den Vordergrund, womit sich grobe Mängel in der Finanzpolitik und der Führung der Gemeinden auftaten. In gewisser Hinsicht standen die Kommunalpolitiker nach wie vor in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Staatsoberhaupt. Die Finanzierung von Kommunalprojekten verlief über den Zugriff auf Staatssteuern sowie den Einsatz finanzieller Rücklagen der Gemeinden. Mit der beschlossenen Stadterweiterung von 1857 und der allgegenwärtigen Übermacht des Kaisers kam zusätzlich noch die schwache Einwirkung auf den neu gegründeten Stadterweiterungsfonds, womit sich für die Wiener Kommunalpolitiker große Probleme bei der Durchsetzung der geplanten Wirtschaftsprojekte auftaten. Seit 1849 wurde das „Prinzip der liberalen Finanzpolitik“ gelebt, man wollte die präsente Generation nicht mit der zusätzlichen finanziellen Bürde im Zuge der Neuerungen belasten. Ein System der Anleihennutzung wurde in Betracht gezogen, womit eine Belastung der Folgegeneration in Kauf genommen wurde⁶³. Dem Baudrang und Materialismus der Gründerzeit wurde im Zuge der kommunalen Wirtschaftspolitik zweifelsohne Folge geleistet, auch wenn die finanzielle Lage zunehmend prekärer wurde. Die Möglichkeit der Steuererhöhung wurde nicht als Pflicht angesehen, zu massiven Steigerungen kam es erst mit dem Börsenkrach ab 1873/74, womit die Durchsetzung der Bauprojekte dreigeteilt wurde. Höchste Priorität hatte zum einen die Fortsetzung bereits begonnener und damit nicht mehr aufschiebbarer Projekte erhalten. Zum anderen folgte die Planung und Umsetzung von Gemeinderatsbeschlüssen, welche ebenfalls für das Wohl der Stadt

⁶³ Für die Realisierung der Erweiterung der Hochquellwasserleitung wurde ab 1894 eine weitere Anleihe (35-Millionen-Kronen-Wasseranleihe) beschlossen, deren Tilgung innerhalb der kommenden 90 Jahre (1883) erfolgen sollte.
vgl. Czeike 1962, S. 48

angesehen wurden, während die Bearbeitung sonstiger, weniger bedeutender Aufträge noch weiter aufgeschoben wurde.

Welche waren nun die wirtschaftlichen Maßnahmen der Liberalen Ära? Zwei Faktoren sind ausschlaggebend für die getätigten Projekte, einerseits die räumliche Ausdehnung Wiens seit der Stadterweiterung von 1857 und der daraus hervorgehende allmähliche Wandel des Regierungssitzes in eine Großstadt. Die Schaffung der notwendigen technischen und infrastrukturellen Rahmenbedingungen war daher unabdingbar. Auf Kommunalebene können folgende, wirtschaftlich relevante Neuerungen festgehalten werden:

Um die Verlinkung Stadt und Vororte zu verbessern sowie eine Erhöhung der Sicherheit zu gewährleisten, wurde 1872 ein städtisches Gaswerk zur Verbesserung der Stadtbeleuchtung und der Vororte errichtet. Daneben widmete man sich verstärkt dem Ausbau des lokalen Verkehrsnetzes⁶⁴, erste Pferdetramways in einzelne Vororte waren die Folge. Auch andere Projekte wurden unter den Liberalen inszeniert und, sofern nicht vollständig ausgeführt, zumindest zur Planung gebracht. Dies beinhaltete unter anderem die Verbesserung der städtischen Wasserversorgung und damit einhergehend der Verbesserung der Hygienestandards, was auch die Errichtung eines Epidemiespitals mit sich brachte. Der Zentralfriedhof und die Regulierung des Donauflusses waren ebenfalls liberale Agenden, nicht vergessen werden soll auf den Neubau des heute bekannten Rathauses.

Sozialpolitische Projekte lassen sich in der Liberalen Ära kaum finden aufgrund der antiproletarischen Haltung der Liberalen, das „freie Spiel der Kräfte“ zeigt sich auch in diesem Bereich. Dennoch können im Bereich des Gesundheitswesens die Hebung der Hygienestandards sowie die Anfänge des Sozialversicherungswesens der liberalen Führung zugeschrieben werden⁶⁵. Diese Passivität der gesellschaftspolitischen Einheitsbestrebungen lässt sich in ihrem Verlauf auf die Epoche der Wiener Ringstraße projektieren, die industriellen Motivationen und herrschaftliche Interessen standen im Vordergrund⁶⁶.

⁶⁴ Aufgrund der Finanzsituation wird diese Agenda unter Lueger fortgeführt.

⁶⁵ Die Armenversorgung und die Wohnungsproblematik wurden mehrheitlich als Aufgabe privater Investoren angesehen, ein Gesetz zur Errichtung billiger Wohnungen in den Vorstädten begünstigen das Aufkommen der Arbeitermietskasernen.

vgl. Czeike 1962, S. 5ff

⁶⁶ ebenda, S. 6

Die Ära der Liberalen Partei in Wien brachte zu Beginn der Ringstraßenerweiterung eher den Fokus auf die wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen des Stadtbildes, der soziale Faktor und die Pflege der Gesellschaft gehörten nicht zum Schwerpunkt liberaler Agenden, gleichwohl sich erste Ansätze einer Sozialpolitik erkennen lassen, auch wenn diese unter dem wirtschaftlichen Deckmantel verborgen bleiben. Aus diesem Kreis der Liberalen entwickelte sich aufgrund ihrer sozial einseitigen Ideologie eine starke Opposition. Die Christlichsoziale Partei unter Karl Lueger verfolgte eine Politik des Gemeinwesens, gestützt auf das Wiener Kleinbürgertum und die gewerbetreibenden Kleinunternehmer. Die parallel dazu entstandene Sozialdemokratische Partei entwickelt sich am stärksten zu einer Massenpartei im 19. Jahrhundert, ihre Interessen liegen bei der Vertretung der Arbeitnehmer und den weniger gut situierten Bevölkerungsschichten. Bereits 1875 zieht Karl Lueger mit dem liberalen „Bürgerklub“ in den Wiener Gemeinderat ein. Die wirtschaftlichen Bestrebungen des Liberalismus und die Vernachlässigung der sozialen Politik lassen ihn ab diesem Zeitpunkt zunehmend eine Gegenposition zum Liberalismus beziehen. Die Zugpferde seiner Politik werden antiliberalen und antisemitischen Ideologien, damit etabliert er sich zu einem „Volksmann“, der auf die Bedürfnisse einer breiten Öffentlichkeit eingeht⁶⁷. Politisch läutet der Börsenkrach von 1873 den langsamen Niedergang der Liberalen Partei ein, was den langsamen Aufstieg der Christlichsozialen und Sozialdemokratischen Gruppierung begünstigt⁶⁸. Die Entwicklung einer breiten politischen Öffentlichkeit bewirkte neben einer stärkeren Interessensvertretung auf Kommunal- und Bundesebene den Niedergang der liberalen Strukturen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die Liberale Partei nahezu vollständig aus dem Wiener Gemeinderat verschwunden⁶⁹.

Karl Lueger wird zum Frontmann der Christlichsozialen Partei und ihrer politischen Zielsetzungen und schon als Gemeinderat der Liberalen für zahlreiche (sozial)politische Projekte verantwortlich gezeichnet. Aufgrund seiner antiliberalen und antisemitischen Einstellung – letztere schien Luegers Erfolg zu begünstigen –

⁶⁷ ebenda, S. 61

⁶⁸ Die Christlichsozialen konstituieren sich aus dem Christlichsozialen Verein 1887, während die Sozialdemokratische Partei auf dem Hainfelder Parteitag 1889 von Viktor Adler ins Leben gerufen wird.

⁶⁹ Czeike 1962, S. 11

verweigerte Kaiser Franz Joseph dreimal die Angelobung Luegers zum Wiener Bürgermeister, erst 1897 wurde er in das Amt eingesetzt.

Während seiner politischen Laufbahn und später als Bürgermeister von „Groß-Wien“⁷⁰ versuchte sich Lueger mit einem antiliberalen Kurs und strebte danach, die Versorgung der Stadt mit einem sozialwirtschaftlichen Programm auf eine breitere Bevölkerungsmasse auszurichten⁷¹. Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang die Rolle der Wiener Kanalisation als Sammel- und Auffangbecken für die Ärmsten der Armen, welche sich kein Dach über dem Kopf leisten konnten. Den Plänen Luegers und der Christlichsozialen Partei entsprachen diese Zufluchtsstätten im Untergrund jedoch nicht, die Bevölkerung handelte aus Not und im Versuch, die eigene Haut zu retten. Eine Besserung der Wohnsituation der Unterschichten konnte erst mit den Sozialbauprojekten in der Spätphase der Christlichsozialen erreicht werden⁷². Die Problematik der enormen Verschuldung der Stadt konnte auch er nicht lösen, unter Luegers Amtszeit wurden erneut gewaltige Anleihen aufgenommen um die Stadterweiterungsvorhaben durchführen zu können. Ein großer Teil der Anleihen wurde für die Finanzierung der kommunalen Gas- und Elektrizitätswerke sowie die Errichtung

⁷⁰ Durch die Erste Stadterweiterung von 1850 und die Zweite von 1890/92 wuchs das städtische Umfeld – wirtschaftlich – teilweise sehr unkontrolliert.

Czeike 1962, S. 63

⁷¹ Der Begriff Groß-Wien wird vor allem mit der nationalsozialistischen Periode in der österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts in Verbindung gebracht. Trachtete man während des Nationalsozialismus nach einer Ausweitung des Stadtgebietes von Wien, aufgrund seiner territorialen Randlage in den beherrschten Gebieten, so bezeichnet Groß-Wien während der Monarchie und der politischen Moderne des 19. Jahrhunderts die Vergrößerung des Wiener Stadtgebietes im Zuge der beiden Stadterweiterungen von 1850 und 1890/92 aufgrund der Eingemeindung der Vorstädte beziehungsweise der Vororte jenseits des Linienwalls. Unter den Nationalsozialisten wurde das unter den Sozialdemokraten zum Bundesland erhobene Wien noch einmal um große Gebiete erweitert, wodurch sich der Name „Groß-Wien“ erneut durchsetzte.

vgl. Czeike 1962, S. 63

⁷² Die Wiener Kanalisation als eigentümlicher Lebensraum für die unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen und eine eingehende Betrachtung würden den Rahmen des vorliegenden Projektes sprengen. Verwiesen sei hier auf die Arbeiten von Max Winter und Emil Kläger, welche sich in ihren Sozialstudien mit der Lebenssituation der Wiener Unterschicht beschäftigt haben. Dass das Kanalisationssystem derart massiv als Aufenthalts- und Lebensraum genutzt wurde liegt nicht zuletzt daran, dass dieses vor Witterungseinflüssen geschützte System regelrecht als Quartier beworben wurde. Besonders während der Liberalen Ära suchten viele dort Zuflucht, erst mit den zunehmend breit gesellschaftlich orientierten sozialpolitischen Maßnahmen unter Karl Lueger konnte dem Phänomen Wohnort Kanalisation schrittweise Einhalt geboten werden.

vgl. dazu Glück 2012, S. 15

der Straßenbahnen aufgewendet⁷³. Wirtschaftspolitisch wurde besonders die Verstadtlichung der wichtigen städtischen Versorgungsbetriebe fortgeführt: Neben der Errichtung und dem Ausbau von Gas- und Elektrizitätswerken zur allgemeinen Versorgung der Stadt und ihrer Vorstädte wurde im Zuge dessen auch die Straßenbahn elektrifiziert sowie unter städtische Aufsicht gestellt. Damit ging die voranschreitenden städtebauliche und versorgungsmäßige Vereinigung der Vorstädte und auch der Vororte mit dem Stadtzentrum⁷⁴ einen weiteren wichtigen Schritt unter der Christlichsozialen Partei. Während im Zuge der Stadterweiterung und Ringstraßenerrichtung ab 1857 einerseits eine Anknüpfung an die alten, glanzvollen Zeiten der Donaumonarchie versucht wurde, kam es auf der anderen Seite zur Entfernung alter, nicht mehr nutzbarer und genutzter Gebäude und zur Errichtung gesamtgesellschaftlicher öffentlicher Plätze. Der Wiener Historiker Czeike spricht hier von einer sogenannten „kleinen Stadterweiterung“, während welcher vorrangig alte, ausgediente Gebäude (u.a. Kasernen und Internierungsanstalten) entfernt und durch neu angelegt Wohnviertel ersetzt wurden. Damit wurde gleichzeitig eine Verbesserung der Verkehrsproblematik erreicht und Straßenregulierungen vorgenommen⁷⁵. Auf dem Gebiet des Versorgungs- und Sozialwesens erfolgte die Errichtung der 2. Wiener Hochquellwasserleitung zur verbesserten Versorgung der äußeren Vororte, durch verbesserte Hygienemaßnahmen wurde eine Vorantreibung der Gesundheitspolitik forciert, mit der Errichtung des umfangreichen Kanalisationsnetzes unter dem Wiener Stadtgebiet wurde ebenfalls dazu beigetragen. Um das allgemeine Wohlbefinden der Stadt und die Gesunderhaltung ihrer BewohnerInnen zu steigern, wurde großer Wert auf die Errichtung von natürlichen Anlagen und Grünflächen gelegt, es kam zur Schaffung eines Wald- und Wiesengürtels um das Stadtgebiet, mit dem Ausbau der Höhenstraße sollte ab sofort einer Fahrt ins Grüne an den Wochenenden nichts mehr im Wege stehen.

Auf den ersten Blick klingen sämtliche Veränderungen der Christlichsozialen Partei im Gegensatz zu ihren Vorgängern deutlich sozialer und gesellschaftsorientierter. Man strebt offensichtlich nach einer Verbesserung der Lebensqualität für alle

⁷³ Seliger 1996, S. 90

⁷⁴ Wien entwickelte sich um die Jahrhundertwende zur zweitgrößten Stadt in Europa und knackte 1911 die 2-Millionen-Einwohner Marke.

vgl. dazu unter anderem Buchmann 2002, S. 143ff

⁷⁵ Czeike 1962, S. 75

GemeindebürgerInnen, ganz gleich welcher sozialen Schicht sie angehören und in welchem „Grätzl“ sie heimisch sind. Durch die infrastrukturellen Maßnahmen und die Verbesserungen im öffentlichen Verkehr sollten die Vorstädte mit dem Zentrum und damit die Peripherie an die Innenstadt angebunden werden. Mit der Errichtung der Wiener Hochquellwasserleitung und der karitativen und medizinischen Institutionen sollte eine Verbesserung der medizinischen und Hygienestandards diesen riesigen Stadtkörpers eingeleitet werden. Global betrachtet zeigen sämtliche Veränderungen eine Hinwendung zur Moderne, man rückt nun deutlicher von den alten monarchisch geprägten Zeiten ab und sucht den Weg in eine gut entwickelte und hoch standardisierte globale Gemeinschaft. Dennoch bleibt hinter all diesen Reformen immer die Frage nach der tatsächlichen Durchführbarkeit und realisierten Umsetzung, inwieweit letztlich wirklich sämtliche Mitglieder der Wiener Gemeindebevölkerung im Positiven davon betroffen waren.

In sozialpolitischer Perspektive rücken die Christlichsozialen deutlich von ihren liberalen Vorgängern und Gründervätern ab. Für sie steht das „Interesse der Gesellschaft am Schicksal jedes Einzelnen“ im Vordergrund, damit rechtfertigen sie den gesellschaftlichen Anspruch auf Hilfeleistungen⁷⁶. In der stark ausgeprägten Gesundheitsfürsorge zeigt sich der Einfluss der Sozialdemokratischen Partei, welche bereits unter der Amtszeit Luegers auf die Entscheidungen Einfluss nimmt. Ein besonderes Thema, welches –bedingt durch die Umstrukturierungen des Wiener Stadtgebietes und die Bevölkerungsentwicklungen – noch Klärung bedarf, ist die Entwicklung von Sozialbauten und leistbarem Wohnen für weniger gut situierte Mitglieder der Gesellschaft. Auch wenn unter der Regierung von Bürgermeister Lueger erste Ansätze von fortschrittlicher Sozialpolitik und eine Umlagerung der Armenfürsorge und Wohlfahrtsagenden in kommunale Tätigkeitsbereiche erfolgte, bleibt das Thema der Sozialbauten noch ungelöst. Dieser Aufgabe widmet sich erstmals die Sozialdemokratische Regierung, welche ab 1919 die Gemeindeführung übernimmt⁷⁷.

⁷⁶ Zur Verbesserung der öffentlichen Wohlfahrtspflege werden u.a. das Lainzer Versorgungshaus, zahlreiche Kinderspitäler und Waisenhäuser errichtet. Czeike 1962, S. 77

⁷⁷ Gleichwohl Lueger trotz allem ebenso hauptsächlich wirtschaftspolitische Maßnahmen verfolgt hatte, waren seine wenigen Projekte durchaus erfolgreich verlaufen. Anzumerken sei die wesentliche Trennung von Kommunal- und Privatinitiativen im Bezug auf Sozialpolitik. Der

3. Die Wiener Stadterweiterung von 1857 im Kreuzfeuer von Reichs- und Kommunalpolitik

1850 erfolgte die erste Stufe der Stadterweiterung. 34 Vorstädte wurden dem Wiener Gemeindegebiet angegliedert, im Folgejahr kam es zu einer Zentralisierung des Gemeinwesens mit der „Provisorischen Gemeindeordnung“ vom 06.03.1850⁷⁸. Die Verwaltung der Gemeinde Wien hatte nun die Aufgaben sämtlicher Stadtteile zu besorgen, was – nicht zuletzt durch die Auswirkungen von 1848 – enorme finanzielle Einbußen mit sich brachte⁷⁹. Ein ausgeglichenes Budget schien kaum möglich. Die Aufwendungen, die ausgehend von der Stadterweiterung vermehrt zu tätigen waren, wurden durch eine Entlastung der einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen und eine Einkommenssteuer der finanzkräftigeren Gemeindebürger getilgt. Die Realität sah zweifelsohne anders aus, doch zumindest wurde dieser Versuch unternommen, denn die Stadterweiterung und die notwendigen Urbanisierungsmaßnahmen erforderten ein Überdenken der kommunalpolitischen Finanzorganisation. Um die Abhängigkeit der Gemeinde von den Staatssteuern zu reduzieren, wurde die Einführung einer Kommunalsteuer angedacht. Bis zu ihrer Umsetzung dauerte es allerdings bis 1861, da man innerhalb der liberalen Gemeindeführung nicht von einer Verpflichtung auf Besteuerung ausging.

3.1 Der „Drang der Gründerzeit“

Die europäische Gründerzeit definiert sich über die breit einsetzenden wirtschaftlichen Entwicklungen, welche ausgehend von der voranschreitenden Industrialisierung einsetzten. In nahezu allen europäischen Monarchien entwickelten sich zum einen

soziale Wohnbau wie er unter den Sozialdemokraten nun erstmals aufkam, war ein Projekt privater Entwickler. Die Wohnungssituation nach dem Ersten Weltkrieg bedurfte rascher Hilfe und baldiger Besserung, wodurch sich diese Agenda nun bewähren konnte. Die technischen und infrastrukturellen Voraufgaben waren bereits unter den Christlichsozialen getätigt worden, womit nun Platz für diese Punkte blieb. Zwei große Wohnbauprogramme lieferten den Startschuss für die Errichtung leistbarer, den Hygienestandards der damaligen Zeit entsprechender, Wohnungen für die Mittel- und Unterschichten. 1923 wurden etwa 25 000, 1927 bereits rund 30 000 Wohnungen errichtet. Näheres zum Sozialbau im „Roten Wien“ vgl. Czeike 1962, S. 102-107

⁷⁸ Die 1849 in den Verfassungsentwürfen von Kremsier vorgesehenen Aufgaben der Kommunalverwaltung widmeten sich der Festlegung von Gemeindeaufgaben. Die seit der Revolution 1848 angestrebten Forderungen nach Gemeindeautonomie und damit einhergehend einer selbstständigen kommunalen Verwaltung wurden zu einem zentralen Diskussionspunkt in den kommenden Jahren zwischen Monarchen und Gemeindepolitikern.

vgl. dazu Ucakar/Welan 1978, S. 5

⁷⁹ Autengruber 2012, S. 18

landeseigene und doch zum anderen länderübergreifende politische und soziokulturelle Phänomene. Der Aufschwung des Bürgertums nach 1848 und der Drang der Repräsentation lassen die Entwicklung individueller Architekturstile, gemischt mit bekannten Formen und Elemente forcieren. Die Entstehung der Wiener Ringstraße unter dem Gesichtspunkt zahlreicher historischer Baustile gilt als das prägendste Beispiel für die Gründerzeit in Österreich, nirgendwo sonst treffen Macht und Repräsentationsbedürfnisse deutlicher aufeinander⁸⁰.

1857 unterzeichnete der junge Kaiser Franz Joseph I. den Auftrag einer Stadterweiterung. In einem Schreiben an den damaligen Innenminister Bach bekräftigt der Regent seine Bestrebungen, die 1850 angegliederten Vorstädte noch intensiver in den Wiener Zuständigkeitsbereich einzubinden. Ungeklärt blieb bis dahin allerdings, in wessen Tätigkeitsbereich die Stadterweiterung künftig fallen sollte, was zunehmende Spannungen zwischen der Reichs- und der Kommunalführung verursachte. Mit dem Schreiben des Kaisers wurde der Startschuss für die Schleifung der ehemaligen Flaniermeile, des Glacis, der alten Stadtmauern und Wehranlagen sowie der Verbauung der Exerzierfelder des Militärs gegeben (für nähere Ansichten des Inneren Bezirkes und des Glacis beziehungsweise der Exerzierfelder siehe Abb. 1 und 2).

⁸⁰ Schorske 1981, S. 24f



Abbildung 1: Plan der Inneren Stadt (v. Huber, Josef Daniel), um 1770⁸¹



Abbildung 2: "Situationsplan der k.k. Haupt- und Residenzstadt Wien nebst den Ansichten der Gewölben von den vorzüglicheren Handelsleuten" von Carl Graf Velazquez (Stich), vor 1830⁸²

⁸¹ Digitale Sammlung ONB – <http://data.onb.ac.at/rec/baa13594412> (letzter Zugriff 14.06.2014)

⁸² Digitale Sammlung ONB – <http://data.onb.ac.at/rec/baa14174214> (letzter Zugriff 14.06.2014)

3.2 Kommunalpolitische vs. reichspolitische Interessen der Stadterweiterung

Die Kommunalpolitik – liberal wie später auch christlichsozial – verfolgte mit der beauftragten Stadterweiterung bildungs- und wirtschaftssoziale Bauprojekte. Neben den bekannten Projekten wie der Errichtung einer städtischen Wasserleitung zur besseren Versorgung und dem Neubau eines Rathauses war besonders der Ausbau des (städtischen) Verkehrssystems ein wichtiger Punkt. Während der Liberalen Ära standen vor allem auf dem Sektor der Transport- und Verkehrsindustrie Neuerungen zur Debatte, die Verkehrsanbindung der Vorstädte an den Inneren Bezirk war ein wichtiges Thema, welchem sich später auch Karl Lueger als Bürgermeister widmete.

Der Eisenbahnbau bis 1873 stellte ein großes, richtungsweisendes Projekt der Kommunalpolitik dar. Aufgrund der schwierigen topographischen Lage des Reiches und der Randposition der Residenzstadt, fernab von gut nutzbaren Wasserwegen und Kanalsystemen für Industriezwecke, stellte die Errichtung von Bahnverbindungen in sämtliche Reichsteile einen bedeutenden Anteil am steigenden Industrialisierungsgrad Österreichs, und damit des Arbeits- und Wohnortes Wien, dar. Sternförmig verliefen aus der Hauptstadt in alle Richtungen neue Eisenbahnnetze. Die teilweise schon 1848 bestehenden Hauptstrecken Richtung Brünn, Gloggnitz und Pressburg wurden durch den Ausbau neuer Wege, vor allem in den Westen, einem größeren Netz angeschlossen. 1854 erfolgte die Eröffnung der Semmeringbahn, 1858 folgte die Erschließung der Franz-Josephs-Bahn Richtung Prag, womit sich Wien zu einem bedeutenden Verkehrs- und Industrieknotenpunkt in Zentraleuropa entwickelt hatte⁸³. Nicht nur für eine Verbesserung des Industrie- und Wirtschaftsstandortes Wien war der Ausbau des Eisenbahnnetzes ein gelungenes Projekt. Für die Kommunalpolitiker konnte somit eine Verbesserung der Bevölkerungsmobilität erzielt werden. Anfahrtswege wurden verkürzt/beschleunigt, was eine Veränderung des Wohn- und Arbeitsumfeldes mit sich zog⁸⁴. Bevölkerungsmobilität ist jedoch nicht nur auf die infrastrukturelle Beweglichkeit der Gesellschaft ausgerichtet, insgesamt lassen sich drei Unterkategorien feststellen. Erstens die soziale Mobilität. Sie ermöglicht es Menschen, den sozialen

⁸³ Chaloupek 1978, S. 32

⁸⁴ Arbeitsplatz und Wohnort entfernten sich mit der zunehmenden Mobilität der Bevölkerung voneinander. Pendlerströme aus den Vororten in die Stadtzentren und wieder zurück wurden zum täglichen Bild der Städte. Die Zentren entwickelten sich zu Arbeits- und Wirtschaftsplätzen, die Vorstädte und außerhalb gelegenen Bezirke zu Wohnvierteln. Weitere Entwicklungen der räumlichen Nutzung in den Städten vgl. Hohenberg/Lees 1985, Kapitel 9 (The Evolution and Control of Urban Space)

Status zu wechseln und höhere beziehungsweise niedrigere Positionen einzunehmen⁸⁵. Zweitens die räumliche (Bevölkerungs)Mobilität. Sie ermöglicht alle Wechsel zwischen Standorten, sei es Wohnortswechsel oder Wechsel des Arbeitsplatzes⁸⁶. Drittens die Pendlermobilität. Sie steht für die periodisch immer wiederkehrenden Abläufe im Sozialgefüge, etwa der Weg zur Arbeit, nach Hause, zu öffentlichen Einrichtungen, etc⁸⁷. Im vorliegenden Fall der Verbesserung der Bevölkerungsmobilität für Wien durch Ausbau der Infrastruktur werden vorrangig die räumliche und die Pendlermobilität berücksichtigt.

Von Seiten der städtischen Führung wurden ab 1860 vermehrt Versuche unternommen, die Zuständigkeiten zwischen der Kommunalpolitik und der Reichspolitik zu regeln, da sich in manchen Punkten beide doch deutlich unterschieden. Die Stadtführung versuchte immer wieder, zahlreiche Agenden unter kommunalpolitische Obhut zu stellen, die Regierung unter Franz Joseph weigerte sich allerdings zu diesem Schritt, was in der Folge die finanzielle Situation der Gemeinde für die kommenden Jahre sichtlich erschwerte. Die Stadterweiterung und die geplanten beziehungsweise bisher durchgeführten Sozialprojekte hatten ein großes Loch in das schon geschwächte städtische Budget gerissen. Die finanziellen Rücklagen der Bevölkerung wollte man allerdings nach wie vor unangetastet lassen. Selbst die Einführung einer Kommunalsteuer stand für die damalige Gemeindeführung nicht zur Debatte. Bis 1861 griff man auf die Rücklagen der Gemeinde in Form von Wertpapieren zurück, welche zu Schleuderpreisen verkauft wurden. Die Bauprojekte konnten jedoch nicht mehr aufgeschoben werden, so entschied sich die Gemeinde letztlich zur Aufnahme von Anleihen⁸⁸. Ausschlaggebend war die Errichtung der 1. Wiener Hochquellwasserleitung, womit eine Verbesserung der Trinkwasserqualität für sämtliche BewohnerInnen der Stadt und auch der Vorstädte garantiert werden sollte. Ziel war die Verringerung der Seuchen- und Keimgefahr aufgrund der schlechten Trinkwasserqualität in den zahlreichen Hausbrunnen. Durch die Etablierung der

⁸⁵ Mehlhorn 2001, S. 86

⁸⁶ Aberle 2005, S. 655

⁸⁷ ebda., S. 655

⁸⁸ 1866 hatte die Ausgabenseite die städtischen Einnahmen um mehr als 50% überstiegen, mit der Genehmigung der Errichtung einer städtischen Wasserleitung erfolgte der Startschuss für die Anleihen, was die Gemeinde auf Jahrzehnte verschuldete.

vgl. Czeike 1962, S. 35ff

Quellwasserleitung konnten nun auch die Zinshäuser der Vorstädte mit sauberem Trinkwasser versorgt werden. Nach einer kurzen Bauzeit wurde das Projekt im Oktober 1873 offiziell in Betrieb genommen. Eine Anleihe von 25 Millionen Österreichischen Gulden war hierfür notwendig⁸⁹.

Durch die im Zuge der Stadterweiterung vorgenommene Donauregulierung und die Verbauung des Wienflusses wurden die Projekte der Kommunalpolitiker zunehmend erschwert⁹⁰. Die Verwirklichung so mancher Maßnahmen konnte die Liberale Partei unter ihrem erfolgreichen Bürgermeister Cajetan Felder nicht mehr vollenden. Karl Lueger und seine Christlichsoziale Partei setzten die kommunalen Regulierungsvorhaben ab 1890 und ausgehend von der Zweiten Wiener Stadterweiterung fort. Im Rahmen dieser Zweiten Stadterweiterung wurden die peripher liegenden Vororte in das Wiener Gemeindegebiet integriert, wodurch sich ein enormer Bevölkerungszuwachs ergab, Wien strebte zur Jahrhundertwende erstmals in Richtung 2 Millionen EinwohnerInnen⁹¹.

Dass die Regierung in der Hofburg mit der genehmigten Stadterweiterung andere Ziele als vorrangig jene der Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität sämtlicher Bevölkerungsschichten verfolgte, zeigt sich bereits deutlich im Erlass Franz Josephs vom Dezember 1857. Die Regulierung der topographischen Gegebenheiten und die Verknüpfung des Stadtbildes fordert der Kaiser, nicht ohne Eigeninteressen. Die Manifestation der Herrschaft und deren Bild nach außen lassen besondere Vorstellungen einer, den Inneren Bezirk umgebenden Prachtstraße entstehen. Schorske spricht in diesem Zusammenhang von einer „Verschönerung des Stadtbildes“, die kulturelle Repräsentation einer gesellschaftlich starken Klasse – des Bürgertums – steht

⁸⁹ Chaloupek 1978, S. 37

⁹⁰ Die Donauregulierung brachte zum Einen wichtige Baugründe mit sich, zum Anderen mussten nun weitere verkehrsinfrastrukturelle Maßnahmen getroffen werden, um die entgangene „Wasserkraft“ im Zentrum der Stadt zu ersetzen.

⁹¹ Czeike 2013, S. 42f

Am 19.12.1890 wurde im Niederösterreichischen Landtag diese Vereinigung beschlossen, das Gesetz sollte erst mit 01.01.1892 in Kraft treten. Die Fläche Wiens hatte sich somit nahezu verdreifacht. Eine Befragung über die Eingemeindung war lediglich in 2 von 46 Vororten positiv ausgefallen, man fürchtete um die bisherigen Stellungen als Wirtschafts- und Industriestandorte. Diesen Nutzen machte sich die Stadt durch die Angliederung nun zu Eigen, was die Wirtschaftlichkeit Wiens emporschaubte. (vgl. dazu Autengruber 2012, S. 18f)

im Vordergrund, die Bedeutsamkeit für gesamtgesellschaftliche Veränderungen lässt sich schwer feststellen⁹².

Dieser Trend ist europaweit zu betrachten, sämtliche Metropolen und Städte verändern im 19. Jahrhundert ihr Bild. Das Vorbild Paris und seine Boulevards, entstanden im Zuge der städtebaulichen Veränderungen durch Haussmann, schüren in sämtlichen Staatsoberhäuptern den Wunsch nach Platz für Repräsentation und Manifestation der Herrschaft. In Paris hatte Baron Haussmann ab 1871 der Regulierung des Stadtbildes. Beeinflusst durch die Auswirkungen und den Schrecken der Revolutionsjahre, plante er eine Neustrukturierung und Öffnung des Stadtbildes. Die alten und engen Gassen und Straßenzüge wurden verbreitert, was auch eine architektonische Neugestaltung Paris' mit sich brachte. Infolge wurden breite (Pracht)Straßen und repräsentative Boulevards quer über die Stadt errichtet. Die baulichen Regulierungen nahmen dabei wenig Rücksicht auf die alten Strukturen⁹³.

Auch die Ereignisse des Revolutionsjahres 1848 und die einfache Errichtung von Barrikaden in den engen Gassen und verschlungenen Straßenzügen mittelalterlicher Stadtkerne begünstigen die städtebaulichen Maßnahmen einer Verbreiterung der Straßenzüge und einer Öffnung der innerstädtischen Räume. Die äußerliche Form der Straße wurde zweierlei beeinflusst, von den militärischen Bestrebungen nach 1848 und den aufkommenden sozialen Interessen. Die neu entstandenen sozialen Bestrebungen nach Mitbestimmung und Einflussnahme wirken sich auf die äußere Gestaltung der Ringstraße aus und implizieren damit eine Exklusion der mittleren beziehungsweise unteren sozialen Gruppierungen, welche in erster Linie in den Vorstädten und der städtischen Peripherie zu finden sind. Aus der ehemaligen militärischen Exerzierzone war eine sozial isolierende Straße geworden, zu einseitig waren die architektonischen und gesellschaftlichen Entwicklungen auf diesem Areal⁹⁴. Maderthaner und Musner weisen deutlich auf diese soziale Spaltung der Gesellschaft durch die Ringstraße hin, welche sich um den Inneren Bezirk windet und diesen nicht nur in räumlicher sondern auch in sozialer und kultureller Hinsicht von den Vorstädten und Vororten abtrennt. Auf die Einigung der Gesellschaftsschichten wirkt die Ringstraße daher kaum förderlich.

⁹² Schorske 1981, S. 27

⁹³ Für eine intensive Darstellung der Rolle Haussmanns für die städtische Entwicklung der Seine-Metropole Paris und seine Vorbildwirkung für sämtliche Hauptstädte der Welt vgl. Jordan 1995

⁹⁴ Schorkse 1981, S. 32f

Die Versuche einer Einigung der Gesellschaften Wiens durch architektonische Maßnahmen in den Vorstädten kratzen nur an der Oberfläche – vergessen wird der Blick hinter die Fassaden⁹⁵.

3.3 Stadterweiterung 1857

Obwohl man sich unter Stadterweiterung eigentlich eine Ausweitung des Stadtgebietes, vorrangig an der Peripherie vorstellen würde, erfolgte in diesem Bereich kaum eine Veränderung, zumindest nicht im Rahmen der Erweiterung von 1850/1857. Im Mittelpunkt stand die Verbauung des freigewordenen Gebietes rund um das alte Stadtzentrum unter staatlicher Führung, der Innere Bezirk und die Vorstädte sollten baulich miteinander verbunden werden. Die Kommunalpolitik unter liberaler Führung und besonders später unter den Christlichsozialen wollte sich in erster Linie sozialer Projekte und Veränderungen der Lebensbedingungen der Städterinnen in Zentrum und Peripherie verschreiben und Urbanisierungsprozesse auch auf die Außenbezirke verlegen. Die Beweggründe der Stadterweiterung und –veränderung auf Seiten der Reichspolitik waren andere.

Durch die von Allerhöchster Stelle genehmigte Schleifung der Stadtmauern⁹⁶ infolge der Bestrebungen des damaligen Innenministers Alexander Freiherr von Bach und der Entfernung alten Fortifikationsanlagen sowie der Neustrukturierung der ehemaligen militärischen Exerzierfelder, sollte in den Jahren ab 1857 eine enorme städtebauliche Veränderung auf dem Gebiet zwischen der Inneren Stadt und den seit 1850 zur Gemeinde Wien gehörigen Vorstädten erfolgen. Erst jedoch 1861 konnte der Prozess der Eingemeindung, unterbrochen von Neuwahlen 1850 und der erforderlichen Neuordnung der Bezirksgrenzen als abgeschlossen bezeichnet werden⁹⁷.

Die Wiener Ringstraße lässt sich als das Prestigeobjekt der auslaufenden Habsburgermonarchie und gleichzeitig als Höhepunkt der Gründerzeit in Österreich bezeichnen. Mit ihrer Errichtung versucht der Kaiser, noch einmal an die glorreichen

⁹⁵ Maderthaner/Musner 2000, S. 51

⁹⁶ Die einstigen Stadtmauern waren ein Relikt aus der Römerzeit, unter den Babenbergern wurde die Stadtmauer als Befestigung für die kommenden Jahrhunderte. Infolge der Ersten Türkenbelagerung von 1529 verstärkte man die mittelalterlichen Anlagen. Ab 1683 entwickelte sich vor den starken Mauern das Glacis, sowie einige in die Vorstädte reichende Radialstraßen, welche bis an den Linienwall heranreichten.

vgl. Cornaro 1990, S. 9

⁹⁷ Autengruber 2012, S. 18

Zeiten der Vergangenheit und den Prunk alter Epochen anzuknüpfen. Bereits ab 1856 ließ Freiherr von Bach mit Plänen einer Stadterweiterung in der staatlichen Regierung aufhorchen. Zuvor hatte schon der Architekt Christian Förster auf eine notwendige Umgestaltung der Stadt hingewiesen um der Wohnungs- und Platznot im Zentrum entgegenzuwirken. Federführend in dieser Angelegenheit bleibt der Innenminister, der die Forderungen des Militärs nach Schaffung von Paradeplätzen beiseite räumt, indem er eine nichtmilitärische Nutzung und eine Vergabe parzellierter Baugründe an Privatinvestoren und finanzkräftige Investoren andachte. Diesem Vorschlag kommt schließlich der Kaiser 1857 nach und erteilt die Eröffnung der Stadterweiterung mit dem – von Bach verfassten - bekannten Schreiben „Es ist Mein Wille“. Innenminister Bach wird in Folge als Bauleiter installiert und entwickelte mit einem ihm zugeteilten Expertenstab das Aussehen der zukünftigen Prachtstraße. Als vorrangiges Ziel wurde die Verbindung der Inneren Stadt mit den Vorstädten angesehen. Eine breite, ringförmig um die Altstadt verlaufende Straße sollte das Straßengewirr des Zentrums ablösen und eine offene Verkehrsfläche am Übergang in die Vorstädte repräsentieren. Damit sollte die wirtschaftliche und gesellschaftliche Verbundenheit zwischen Vorstädten und Zentrum festgehalten werden⁹⁸:

„Lieber Freiherr v. Bach! Es ist Mein Wille, daß die Erweiterung der inneren Stadt Wien mit Rücksicht auf eine entsprechende Verbindung derselben mit den Vorstädten ehemöglichst in Angriff genommen und hiebei auch auf die Regulirung und Verschönerung Meiner Residenz = und Reichshauptstadt Bedacht genommen werde. [...]“

Infolge beschreibt der Kaiser sämtliche Ausführungen und Baufortschritte, wie sie im Rahmen der genehmigten Stadterweiterung ausgeführt werden sollen:

„[...] Mit der Wegräumung der Umwallung der Fortifikationen und der Ausfüllung der Stadtgräben ist in der Strecke von der Biberbastei bis an die Umfassungsmauer des Volksgartens in der Art zu beginnen, daß längs dem Donaukanale ein breiter Quai hergestellt und der vom Schottenthore bis zum

⁹⁸ Cornaro 1990, S. 10f

Volksgarten gewonnene Raum theilweise zur Regulirung des Exerzirplatzes benützt werden kann. [...]“

Auch gibt er seine Pläne der Straßengestaltung und Anordnung der geplanten Gebäude zur Kenntnis. Die Anordnung von Fuß- und Reitwegen schließt bereits auf die gedachte Verwendung als Flaniermeile, Sehen und Gesehen werden erlangen Bedeutung:

„ [...] Sonst soll aber im Anschlusse an den Quai ein Gürtel in der Breite von mindestens vierzig (40) Klafter, bestehend aus einer Fahrstraße mit Fuß- und Reitwegen zu beiden Seiten, auf dem Glacisgrunde in der Art angelegt werden, daß dieser Gürtel eine angemessene Einfassung von Gebäuden abwechselnd mit freien zu Gartenanlagen bestimmten Plätzen erhalte. [...] “

Interessant ist folgende Anweisung, die Innere Stadt verkehrstechnisch so aufzubereiten und die notwendige Infrastruktur zu erschaffen, dass an den Eingängen zum Inneren Bezirk die großen Hauptverkehrslinien entstehen konnten, um als eine Art Brücke das Zentrum mit der Peripherie zu verknüpfen und auch den gesellschaftlichen Austausch voranzutreiben. Durch die entstehenden Pferdetramways in die Vororte erfolgt zwar diese Verbindung mit der Peripherie und eine Anknüpfung an die Innenstadt. Die „geeignete Beachtung“ erlangen diese Verkehrsstraßen dennoch nicht. Der Fokus wird auf Repräsentation gelegt, was sich infolge auch in der Errichtung von Gründerzeithäusern in den äußeren Bezirken, insbesondere bei der Gestaltung von Mietshäusern niederschlägt:

„[...] Zugleich ist auch bei der Entwerfung des Grundplanes über die Stadterweiterung die Regulirung der inneren Stadt im Auge zu behalten und daher der Eröffnung entsprechender neuer Ausgänge aus der inneren Stadt unter Bedachtnahme auf die in die Vorstädte führenden Hauptverkehrs=Linien, gleichwie der Herstellung neuer, jene Verkehrslinien vermittelnder Brücken die geeignete Beachtung zuzuwenden. [...] “⁹⁹

⁹⁹ Für das vollständige Schreiben des Kaisers an Innenminister Bach vgl. Anhang I – Wiener Zeitung 1857

Die Finanzierung sollte durch den Verkauf der Baugründe erfolgen, diese wurden entlang der Ringstraße und den freigewordenen Gebieten parzelliert und zur Vergabe ausgeschrieben. Ab 1858 erfolgte eine Ausschreibung zur Vorlage von Gestaltungsplänen für die Ringstraße. Neben den Plänen Försters schafften es auch das Architektenduo van der Nüll/von Sicardsburg sowie August Stache in die engere Auswahl. Keiner der Baupläne ist jedoch zur völligen Zufriedenheit des Kaisers, somit wird mithilfe einer neuen Kommission, welche sich aus obengenannten Herren zusammensetzt, ein neuer Plan, der sämtliche Ideen beinhaltet erstellt und schließlich am 08. 10. 1859 vom Kaiser genehmigt wird (siehe Abb.3).

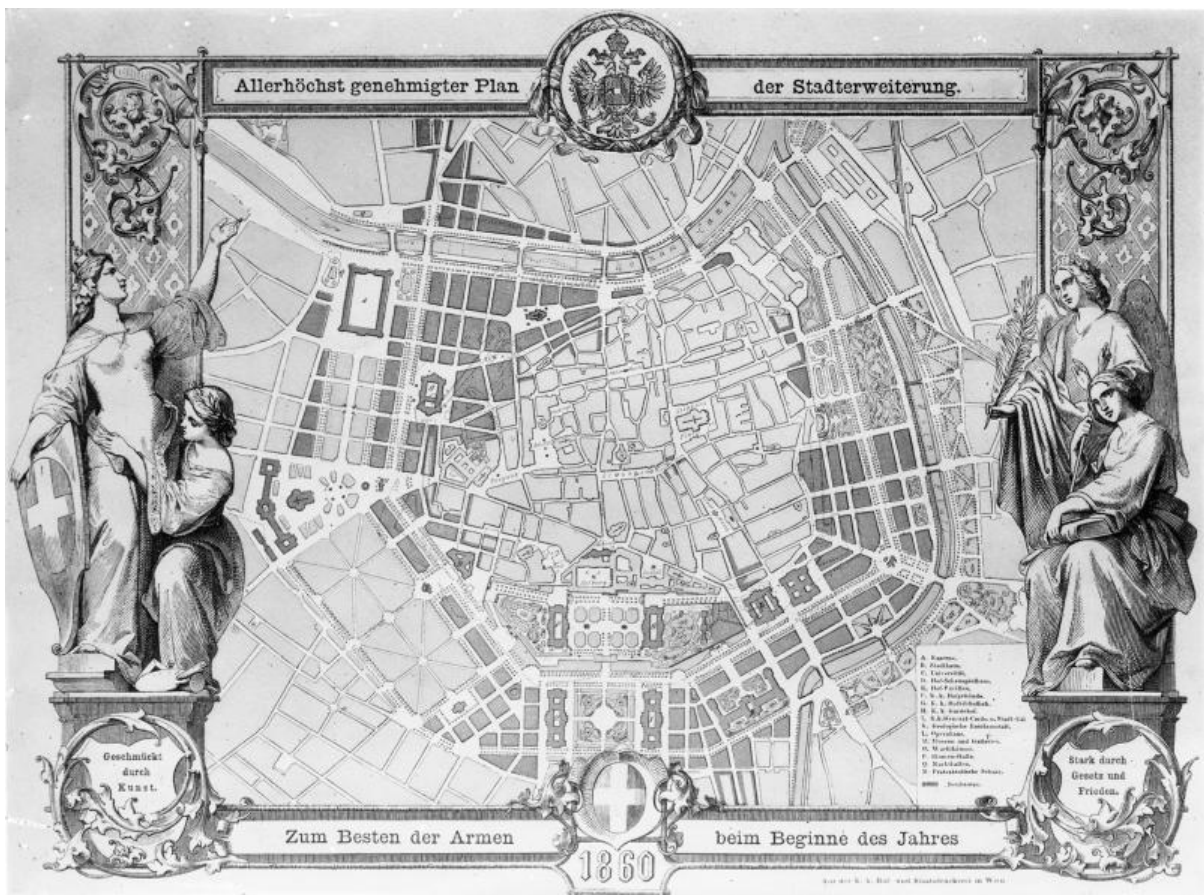


Abbildung 3: Der "allerhöchst genehmigte Stadterweiterungsplan" lieferte die Vorlage für die endgültige Gestaltung der Ringstraße¹⁰⁰

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=18571225&seite=1&zoom=33>
(31.08.2014)

¹⁰⁰ Digitale Sammlung ONB – <http://data.onb.ac.at/rec/baa14351849> (letzter Zugriff 14.06.2014)

Nachdem Bach 1859 als Innenminister abgesetzt wird, kurz nach Festlegung des endgültigen Verlaufs der Prachtstraße, beruft sich die Wiener Gemeinde 1860 auf die „Provisorische Gemeindeordnung“ von 1850 und besteht auf eine völlige Übertragung der Stadterweiterungskompetenzen in kommunale Obhut. Doch der Kaiser war nicht gewillt, dieser Forderung nachzugeben und behält sich die Stadterweiterung weiterhin als Reichsangelegenheit in der Obhut des Innenministeriums vor. Als Zwischeninstanz wurde der Stadterweiterungsfonds eingerichtet, der mit seinen finanziellen Mitteln die Neugestaltung zu tragen hatte. Haupteinnahmequelle des Fonds war der Verkauf von Bauparzellen entlang der Ringstraße an finanzkräftige Privatinvestoren. Damit wurde die Wiener Ringstraße endgültig zum Repräsentationsplatz für die besser gestellten sozialen Schichten, enorme Summen wechselten im Kampf um die besten Bauplätze entlang des Rings den Besitzer. Nachdem bereits ab 1858 mit der Schleifung der Stadtmauern begonnen hatte, sollte die Gemeinde Wien in den kommenden Jahren mit der Gestaltung der Straßenzüge beauftragt werden¹⁰¹.

Drei Perioden lassen sich in der mehr als 50 Jahre dauernden Gestaltung der Straße und ihrer Umgebung feststellen. Bereits 1865 wurde die gesamte, provisorisch mit Grünflächen und Bäumen verbaute Ringstraße vom Kaiser eröffnet. Im Bereich des Park- und Opernrings sowie am Donaukanal waren erste Bauparzellen verkauft worden und in derselben Bauperiode war mit der Errichtung der kontrovers diskutierten Staatsoper begonnen worden. Zwischen 1867 und 1870 lässt sich als die Gründerzeit der Ringstraßenbauten bezeichnen. Der Schottenring wird verbaut, ebenso leer stehende Parzellen am Park- und Opernring¹⁰². Auch die noch bestehenden militärischen Forderungen nach einem Exerzierplatz zwischen Alserstraße und dem Volksgarten konnten beseitigt werden, wodurch mit der Errichtung des Neuen Rathauses, des

¹⁰¹ Cornaro 1990, S. 12f

¹⁰² Für die Errichtung der Staatsoper sind allen voran Eduard van der Nüll und August von Sicardsburg zu erwähnen. Sie gelten als Vordenker der gesamten Ringstraßenzeit und wirken in nachfolgenden Architekten mit ihren Ideen weiter. Trotz ihres guten Rufes, wurden sie zu Beginn der Bautätigkeit mit sehr kleinen Konstruktionen abgespeist. Van der Nüll etwa sollte die Sockel für die beiden Reiterstandbilder am Heldenplatz entwerfen. Bald jedoch folgten weitere Aufträge, etwa der Bau des Carl-Theaters, des Palais Larisch und des Haas-Hauses. Die Fertigstellung des größten Projektes von van der Nüll und von Sicardsburg erlebten beide jedoch nicht mehr mit. Bei der Eröffnung 1869 waren beide bereits verstorben. Die Errichtung der Oper und die damit einhergehenden Problematiken bei der Umsetzung sowie die Berichterstattung der Presse zeigen deutlich den Druck und die Macht, welche öffentliche Medien ausüben können, zu Lasten zweier Personen. vgl. Schwarz 2007, S. 126f

Parlaments und des neuen Universitätsgebäudes begonnen werden konnte. 1859 erhielt Friedrich Schmidt die Zustimmung zum Bau des neuen Rathauses, welches nach ursprünglichen Plänen in der Wipplingerstraße errichtet werden sollte. Damit wäre es in einem weniger prächtigen Abschnitt der Ringstraße gestanden, fernab vom geballten Prunk der Architektur. Nach Umstimmung, allen voran des Kaisers persönlich, konnte Schmidt schließlich doch mit dem Bau des neugotisch geprägten Gebäudes am heutigen Platz beginnen¹⁰³. Ab 1868/69 wurde Theophil Hansen nach einer Audienz beim Kaiser mit dem Bau des Parlaments beauftragt. Auf dem ehemaligen Paradeplatz sollten Gebäude für die beiden Kammern des Reichsrates errichtet werden, Hansen plante, beide Häuser in einem großen Bau unterzubringen. Sein Vorbild bei der Errichtung des Parlaments waren die antiken Tempelbauten mit ihren eindrucksvollen Hallen und gewaltigen Dekorationen. 1883 wurde das Gebäude in Betrieb genommen, doch da seitens der Architekten nicht die sich verändernde Zahl an Abgeordneten bedacht wurde, schien das Parlamentsgebäude bereits ab 1901 zu klein¹⁰⁴.

Als bedeutender Gestalter des Abschnittes beim Schottentor bleibt Heinrich Ferstel zu nennen. Neben der Errichtung der Votivkirche ist er für die Erbauung sämtlicher Gebäude in diesem Abschnitt verantwortlich. Sein größter Erfolg neben der Votivkirche ist zweifelsohne der Bau des Neuen Universitätsgebäudes ab 1873¹⁰⁵. Für die Neugestaltung der Flächen vor der Hofburg hingegen wurden Gottfried Semper und Carl Hasenauer beauftragt. Semper plante, die Hofburg und die Gebäude der Hofstallung mithilfe eines symmetrisch angelegten Platzes, auf welchem sich vier identische Bauten gegenüberstehen sollten, zu errichten. Die Umsetzung des sogenannten „Kaiserforums“ in seiner vollen Ausführung wurde jedoch nie umgesetzt¹⁰⁶. Hasenauer wurde nach Überwerfung mit Semper, welcher nach Italien ging, mit der Fertigstellung des ehemaligen Kaiserforums beauftragt, er stellte das Kunst- und Naturhistorische Museum alleine fertig¹⁰⁷. Die dritte Periode der Ringstraßengestaltung beginnt ab etwa 1890. Wesentliche Projekte dieser Zeit sind die Neustrukturierungen von Verkehr und Infrastruktur. Nach der Zweiten Eingemeindung

¹⁰³ Schwarz 2007, S. 159

¹⁰⁴ Schwarz 2007, S. 138ff

¹⁰⁵ Schwarz 2007, S. 151f

¹⁰⁶ Öhlinger 1999, S. 93

¹⁰⁷ Schwarz 2007, S. 155

mit der Angliederung der Vororte konnte mit der Regulierung des Wienflusses begonnen werden. Der Eisenbahnbau wurde ausgeweitet und eine Stadtbahn errichtet.

Nach dem Ende der Stadterweiterung, welche sich in ihren sämtlichen Phasen bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges erstreckte, versuchte die Gemeinde Wien erneut, die Ansprüche auf die Stadterweiterungsagenden geltend zu machen, indem erneut die historischen Urkunden als Beweismittel hervorgezogen wurden, wonach die Flächen rund um den Inneren Bezirk dem Wohle und Nutzen der Allgemeinbevölkerung zuteil werden sollten¹⁰⁸. Ein weiteres Mal versuchten die Kommunalpolitiker, bereits unter Luegers Führung, auf die Bedeutung gesellschaftsverbindender Projekte hinzuweisen.

Die Ringstraße als gesellschaftsverbindendes Projekt ist in der, von Allerhöchster Stelle angedachten Ausführung und Umsetzung vermutlich kein Vorhaben, welches sich auf eine gesamtgesellschaftliche Ebene beruft. Zwar wird versucht, die Einbindung der Vorstädte in baulicher Hinsicht zu bedenken, die infrastrukturellen Maßnahmen – etwa die Errichtung einer Stadtbahn, der Ausbau des (Pferde)Tramway-Systems oder die Entwicklung des Eisenbahnnetzes – bieten in technischer Hinsicht eine gewisse Verbindung zur vorstädtischen Bevölkerung. Dennoch bleibt das Areal der Wiener Ringstraße als Lebens- und Arbeitsraum der vornehmlich großbürgerlichen und Industriellenfamilien ein Ort der gehobenen Klassen. Damit kommt sie dem Vorbild der europäischen Repräsentationsstraßen und breiten Prachtboulevards als Orte von Sehen und Gesehen werden, nach. Verbindungen zu den mehr als 34 Vorstädten und Vororten wurden in erster Linie durch die Mobilmachung der Gesellschaft versucht. Mit dem Baubeginn der Ringstraße ab 1857 wurden in weiterer Folge der Donaukanal und die Lastenstraße („Zweierlinie“) geschaffen, um die Vorstädte und die jenseits des Linienwalls gelegenen Vororte durch vom Zentrum nach außen verlaufende Radialstraßen zu verbinden. 1894 wurde der Gürtel zu einer weiteren wichtigen Verkehrsader ausgebaut, er sollte ursprünglich als zweite Prachtstraße Wiens gelten, doch konnte dieses Vorhaben nicht wirklich umgesetzt werden, wirkt der Gürtel anstelle des ehemaligen Linienwalls doch eher als Anknüpfungsstück der Vororte an die Stadt. Bereits 1872 fuhr die erste Pferdetramway am Gürtel entlang, ab 1895 folgte der

¹⁰⁸ Cornaro 1990, S. 15

Betrieb mit Dampfmaschinen. Ab 1889 wurde die Gürtel-Wiental-Linie zu einer wichtigen Pendlerstrecke.

Für die architektonische Ausgestaltung der Stadtbahnhaltestellen konnte der kontrovers diskutierte Otto Wagner gewonnen werden. Seit 1865 verkehrte die erste Pferdetramway auf der Strecke vom Schottentor Richtung Dornbach¹⁰⁹. Ausgehend von der Inneren Stadt verliefen zwei Linien nach Unter St. Veit und Lainz. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der erste Bezirk jedoch straßenbahnfreie Zone, die Ringstraße bildete fortan die Grenzstraße für Schienenverkehr. 1887 folgte die Inbetriebnahme der ersten dampfbetriebenen Tramway auf der Strecke Hietzing – Ober St. Veit. Dass die Stadtbahn und die einzelnen Straßenbahnlinien große Bedeutung für die Anknüpfung der Vorstädte ans Zentrum hatten zeigt sich ebenso durch den Ausbau zahlreicher Bahnhöfe rund um das Wiener Stadtgebiet. Der Franz-Josefs-Bahnhof etwas spielte eine große Rolle für die Anknüpfung an die böhmischen Reichsteile, 1872 wurde der Betrieb aufgenommen. Ein Jahr später wurde der Nordwestbahnhof eröffnet, zwischen 1858 und 1865 war der Nordbahnhof aufgrund des starken Verkehrsaufkommens im Rahmen der Weltausstellung erbaut worden. Ebenfalls in diesem Zeitraum (1857-59) war die Kaiserin-Elisabeth-Westbahn in Betrieb genommen worden, Endstation dieser Bahnverbindung war der heute bekannte Westbahnhof, dessen Neubau ab 1945 erfolgte¹¹⁰.

Zweifelsohne tragen die infrastrukturellen Maßnahmen vieles zu einer Verbindung der Gesellschaft bei, eine Verlinkung der Vorstadt mit dem Zentrum schien auf diese Weise geglückt. Gerade die Infrastruktur trägt deutlich den Schein, was die Gemeinsamkeiten betrifft. Während die reiche Oberschicht zumeist in Privatkutschen aus der Stadt reiste, musste die niedere Bevölkerungsschicht mit den sogenannten Zeiselwägen vorlieb nehmen, welche auf den Linien stadtauswärts verkehrten. Ab 1817 wurden die Gesellschaftswägen eingeführt, was die Nutzung der Linien auf

¹⁰⁹ Der Fahrpreis belief sich auf etwa 10 Kreuzer, infolge der günstigen Preise entwickelte sich ein vermehrtes Verkehrsaufkommen, was für die wirtschaftliche Entwicklung des 8. und 9. Bezirkes positive Auswirkungen mit sich brachte.

vgl. dazu: Faber 1996, S. 36f

¹¹⁰ Eine liebevolle und aufschlussreich illustrierte Zusammenfassung über die Wiener Straßenbahnen und ihre Linienführung seit der Entstehung findet sich bei Faber/Jankowsky, 2008.

breitgesellschaftlicher Basis förderte¹¹¹. Was die kulturelle Gesellschaftsverbindung betrifft, so tritt die Ringstraße gegenüber den durchaus gegensätzlichen und multiperspektivischen Vorstädten hier in den Hintergrund.

¹¹¹ Opll, Wien und sein Umland in der Mitte des 19. Jahrhunderts, S. 524f

III. BEVÖLKERUNG WIENS IM 19. JAHRHUNDERT

Durch seine Sonderstellung innerhalb der Städte der Monarchie hatte Wien als Reichs- und Landeszentrum besondere Entwicklungsstrukturen, sowohl in kultureller als auch bevölkerungstechnischer Hinsicht zu verzeichnen. Seine periphere topographische Lage sowie die damit einhergehenden kulturellen und regionalen Disparitäten sind prägend für die Entwicklung der Wiener Bevölkerungsstruktur¹¹².

Die voranschreitende Industrialisierung wirkt sich auf die Urbanisierungsstrukturen aus, was zu verstärkt sozialen Spannungen führt, die unterschiedlichen Interessen schlagen sich in der Festigung kommunalpolitischer Strukturen nieder¹¹³. Die wirtschaftlichen Entwicklungen der alten Gewerbe- und Industrieformen bringen eine starke Verflechtung mit anderen Gebieten innerhalb und außerhalb des Reiches. Zunehmende Professionalisierung und Diversifizierung der Berufe steigert das Verhältnis Angebot und Nachfrage wodurch sich Zu- und Abwanderung zu den wichtigsten sozialen Bewegungen entwickeln. Wien hat gegenüber seinen größten Kontrahenten im Reich, Prag und Budapest, insofern eine Vorrangstellung inne. Nicht nur begünstigt durch die Rolle als politisches Reichs- und Verwaltungszentrum, auch die wirtschaftlichen Entwicklungen und eine gesteigerte Lebensqualität rücken die Donaumetropole in den Vordergrund. Nicht vergessen werden darf dabei die Rolle des städtischen Hinterlandes. Die zahlreichen, wirtschaftlich starken und unterschiedlich ausgeprägten Vorstädte und Vororte stärken das Bedeutungs-dreieck Stadterweiterung, Residenzfunktion und Industrialisierung noch zusätzlich¹¹⁴. Mit den politischen Bestrebungen der Bevölkerungsintegration in Mitbestimmungsprozesse steigt die Bedeutung der Bevölkerungsentwicklung im Zuge der Stadtentwicklungsprozesse. Die divergierenden politischen Interessen verstärken die sozialen Spannungen und in weiterer Folge die Nationalitätenkonflikte zum einen und symbolisieren den Übergang zur Moderne zum anderen¹¹⁵.

¹¹² Melinz/Zimmermann 1996, S. 16

¹¹³ vgl. hierzu Kapitel II: Wien im 19. Jahrhundert

¹¹⁴ Melinz/Zimmermann 1996, S. 24ff

¹¹⁵ Die politischen Interessen der Kommunalpolitiker des 19. Jahrhunderts waren in erster Linie infrastruktur- und gesundheitspolitischer Natur, während auf Seiten der Reichspolitik Wirtschaft, Militär und die Macht des Herrscherhauses von Relevanz waren. (Vgl. dazu u.a. Kapitel II: Wien im 19. Jahrhundert)

Melinz/Zimmermann 1996, S. 28

1. Zur sozialen und territorialen Verteilung der Bevölkerung

Die soziale Grundstruktur der Bevölkerungspyramide lässt sich auch im Wien des 19. Jahrhunderts verzeichnen. Abgesehen vom Adel bildet das Bürgertum, aufgespalten in Besitz- und Bildungsbürgertum die Oberschicht. Zwischen 1848 und 1890 ist in politischer Hinsicht von einem liberalen Bildungs- und Besitzbürgertum die Rede. Ab etwa 1890 etabliert sich in der politischen Bedeutung ein starkes Mittel- und Kleinbürgertum, dessen Interessen in erster Linie von den Christlichsozialen getragen wurden. Die vielschichtige Bevölkerung wirkt sich auf die Entwicklung der dreigeteilten Parteienlandschaft Wiens im 19. Jahrhundert und die Etablierung breiter politischer Mitbestimmungsmöglichkeiten langfristig aus¹¹⁶. Das neuzeitliche Wien fungierte als Kaisersitz und Reichshauptstadt zugleich. Daneben entwickelte sich eine starke Aristokratie aus der zahlreiche finanzkräftige Magnatenfamilien österreichischer, böhmischer oder ungarischer Herkunft hervorgingen. Den gut situierten Kaufmannsstand und die Bankiersfamilien stellten auch in Wien vielfach begüterte Familien mit jüdischer Herkunft. Diese wohlhabende Gesellschaft lebte nach den Prinzipien der Präsentation und Repräsentation. Die sozialen Umbrüche seit 1848 brachten eine vermehrte Verbürgerlichung der Gesellschaft ins Rollen¹¹⁷. Der „alte“ (Handwerker, Kaufleute, etc.) beziehungsweise „neue“ (Beamte, Verwaltungsbedienstete, etc.) Mittelstand entwickelt sich zu einer breiten Mittelschicht, die Arbeiter aus Wirtschaft und Industrie, Kleingewerbe, Lohnarbeit sowie Dienstboten und anderweitig Erwerbstätige geringen Ausmaßes stellen die breite, zahlenmäßig größte Gruppe der Unterschicht dar.

Der Wirtschafts- und Sozialhistoriker Ehmer bezieht sich in seinen Studien zur Bevölkerungsverteilung in Wien auf die Volkszählungen zwischen 1857 und 1910. Dabei lässt sich folgender Trend erkennen: Die Oberschicht bleibt über die Jahre hinweg zahlenmäßig sehr klein und in ihrer Größe stabil, etwa 20 000 Personen werden diesem elitären Kreis zugezählt. Die Mittelschicht stellt rund $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der Wiener Bevölkerung, während die Unterschicht sich auf etwa $\frac{2}{3}$ ausbreitet. Die Gesellschaft war im sozialen Hierarchiegebilde relativ stabil verblieben.

Die soziale Dreiteilung der Gesellschaft wirkt sich auch auf die topographische und ökonomische Verteilung im Stadtgebiet aus. Der Innere Bezirk, seit jeher Ort von

¹¹⁶ Lehnert 1996, S. 93ff

¹¹⁷ Hanák 1992, S. 13ff

Macht und Herrschaft beherbergte die Angehörigen der Oberschicht und hatte die Hauptstadt- und Residenzfunktion inne. In den Vorstädten, zwischen Ringstraße und Linienwall wurden die Kleingewerbeproduktion und dementsprechend die breite Mittelschicht beziehungsweise auch Angehörige der Unterschicht angesiedelt, während sich in den Vororten außerhalb des Walls, zum damaligen Zeitpunkt im Westen der Stadt das Manufaktur- und Fabrikwesen sowie Hausindustrien aller Art beheimatet waren¹¹⁸. Mit der zunehmenden Viertelsbildung ab etwa 1890 infolge der Zweiten Wiener Stadterweiterung und der vermehrten Migration kommt es zu verstärkter Separation der gesellschaftlichen Schichten. Es entstehen eigene Bezirke und zonale Baustrukturen welche nur von Menschen aus den unteren Bevölkerungsschichten besiedelt werden. Um 1910 herum stellten die Arbeiter und Tagelöhner sämtlicher Gewerbe und beruflicher Tätigkeiten in den Außenbezirken etwa 62-76% der Bevölkerung¹¹⁹. Für die Wiener Vorstädte lässt sich folglich eine Zweiteilung vornehmen, es kommt aufgrund von Siedlungsgewohnheiten und Migrationsbewegungen zur Entwicklung bürgerlicher beziehungsweise ethnischer Vororte. Während erster geprägt sind von mittelständischen sozialen Familien, siedeln sich in den ethnischen Vororte vorrangig zugereiste ethnische und als typisch jüdischer Bezirk dargestellt werden.

¹¹⁸ Ehmer 1996, S. 73-77

¹¹⁹ John 1996, S. 237

Eine knappe Darstellung über die Berufs- sowie die soziale Verteilung in Wien von 1869 bietet folgende Tabelle:

Berufsverteilung und soziale Schichtung, Wien 1869 (einschließlich der Vororte)¹²⁰

	N	%
1. Haus/Rentenbesitzer („Capitalisten“)	19.062	3,5
2. Stände mit höherer Schulbildung (Beamte, Ärzte, Lehrer, Studierende, Künstler, „Intelligenz“)	36.737	6,8
3. Selbstständige in Industrie, Gewerbe, Handel, Verkehr (Meister, Fabrikanten, Kaufleute)	61.110	11,3
4. am Geschäft beteiligte Ehefrauen	17.767	3,3
5. Amtsdienler, Sicherheitswache	6.285	1,2
6. „Arbeiter“	289.851	53,9
7. Tagelöhner	16.208	3,0
8. Hausdienerschaft	83.112	15,4
9. Pensionisten (Ruhegenuss)	8.762	1,6
10. Zusammen	538.894	100,0

Die berufliche und soziale Struktur der Stadt wird nicht nur durch ihre Funktion als Reichs- und Großstadt definiert. Zahlreiche sozial(politische) Faktoren sind es, welche die ungleichmäßige sozialräumliche Verteilung der Bevölkerung in den drei territorialen Bereichen mittragen. In seiner Rolle als Hauptstadt war Wien bedeutendes Ziel von Zuwanderung, aus anderen Reichsteilen gleichermaßen wie aus anderen Ländern. Aufgrund seiner topographischen Lage in Europa, diente die Stadt auch als Aufenthaltsort für Durchreisende¹²¹. Zu guter Letzt sind es noch die Vorstädte selbst, das vielseitige Wiener Hinterland, welches für die Betrachtung von sozialräumlicher Separation und Segregation nicht vergessen werden darf¹²².

¹²⁰ Ehmer 1996, S. 79

¹²¹ Ebenfalls von Bedeutung ist die Agglomeration der historischen Strukturen der Stadt, welche bereits in der Antike unter römischer Herrschaft eine besondere Rolle einnahm, zahlreiche Ausgrabungen weisen auf die fortschrittliche Infrastruktur des ehemaligen Vindobona hin.

¹²² Pešek 1996, S. 177

Die Prozesse der modernen Urbanisierung und Großstadtwerdung im 19. Jahrhundert schufen drei wesentliche Kernbereiche, welche als für die Gesamtgestaltung der Gesellschaft verantwortlich gezeichnet werden können. Hanák spricht im kulturgeschichtlichen Wien-Budapest Vergleich in *Der Garten und die Werkstatt* von den verbindenden Elementen der Verwaltung, Gesetzgebung und Kultur, wodurch sich die Sozialstruktur einer Stadt/eines Regierungsdistrikts situiert. Daneben erfolgt kultur- und sozialhistorisch eine Trennung der öffentlichen und privaten Lebensräume (Arbeitsplatz/Wohnort) sowie eine Viertelsbildung, welche als Spiegel der tatsächlichen sozialen Zustände wirkt. Da mit der modernen (Groß)Stadtplanung auch die architektonische Mitverantwortlichkeit der Gesellschaftsrepräsentation nicht abzustreiten ist, hat die Gestaltung der jeweiligen Stadtviertel eine zentrale Rolle im Siedlungs- und Lebensraum der verschiedenen Nationalitäten und Kulturen Wiens. Mit ähnlicher architektonischer Gestaltung der Wohnorte versuchen die Stadtplaner, eine Annäherung der Gesellschaftsschichten in der äußerlichen Adaptierung der vorstädtischen Mietshäuser an die innerstädtischen Mietspaläste und Privatunterkünfte der reichen bürgerlichen Familien. Auch hinsichtlich der Einrichtung werden Anpassungen vorgenommen, jedoch in abgeschwächter Form. Während ab Mitte des 1. Jahrhunderts auch im alten Stadtkern des Inneren Bezirkes verstärkt die Repräsentation von Macht und Einfluss auch bei der Innengestaltung eine Rolle spielen, schien in der Vorstadt, besonders in den Wohnungen der Mittelschicht, ein eher biedermeierlicher, kleinfamiliärer Hauch vorhanden zu sein¹²³.

Durch die sozialräumliche Trennung der verschiedenen Kulturen und Schichten der multiethischen und multiperspektivischen Wiener Bevölkerung und die damit aufkeimenden sozialen Probleme entwickelt sich ein zentrales Phänomen des Zusammenlebens, welches besondere in den Wiener Vorstädten zum Teil traurige Berühmtheit erlangte: die Straßenkrawalle und Unterschichtaufstände der 1880er Jahre. Deutlich zeigen sich hier die sozialen Probleme und Anfeindungen, daran sind – wie vermeintlich angenommen werden kann – nicht nur Unterschichtgruppierungen beteiligt. Auch multiethische Konflikte und Angriffe gegenüber benachbarte Bevölkerungsgruppen stehen an der Tagesordnung, die Probleme ziehen sich quer durch die Gesellschaftsschichten. Häufige Konfrontationen finden zwischen den Obrigkeiten

¹²³ Hanák 1992, S. 17-25

und der Arbeiterklasse, zwischen deutschsprachigen Gruppen und der Bevölkerung jüdischstämmiger Herkunft (Antisemitismus und der Aufschwung rechtsradikaler politischer Kräfte wirken in dieser Zeit besonders stark) sowie zwischen den übrigen in Wien beheimateten Nationalitäten untereinander statt¹²⁴.

Zwischen 1884 und 1892 wurde daraufhin über Wien der Ausnahmezustand verhängt, was zwar eine kurzfristige Rückläufigkeit der gewaltsamen Ausschreitungen mit sich brachte, dennoch gegen Ende des Jahrhunderts noch einmal zu einem Höhepunkt gelangte. Dass damit die Vorstädte und Vororte im Blick der „besseren“ Wiener Bevölkerung vollends zu einem fremdartigen Anderen mutierten lässt sich nicht abstreiten. Dennoch etabliert sich im Zuge dieser Krawalle, welche oftmals festtagsartige Nebenschauplätze unterhielten, eine neue Form der populären Vorstadtkultur¹²⁵. Im England der ausgehenden Industrialisierung prägte Thompson im Zusammenhang mit Aufständen und Krawallen des Proletariats den Begriff der sittlichen Ökonomie¹²⁶. Ähnliches lässt sich für die Aufstände in Wien feststellen, wo sich durch die Exzesse ein erstes gesellschaftsübergreifendes – nahezu -verbindendes – Phänomen etabliert. Für Thompson steht das Jahr 1848 als Ausgangspunkt für diese Vorgänge, die Zusammengehörigkeit zeigt sich in diesen rebellischen Monaten deutlich. Für Wien relevant ist diese Ansicht insofern, als dass gerade die Wiener Vororte auch als Plätze von Krawallen bekannt sind, Maderthaner und Musner berichten über vermehrte Aufstände, vor allem in Ottakring. Kein unbekanntes Ereignis ist auch die Praterschlacht, mit starker Mittel- und Unterschichtbeteiligung. Gerade für die ärmeren Schichten der Bevölkerung konnten diese Formen des Sich-Versammelns und des Gemeinschaftlichen eine willkommene Abwechslung zum alltäglichen Überlebenskampf ergeben. Das Zusammengehörigkeitsgefühl wurde geschürt, man konzentrierte sich auf ein gemeinsames Feindbild, im Falle der Arbeiter- und Vorortkrawalle vielfach die politischen und gesellschaftlichen Eliten. Demgegenüber stellt Ehmer die Tatsache, als dass für ihn diese „Volkskultur“ bereits Mitte des 19.

¹²⁴ Bekannt sind unter anderem die „Straßenkrawalle im Prater“ oder die „Schusterkrawalle“ von 1882, aber auch der „Tramwaykutscherexzess“ von 1889 sowie die Vorortkrawalle von 1890.

¹²⁵ John 1996, S. 230ff

¹²⁶ Für ihn offenbaren die teilweise schichtübergreifenden Eskapaden und Krawalle eine neue, plebejisch geprägte Kultur, die sich als Revolutionsmittel gegen politischen und wirtschaftlichen Druck anwenden lässt.

Jahrhunderts wieder zum Erliegen kommt und sich eher eine vermehrte Lagerbildung und politische Zugehörigkeit zu jeweils einer Partei ausprägt¹²⁷. Auch diesem Gedanken kann zweifelsohne seine Richtigkeit zuerkannt werden, allerdings müsste hier eine zeitliche Verschiebung der Lagerbildung in Richtung Ende des 19. Jahrhunderts vorgenommen werden, im Laufe des beginnenden 20. Jahrhunderts wird dieses Phänomen letztlich noch deutlich verstärkt durch das rot-schwarz geprägte Politlandschaft.

2. Die Wiener Nationalitäten des 19. Jahrhunderts

Die Vielschichtigkeit der Wiener Bevölkerung des 19. Jahrhunderts zeigt sich nicht nur deutlich in der topographischen Beschaffenheit der Stadt. Auch die Telefonverzeichnisse und Adressbücher weisen eindeutige Spuren von nationaler Diversität in der Reichshauptstadt auf. Seit 1859 wird Wien von einem findigen Unternehmer mithilfe eines Adress- und Gewerbeverzeichnisses leichter verständlich gemacht, *Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger* fungierte als allgemeines Auskunftsorgan der Stadt und listet neben sämtlichen Straßen- und Häuserverzeichnissen auch zahlreiche Gewerbe und Branchen der Stadt auf¹²⁸. Mit der Errichtung eines zentralen Meldeamtes konnten ab 1854 verstärkt Auflistungen der StadtbewohnerInnen erstellt werden.

Zu Anfang stieß der Lehmann auf großen Unmut in der Bevölkerung, sah man das umfangreiche Werk doch als Spionageorgan der staatlichen Behörden an¹²⁹. „*Aus amtlicher Quelle verfaßt*“ heißt es am Titelblatt der ersten Ausgabe von 1859, womit der Begründer, Adolph Lehmann, zur ordentlichen, behördlich erfasste Datensammlung und seiner Zusammenarbeit mit Polizeidirektionen und Finanzbehörden Stellung nimmt. Seine neuwirkenden Rechercheverfahren erscheinen derart präzise und detailreich, dass er seine Adressbücher vielfach der Polizei für ihre Ermittlungsarbeiten zur Verfügung stellt¹³⁰. Eine wichtige Grundlage stellen gleichwohl auch die Volkszählungen sowie die Einträge in den Melderegistern dar, geben sie doch Einblick in die Dienstverhältnisse der Bevölkerung und die Wohnadressen. Im Zuge der

¹²⁷ John 1996, S. 236f

¹²⁸ Erste Anfänge zur Bevölkerungsübersicht wurden bereits unter Maria Theresia und ihrem Sohn Joseph II. unternommen. Erste Volkszählungen und die Erstellung von Grundstückskatastern machten die Orientierung im sozialen Gefüge einfacher.

¹²⁹ Mattl-Wurm/Pfoser 2011, S. 6ff

¹³⁰ Pfoser 2011, S. 20

Stadterweiterungen und mehrfacher Umstrukturierungen des Stadtgebietes kommt es auch im Lehmann zu diversen Veränderungen. Ab 1864 werden die Innere Stadt und die Vorstädte in einem System durchnummeriert und aufgezeichnet, bereits ab 1859 gibt es ein vollständiges Straßen- und Häuserverzeichnis des gesamten Gemeindegebietes. Weitere Adaptierungen werden 1862 durch eine Neuregelung der Häusernummerierung und 1890 mit der Zweiten Wiener Stadterweiterung notwendig¹³¹. Neben den bekannten Melderegistern existierten zur Übersicht über die Bevölkerungsveränderungen zusätzlich sogenannte „Fremdenbögen“ und Konskriptionslisten, welche ein differenzierteres Bild über die Bevölkerungsverteilung und die soziale Herkunft der Zuwanderer erteilen. Die Region um die Reichshauptstadt Wien verzeichnet insgesamt gesehen, eine starke Zuwanderungsbewegung, während aus den östlichen Reichsteilen vermehrte Abwanderungstendenzen ersichtlich werden¹³².

Abbildung 4 zeigt deutlich die Zu- und Abwanderungsströme in Richtung der Donaumetropole um 1890, gleich einem Magneten zieht die Stadt Migranten aus sämtlichen Reichsteilen an¹³³.

¹³¹ Pfoser 2011, S. 23-32

¹³² Faßmann 1986, S. 23

¹³³ Die Rolle Ungarns als Teil der Monarchie lässt Faßmann völlig außer Acht, vermutlich vor dem Hintergrund, dass Budapest durch seine urbane und kulturelle Entwicklung als kleine Schwester Wiens im Schatten der Reichshauptstadt gestanden haben könnte. Gleichwohl sind Migrationsbewegungen aus Ungarn in Richtung Wiens und Österreichs gegeben. Für Regionalmigration bot Budapest im Laufe seiner Entwicklung deutlich Platz, bereits im 18. Jahrhundert waren die alten mittelalterlichen Stadtgrenzen Budas und Pests aufgrund der starken Zuströme überschritten worden und die Entwicklung der Vorstädte drastisch gestiegen.

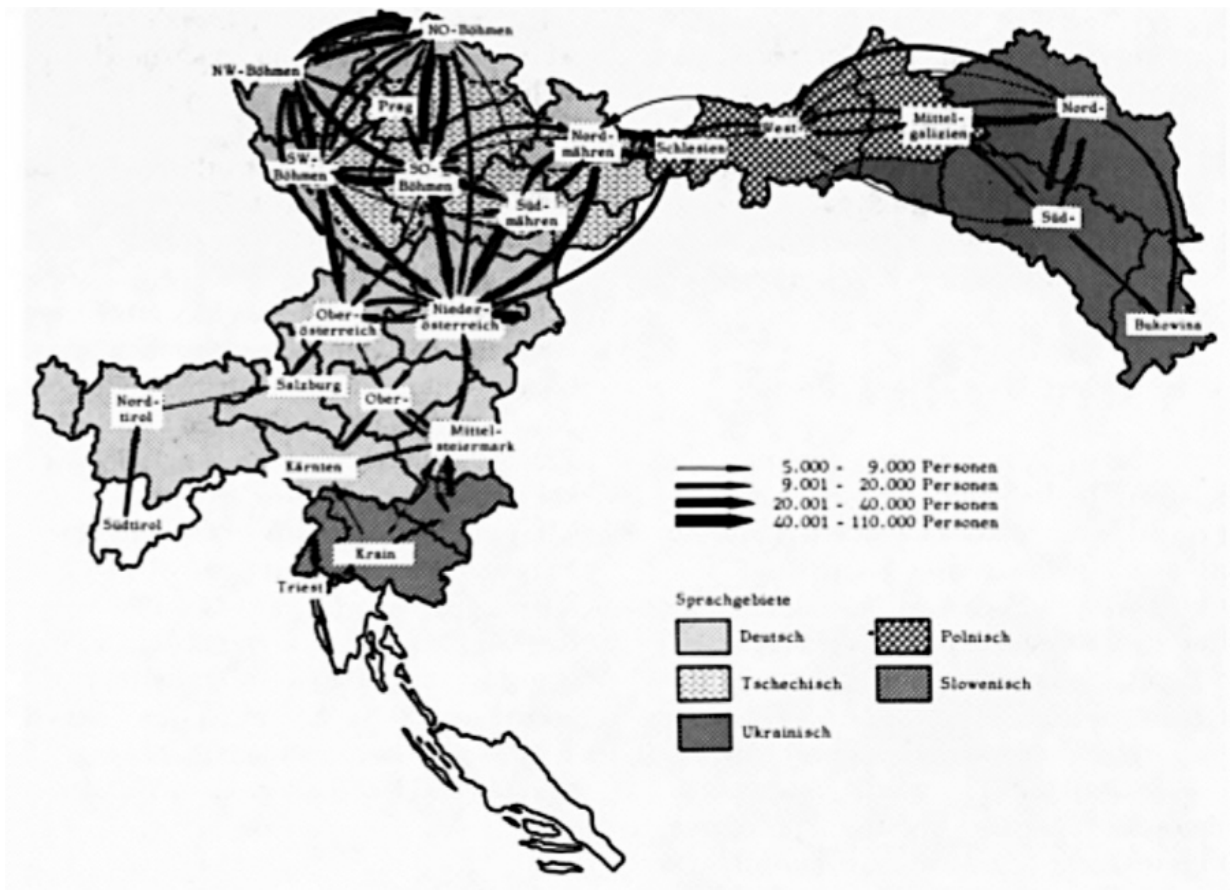


Abbildung 4: Wanderströme innerhalb der Monarchie, um 1890¹³⁴

Besonders die Vorstädte weisen ein plurinationales Flair auf, ein wesentlicher Teil der BewohnerInnen stammte aus dem tschechischen Raum sowie Ungarn. Andere kamen aus Niederösterreich und den übrigen Reichsteilen. Eine große Zahl der Bevölkerung stellte die jüdische Gemeinde dar, welche aus verschiedenen Landes- und Reichsteilen in die Hauptstadt drängte. Diese Multiperspektivität der Wiener Gesellschaft zeigt sich auch an den Bevölkerungszahlen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatte etwa die Hälfte der Bevölkerung Migrationshintergrund. Führend waren dabei die Zuwanderer aus den Kronländern, die sowohl in der Ringstraßengesellschaft als auch in den sozialen Unterschichten Zuwachs leisteten. Als Folge ihrer Tätigkeiten als SaisonarbeiterInnen und Kleingewerbetreibende diverser Branchen prägten sich damit nicht wenige soziale Stereotypen und kulturelle Klischees aus¹³⁵. Während sich die gutsituierten Berufsgruppen vorwiegend zentrumsnahe ansiedelten, sammelten sich die

¹³⁴ ebda., S. 24

¹³⁵ Öhlinger 1999, S. 155f

einkommensschwachen Schichten und Arbeiterfamilien in den Vorstädten und den Außenbezirken jenseits des Linienwalls. Das ein gelebtes Gruppenverständnis innerhalb der sozialen und nationalen Schichten durchaus bestand, zeigt zum einen die Situation der Wohn- und Lebensverhältnisse und zum anderen die räumliche Verortung. Die Viertelsbildung innerhalb der einzelnen ethnischen Gruppen birgt jedoch die Gefahr der Ausschreitungen und Anfeindungen. Konflikte innerhalb der Gruppen aber auch mit anderen Kulturen und den obrigkeitlichen Einrichtungen entwickeln das Bild einer „Kultur der Widersetzlichkeit“. Die traditionellen Proteste entgegen der Obrigkeiten richten sich im Falle Wiens im Rahmen des aufkommenden Antisemitismus sowie eines, aufgrund der Bevölkerungsverteilung entstehenden, Antislawismus, aus¹³⁶.

Die Komplexität der Zuwanderungsströme in die Reichshauptstadt lässt sich nur erraten, Faßmann hat diesbezüglich einige grundlegende Merkmale aufgestellt:

Wien und Niederösterreich verzeichnen Zuwanderung aus sämtlichen Reichsteilen der Monarchie, vorrangiger Zuzug erfolgt aus Südböhmen, Mähren sowie Galizien und Schlesien. In Böhmen hingegen etabliert sich Prag als Ballungszentrum in einer Industrieregion im Norden, während im Süden vermehrte Abwanderung (Richtung Wien und weiter südlich) erkennbar wird. Triest bildet ein Sammelzentrum für Migration im Süden, ist aber auch bedeutend für die Emigration ins Ausland und nach Übersee. Galizien bildet selbst ein kleines Zentrum regionaler Migration und Zwischenstation auf dem weiteren Weg der Migration. Aus Schlesien und Ungarn zieht es die Menschen verstärkt nach Südmähren, Schlesien selbst dient als Anlaufstelle für galizische Auswanderer¹³⁷. Die Migrationsbewegungen schieben sich scheinbar wie von selbst vom Rande der Monarchie bis in die Regionalzentren, von da weiter in die Reichsmittle, Wien, Prag und auch Budapest dienen als letzte Anlaufstellen und große Hoffnung auf ein besseres Leben für die oftmals aus ärmlichen Verhältnissen stammenden Migranten.

Neben den topographischen Umständen ist es vor allem die Epoche der Industrialisierung, welche das vielschichtige kulturelle Bild der europäischen Städte des 19. Jahrhunderts prägt. Für Mitterauer stellen die industriellen Veränderungsprozesse

¹³⁶ Diese im Wien des 19. Jahrhunderts besonders geprägte Entwicklung lässt sich auf das Theorem der *Culture of Poverty* („Kultur der Armut“) zurückführen, welche der amerikanische Anthropologie Lewis innerhalb der lateinamerikanischen Slumviertel untersuchte.
vgl. John 1996, S. 238f.

¹³⁷ Faßmann 1986, S. 25

ein zentrales Element für die Entwicklung der Familien- und auch der Bevölkerungsstrukturen dar. Durch die Entwicklung des Fabrikwesens erfolgen Änderungen in der Lebenswelt der StädterInnen, es kommt zu einer Trennung der Arbeitsplätze und Wohnorte. Vielfach stehen diese jedoch in Verbindung, womit sich das Bild der Arbeitersiedlungen ergibt¹³⁸.

Drei Tendenzen der Zuwanderung lassen sich, unter Berücksichtigung der verschiedenen Beschäftigungsfelder in der städtischen Ökonomie erkennen (siehe auch Abbildung 5). In den Jahren bis 1840 waren die vorherrschenden Produktionsformen die der Hausindustrie, sowie die Textil- und Seideproduktion, was vorrangig Kleingewerbetreibende in die Städte lockte, der ländliche geprägte Einfluss der Arbeitsweisen des ganzen Hauses wirkt hier noch stark mit. Mit dem Aufschwung des Manufakturwesens erfolgt ab 1860 ein langsamer Übergang zur (klein)industriellen Produktionsform. Klein- und Mittelbetriebe siedeln sich in den Vorstädten und Vororten an, die Zuwanderung erfolgt nach wie vor als den ländlich geprägten Reichsteilen und ist teilweise noch geprägt von agrarischen Strukturen. Die dritte Phase der Zuwanderung beginnt ab etwa 1870, verstärkt großbetriebliche Strukturen und industrielle Produktion nehmen Überhand. Kapitalismus und freie Marktwirtschaft beginnen sich zu entwickeln und erfordern eine Neustrukturierung des Arbeitskräfte marktes¹³⁹.

	1840	1870	1890	1914
	Vormärz	Früh- g r ü n d e r z e i t	Hoch-	Spät-
Wirtschafts- ordnung	Manufaktur	Übergang zur industriellen Produktion	Durchsetzung industrie- eller Produktion Entstehung neuer Leitsektoren	
Zuwanderung	Hauptachse Donaulinie Süd- und Mittel- deutschland	Mit Eisenbahn- bau steigende Zuwanderung aus Sudeten- ländern	wachsender Anteil fremdsprachiger Zuwanderer (Tschechen, Slowaken); Erweiterung des Einzugsgebietes bis Galizien; Zustrom von Ostjuden	

Abbildung 5: Wandel der Wirtschaftsordnung und Zuwanderung in Wien zwischen 1840 und 1914

¹³⁸ Ehmer 1976, S. 3ff

¹³⁹ Faßmann 1986, S. 28f

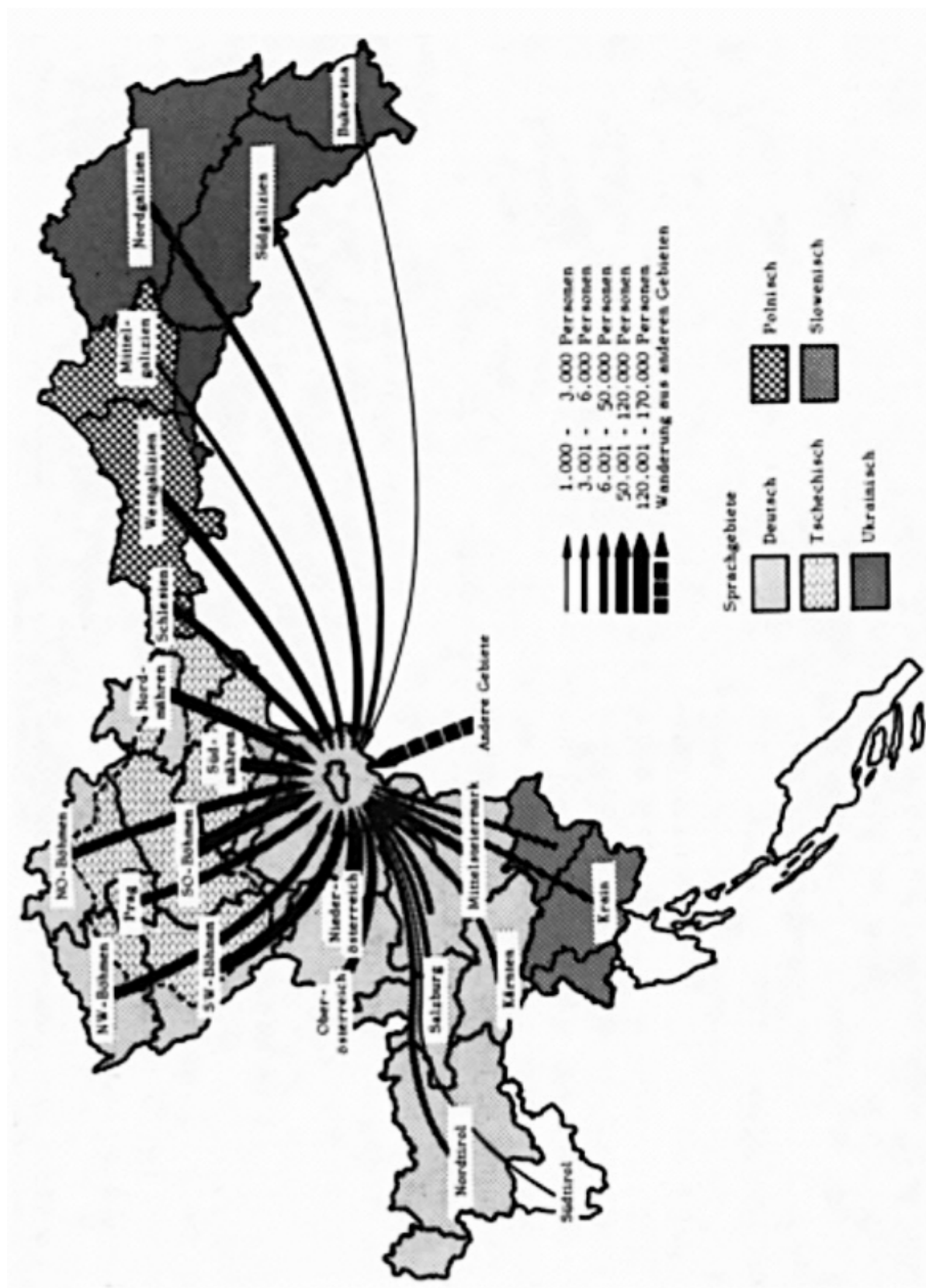


Abbildung 6: Zuwanderung nach Wien, nach einer Zählung um etwa 1890¹⁴⁰

¹⁴⁰ Faßmann 1986, S. 26

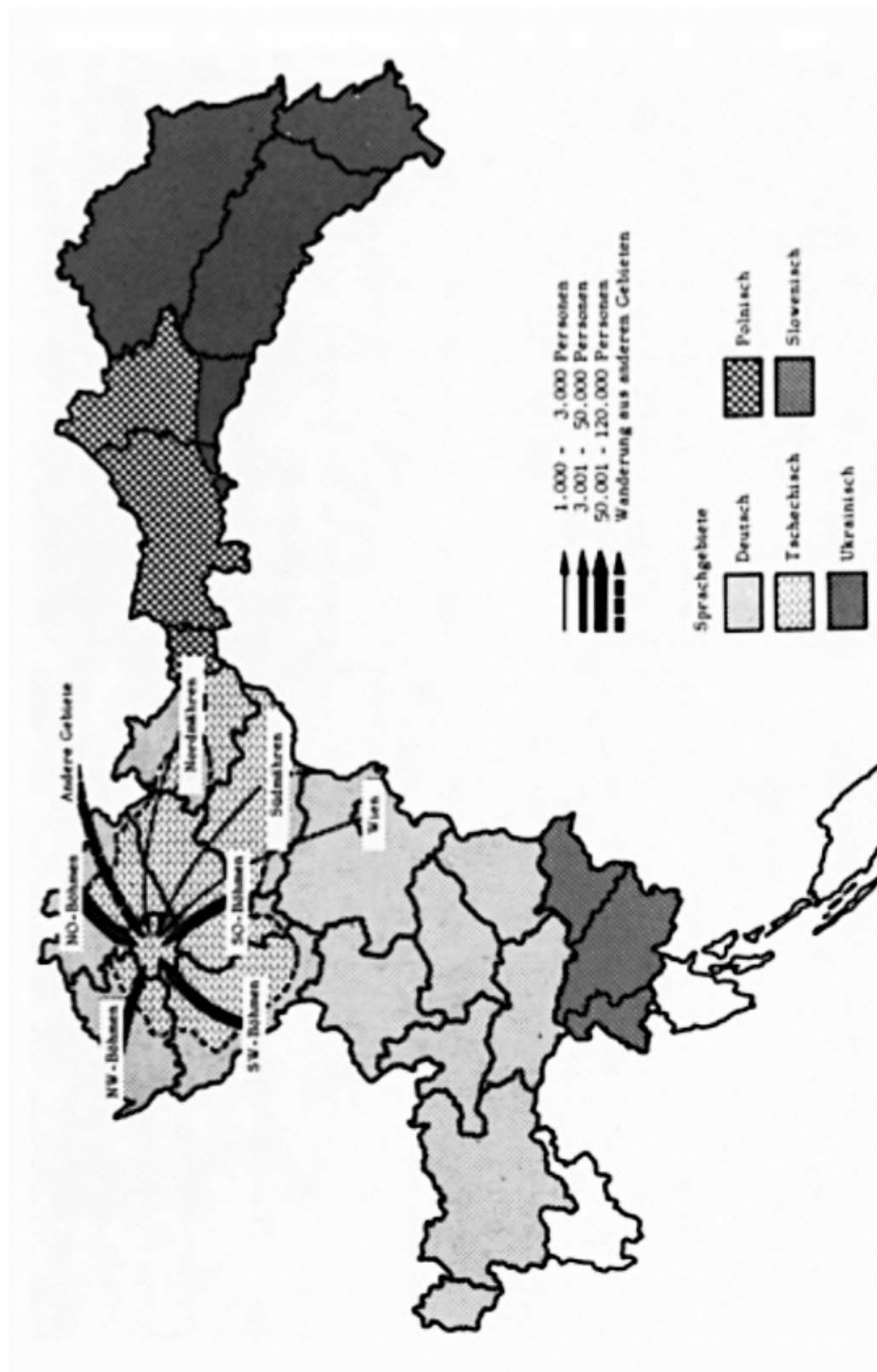


Abbildung 7: Zuwanderung nach Prag, um 1890¹⁴¹

¹⁴¹ Faßmann 1986, S. 26

Abbildung 6 und 7 zeigen die Einzugsgebiete der Hauptstädte Prag und Wien im Vergleich. Die Attraktivität der Städte als Zuwanderungsgebiet wird sehr rasch deutlich, besonders für Wien lassen sich vier Merkmale aufzeigen, womit seine Rolle als Bevölkerungsmagnet deutlich wird. Faßmann führt diese in seinen Studien zur *Migration in Österreich 1850 – 1900* auf die generelle Rolle von Bevölkerungszuwachs der Städte an:

- Wiens Rolle als zentralstaatliche Stadt ist von großer Relevanz, als Industrie- und Wirtschaftsstandort schafft die Metropole Arbeitsplätze und bewirkt einen enormen Zustrom von Arbeitskräften¹⁴².
- Auch die umliegenden Klein- und Mittelstädte erfahren Zuwanderung von außerhalb, ab Mitte des 19. Jahrhunderts stagniert das explosionsartige Wachstum der Metropolen Europas.
- „Etappenwanderung“ begünstigt das Anwachsen der Klein- und Mittelstädte, Menschen ziehen von Ort zu Ort, siedeln vorübergehend oder dauerhaft.
- Durch das Stadtwachstum und die unterschiedlichen Migrationsgründe widerfährt auch den Vorstädten enormer Bevölkerungszustrom. Die Neuankömmlinge siedeln in den Vororten, Wohnsiedlungen entstehen abseits der Arbeitsstätten¹⁴³.

Im Folgenden sollen jene zwei Bevölkerungsgruppen näher beleuchtet werden, welche für Wien und seine Entwicklung im 19. Jahrhundert, sowohl in kultureller als auch politischer und sozialer Hinsicht am relevantesten sind. Auf der einen Seite sind es die Tschechen, mit ihrer vielschichtigen Art der Besiedlung und Tätigkeiten in der ausgehenden Moderne und zum anderen die Juden, welche ebenso wie die Tschechen eine ambivalente Rolle im Prägen des Stadtbildes und der österreichischen Kultur- und Gesellschaftstraditionen spielen.

¹⁴² Während Wien Migranten aus dem gesamten Reich anzieht, fungiert Prag in einer kleinräumlicheren Rolle – die push & pull-Faktoren für Zuwanderung sind jedoch ähnliche.

¹⁴³ Faßmann 1986, S. 26f

2.1 Die Wiener Tschechen

Die Wiener Tschechen schafften es, sich in sämtlichen Berufsgruppen, quer durch die soziale Hierarchie zu etablieren. Auch war die Arbeitsbeteiligung geschlechterspezifisch zu unterscheiden. Tschechische Zuwanderinnen dienten häufig in reichen Familien als Kinder- oder Hausmädchen oder brachten als Köchinnen die tschechische Küche in die Wiener Haushalte. Die Männer verdienten ihren Unterhalt oftmals als Handwerker und Tagelöhner, besonders in den Industriebetrieben der Gewerbebezonen am Stadtrand war der tschechische Arbeiteranteil sehr hoch. In vielen Stadtteilen etablierte sich eine tschechische Alltagssprache, die verschiedenen Tätigkeitsfelder der Zuwanderer verhinderte jedoch deren Konzentration in einem abgegrenzten Viertel¹⁴⁴. Häufig siedelten die Industriearbeiter jedoch nahe der Arbeitsstandorte, wodurch sich die typischen Strukturen der Wiener Arbeiterbezirke, wie etwa in Favoriten, herauskristallisierten¹⁴⁵.

Besonders das gesellschaftliche und kulturelle Leben wurde von den TschechInnen geprägt. Starkes Engagement wurde im Vereins- und Zeitungswesen gezeigt. Auch im Bildungssektor gab es Versuche der Etablierung tschechischer Lehranstalten. 1883 wurde etwa in Favoriten die erste tschechische Schule vom Komensky-Verein gegründet, weitere Schulgründungen wurden jedoch von kommunalpolitischer Seite verwehrt. Besonders unter dem kontrovers diskutierten Bürgermeister Lueger, mussten die tschechische Gemeinde weitere Schikanen ertragen. Die Auseinandersetzungen zwischen der deutschsprachigen und tschechigsprachigen Bevölkerung weiteten sich über die Wiener Stadtgrenzen hin aus¹⁴⁶. Die Folge war eine verstärkte Eingliederung der tschechischen Gruppen in Wien, Geschäftsbezeichnungen und Familiennamen wurden eingedeutscht und an die politischen Strukturen der Zeit angepasst¹⁴⁷.

2.2 Die Wiener Juden

Bereits um 1190 wird von einem jüdischen Bürger in Wien berichtet, der bei Hofe als Münzmeister tätig war. Mit der Übernahme der Herrschaft durch die Habsburger gegen Ende des 13. Jahrhunderts kam es zu intensiven Kontakten mit der deutschsprachigen

¹⁴⁴ Öhlinger 1999, S. 156

¹⁴⁵ Faßmann 1986, S. 33

¹⁴⁶ In Prag etwa kam es zu Boykotten und Krawallen gegen die aufstrebenden tschechischen Gesellschaftsgruppen.

¹⁴⁷ Öhlinger 1999, S. 157

Stadtbevölkerung. Ähnlich wie ihre christlichen Mitbürger widmeten sich die Juden karitativen Zwecken und schufen Einrichtungen für das Gemeinwohl. Am intensivsten engagierten die Juden sich jedoch in der Geschäftswelt¹⁴⁸. Besonders in der Rolle als Geldgeber und Kreditverleiher erwiesen sich die jüdische Bevölkerung als geschäftstüchtige Handelspartner, ihr Erfolg im städtischen Geschäftsleben und der Arbeitswelt des Mittelalters führte zu einem weiteren Aufschwung der jüdischen Bevölkerung. Von Seiten der katholischen Gemeinde jedoch wurde zunehmend Ablehnung laut, Verfolgungen und gewaltsames Vorgehen führten zu pogromartigen Ausschreitungen.

Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts kam es wieder zu einem Aufschwung des jüdischen Lebens in Wien. 1624 stellte Ferdinand der II. die jüdische Bevölkerung unter den Schutz des Kaiserhauses und wies ihnen ein Siedlungsgebiet außerhalb der Stadtmauern zu, die sogenannte „Untere Werd“, die heutige Leopoldstadt¹⁴⁹ (2. Bezirk)¹⁵⁰. Ausschreitungen und Perioden des friedlichen Zusammenlebens wechselten einander ab, bis um 1782 unter Joseph II. das Toleranzpatent erlassen wurde. Die Akzeptanz der Juden war somit für Wien und Niederösterreich geregelt. Ebenso wurde mit diesem Patent die Zuwanderung überwacht, Joseph II. legte auf die wirtschaftliche Nützlichkeit der jüdischen Migranten wert, somit konnten fortan lediglich reiche Familien in die Hauptstadt gelangen. Im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert erfolgte eine kulturelle und wirtschaftliche Integration der Juden in Wien¹⁵¹. Besonders im Dienste der Monarchie waren Juden stark vertreten. Zahlreiche jüdische Bankiersfamilien siedelten sich an der Wiener Ringstraße an, im medizinischen

¹⁴⁸ Lohrmann 2007, S. 17ff

¹⁴⁹ Die Bezeichnung Leopoldstadt lässt sich auf den damaligen Kaiser Leopold I. zurückführen, unter dessen Regierungsperiode ab 1670 eine langsame Auflassung der jüdischen Siedlung in der Unteren Werd erfolgte. Die bestehende Synagoge wurde in eine Kirche, die Leopoldskirche, umgebaut, wodurch sich der Name auch für den späteren Gemeindebezirk durchsetzte.

vgl. Czeike 1980 (II. Leopoldstadt), S. 2

¹⁵⁰ Lohrmann 2007, S. 20-23

¹⁵¹ Unter dem Mantel der Aufklärung und der Moderne entwickelten sich jüdisch durchwirkte Kulturkreise und wirtschaftliche Handelszentren. 1826 wurde der Wiener Stadttempel vom Architekten Joseph Kornhäusel – jener war schon unter Joseph II. bei der Errichtung des Theaters in der Josefstadt aktiv – errichtet und zeitgleich zum Symbol für die jüdische Identität Wiens.

und rechtswissenschaftlichen Bereich wirkten Juden als gut ausgebildete Ärzte und Rechtsanwälte¹⁵².

Nachdem mit der Dezemberverfassung die Juden als gleichberechtigte Staatsbürger angesehen wurden, kam es zu einer massiven Zuwanderungswelle. Lebten um 1860 etwa 6 200 Juden in Wien so waren es um 1880 bereits 72 588. Zu einem Großteil stammten die Juden aus den Böhmen, Ungarn und Galizien und brachten mit ihrer Migration einen enormen Aufschwung in den kulturellen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Leistungen im Wien der Moderne¹⁵³.

Nachdem es den Juden nach der Gleichstellung vor dem Gesetz ermöglicht wurde, auch in Bildung und Wirtschaft aktiv zu sein, strömten sie zahlreich an die Universitäten und die Berufswelt, 1889 waren etwa die Hälfte aller Wiener Rechtsanwälte jüdischen Glaubens.

Aus dem Osten des Reiches erfolgte Ende des 19. Jahrhunderts eine zweite Einwanderungswelle von Juden. Die russischen Behörden hatten diese Bevölkerungsgruppe für die Ermordung des Zaren 1881 verantwortlich gemacht, woraufhin eine massive Verfolgungspolitik und Pogrome gegenüber den Juden betrieben wurden. Aus Galizien strömten verzweifelte Scharen der Vertriebenen in die Reichshauptstadt. Mit diesen sogenannten „Ostjuden“ oder „Galizianern“ änderte sich auch die Gesamtwahrnehmung der Juden bei der Wiener Bevölkerung und das Judentum stieß immer mehr auf Ablehnung. Die Lebensumstände der Juden in Galizien allgemein waren alles andere als beschaulich, auf engsten Räumen verbrachten große Familien ihre Armut und den täglichen Kampf ums Überleben. Soziale Sicherheit und ein geregeltes Einkommen standen nicht auf der Tagesordnung. Gleichwohl gab es vor allem in größeren urbanen Siedlungen durchaus auch wohlhabende jüdische Familien, welche in eindrucksvollen Häusern lebten. Dem Neid der polnischen Landbevölkerung fielen jedoch nur diese wohlhabenden Gruppen auf, wodurch sich antisemitische Ausschreitungen in Galizien aufzuschaukeln begannen. Negative Bilder jüdischer Händler, welche der polnischen Gemeinschaft durch Tricks das Geld abnehmen würden, wurden zum Sinnbild des Galizianers. 1886 war in Krakau eine Flugschrift

¹⁵² Lohrmann 2007, S. 25f

¹⁵³ Öhlinger 1999, S. 159f

zum ungerecht erworbenen Reichtum der Juden erschienen¹⁵⁴. Im Laufe des 18. Jahrhunderts entwickelte sich eine erste breite Binnenmigration der galizischen Juden, urbane Siedlungen wuchsen und formierten sich neu. Gelang die Integration in den Städten nicht, so zwang die Armut die Menschen zur Emigration¹⁵⁵.

Den ursprünglichen Lebensumständen der zum Großteil Vertriebenen¹⁵⁶ zum Trotz flossen kulturelle Elemente – beispielsweise Entlehnungen aus dem Jiddischen in der deutschen Sprache – in die Wiener Kultur ein. Viele ungarische und tschechische Juden unternahmen aus freien Bestrebungen eine Assimilierung und Integration in die Wiener Gesellschaft und gaben somit ein Stück weit ihre Traditionen auf, während die galizischen Gruppe auch in der Donaumetropole meistens an ihren Bräuchen und Riten festhielt. Dies zeigt sich auch in den Siedlungsbestrebungen innerhalb Wiens, jüdische wohlhabende Familien siedelten vorrangig im Bezirk Alsergrund, während die ärmeren, hingegen traditionalistischen Gruppen sich in der Leopoldstadt niederließen und dort ein eigenes Judenviertel etablierten.

Doch wer wurde in Wien nun als Jude angesehen und wer nicht? Steven Beller geht hier für die Zeit der Jahrhundertwende und Schorskes *politics of the new key* zwei Tendenzen nach, einerseits der Zugehörigkeit zum Judentum und andererseits die Zugehörigkeit nach Abstammung. Da die Religionszugehörigkeit schwierig nachzuvollziehen ist und im sozialen Gefüge schwer erhebbar – viele Juden konvertierten nach ihrer Ankunft in Wien, um die Assimilierung und Integration in die Wiener Gesellschaft zu verstärken – geht er von Judentum nach Herkunft aus¹⁵⁷.

Die christlichsoziale Führung unter Lueger wusste, die traditionellen, im Laufe der Geschichte immer wieder aufkommenden, Anfeindungen gegen die Juden als Mittel für seine politische Laufbahn zu nutzen. Der von Lueger propagierte Antisemitismus wurde zu einem bedeutenden Spielball der Mächte¹⁵⁸. Dennoch behielt sich Lueger das Recht vor, quasi selbst zu bestimmen, wer denn nun die politischen und sozialen Repressalien zu spüren bekommen sollte und wer nicht. „*Wer a Jud is, des bestimm'*

¹⁵⁴ Hödl 1994, S. 35

¹⁵⁵ ebda., S. 43

¹⁵⁶ Nicht alle Juden aus Galizien mussten die Heimat aufgrund von Repressalien verlassen, viele waren auch auf der Suche nach Arbeit in die Reichshauptstadt gekommen.

¹⁵⁷ Beller 1989, S. 11

¹⁵⁸ Öhlinger 1999, S. 161f

i“¹⁵⁹ wurde zu einem geflügelten Wort im Zusammenhang mit Luegers antisemitischen Maßnahmen.

Dass ein Großteil der Angehörigen der Kulturelite der Wiener Moderne und des Fin de Siécle jüdischer Abstammung ist, scheint kaum umstritten. Schorske folgend dürfte es keinen großen Anteil jüdischer Kultur im Wiener Gesellschaftskreis geben, da ein Großteil der nach Wien Eingewanderten, besonders aus dem böhmischen und ungarischen Raum, assimiliert waren und somit Teil der kosmopolitischen Wiener Gesellschaft. Für ihn erscheint dies deshalb relevant, da die jüdischen Immigranten im Wiener Bürgertum, der Bourgeoisie, aufgegangen waren und man daher kaum von jüdischen Wurzeln der Fin de Siécle Gesellschaft sprechen kann¹⁶⁰.

Die Zweiteilung der Sozialstrukturen innerhalb der jüdischen Wiener Gesellschaft schlug sich auch im Siedlungsverhalten nieder. Während sich die reichen assimilierten Familien in vorwiegend zentrumsnahen Bezirken, oder auch entlang der Wiener Ringstraße ansiedelten, lebte die Unterschicht der ungarischen und galizischen Juden zumeist in den Vorstädten. Besonders der heutige 2. Wiener Gemeindebezirk Leopoldstadt beherbergte eine große Zahl jüdischer Zuwanderer und erhielt eine starke jüdische Prägung¹⁶¹.

¹⁵⁹ Frauenfeld 1938, S. 85

¹⁶⁰ Beller stellt Schorskes These hier den Roman von Hugo Bettauer, *Die Stadt ohne Juden* (1922) entgegen, welcher den Gedankengang unternimmt, was passieren würde, wenn sämtliche jüdische Bevölkerung aus Wien verschwinden würde und mit ihr jegliche Traditionen und Bräuche. Zurückbleiben würde für ihn nur ein „Baugerüst“, ein „leerer Raum“ ohne Einrichtung (Definition N.P.).

Welche Rolle Juden für das Fin de Siécle in Wien haben und ihre Einflüsse sozialer und kultureller Natur, vgl. dazu Beller 1989, S. 1-8 bzw. Part I (Jews in Viennese culture and society: the statistical perspective)

¹⁶¹ Faßmann 1986, S. 33

IV. POPULARKULTUR ALS GESELLSCHAFTSVERBINDENDES ELEMENT

Um die kulturellen und sozialen Entwicklungen einer Gesellschaft zu betrachten, scheint eine Hinwendung von der Ereignisgeschichte hin zur Strukturgeschichte¹⁶² notwendig. Erst durch eine Betrachtung sämtlicher gesellschaftlicher Vorgänge innerhalb eines Staates kann ein Gesamtverständnis für Besonderheiten, Traditionen und Bräuche entwickelt werden. Damit bietet sich für die Historiographie ein breites Forschungsfeld.

Gerade die Erforschung volkskultureller Entwicklungen ist wesentlicher Teil dieser Strukturgeschichte. Der Blick auf das Leben der Unterschicht schafft Zusammenhänge und Gegensätze zu den Angehörigen der Oberschicht. Dass die Quellenlage für diese Form der Historiographie spärlich besetzt ist, zeigt die Tatsache, dass erst im 19. Jahrhundert ein vollständiges Werk zur Volksgeschichte erschienen ist. Davor dominieren vereinzelte private Überlieferungen, die Epochen der Oral History bringen. Volksgeschichte entgegen der Ereignisgeschichte kaum zu Papier¹⁶³.

Das vorliegende Kapitel widmet sich dem Versuch einer Definition von Popularkultur im Wandel der Zeit, ausgehend von den Anfängen. Hauptaugenmerk liegt dabei auf den Entwicklungen des 19. Jahrhunderts und im Besonderen auf denen der Reichshauptstadt Wien. Durch ihr multiperspektivisches und multinationales Äußeres (aber auch Inneres) liefert die Donaumetropole ein hervorragendes Beispiel für die

¹⁶² Die Geschichtswissenschaft geht von zwei grundlegenden Strömungen in der Betrachtung vergangener Ereignisse aus. Einerseits die auf kurze Dauer ausgerichtete Ereignisgeschichte, die Darstellung prägnanter Ereignisse, zum anderen die auf langfristige Veränderungen ausgerichtete Strukturgeschichte, welche die Historiographie in ihrem Mikrokosmos untersucht und zu verstehen versucht. Erste Forschungen zur Strukturgeschichte finden sich u.a. bei Fernand Braudel. Reinhart Koselleck versteht darunter „*Zusammenhänge [...] die nicht in der strikten Abfolge von einmal erfahrenen Ereignissen aufgehen.*“ Die Forschungen der Strukturgeschichte befassen sich somit mit der Untersuchung langlebiger historischer Entwicklungen, welche im Hintergrund für die vordergründigen Ereignisse zuständig zu zeichnen sind, Strukturgeschichte gibt damit einen Rahmen für die Ereignisgeschichte vor.

vgl. Rothermund 1994, S. 56f

Für vertiefende Auseinandersetzung mit Strukturgeschichte sei auf Kosellecks *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* verwiesen.

¹⁶³ Johannes Janssen (1829-1891) schafft das erste bedeutende Werk über Volksgeschichte. Seine Geschichte des deutschen Volkes ist wesentlich von katholischen und religiösen Strömungen beeinflusst.

vgl. Burke 1981, S. 7

Rolle von Popularkultur als gesellschaftsverbindendes Element, an welcher insbesondere die vielseitigen Vorstädte mit ihren bedeutenden Einflüssen beteiligt sind.

1. Zur Entstehung von Volkskultur

„*Das Volk dichtet*.“ definiert Jacob Grimm die Poesie, nachdem im ausgehenden 18. Jahrhundert ein zunehmendes Interesse der adeligen und bürgerlichen Oberschichten am Leben der bäuerlichen und proletarischen Bevölkerung zu verzeichnen ist. Das „Volk“ wird zum Leitbild zahlreicher literarischer Gattungen, Herder bezeichnet seine Liedersammlungen von 1774 und 1778/79 als „Volkslieder“. Dass dabei nicht von der „einen“ Volkskultur – umgekehrt auch nicht von der „einen“ Hochkultur – ausgegangen werden kann, zeigt sich in der Entwicklung der unterschiedlichen popularkulturellen Dichtungen¹⁶⁴.

„Volksbücher“ und „Volksmärchen“ folgen auf Herders „Volkslieder“. Nicht nur in Deutschland, das Phänomen ist ein gesamteuropäisches: ab 1804 entstehen die russischen *byliny*¹⁶⁵, 1814 eine schwedische Liedersammlung¹⁶⁶, 1835 folgt ein finnisches Epos¹⁶⁷. In Großbritannien erfolgt die Entwicklung früher, bereits 1765 veröffentlicht der Kleriker Percy eine englische Poetry-Sammlung¹⁶⁸. Auch in der Österreichisch – Ungarischen Monarchie wurde die Volksdichtung vorangetrieben. Bereits 1835-37 wurde von Franz Gräffer und Johann J.H. Czykann eine

¹⁶⁴ Sowohl bei hochkulturellen als auch bei volkskulturellen Gattungen kann von ineinander verzweigten Gebilden und Entwicklungstendenzen ausgegangen werden. Große Rolle spielen dabei oftmals die historischen Rahmenbedingungen und ihre Einflüsse auf die einzelnen Gesellschaften.

¹⁶⁵ *Byliny* oder *Stariny* bezeichnen popularkulturelle Texte und Überlieferungen, die zumeist mündlichen Erzählungen entstammen und verschriftlicht wurden. Die älteste Sammlung *byliny*-ähnlicher Dokumente stammt vom Oxford-Absolventen Richard James, welcher bereits 1619 erste Gesprächstexte in Gedichtform festhielt. 1804 sammelte Kirsha Danilov unter dem Titel *Les anciennes Poesies russes* 25 Gedichte, 1818 folgte die Adaption von Danilovs Version durch Kalaidovich, welcher insgesamt 60 Gedichte in einem *Byliny*-Band herausbrachte. 1819 wurde die erste *Byliny*-Sammlung anonym im deutschen Sprachraum veröffentlicht. Vgl. Chadwick 1932, S. 7f

¹⁶⁶ Herausgegeben in drei Oktavbänden und einem Melodiebuch von August Afzelius und Erik Geijer, 1814-1818.

vgl. Schilling 1840, S. 398

¹⁶⁷ Der finnische Schriftsteller Elias Lönnrot veröffentlichte 1835 das Volksepos Kalevala, welches mit seiner Publikation auch bei den Nationalisierungsbestrebungen Finnlands eine Rolle spielte.

vgl. Öhquist 1919, S. 31

¹⁶⁸ Burke 1981, S. 17f

Oesterreichische National-Encyklopädie herausgegeben, welche bereits von den plurinationalen Bräuchen und Traditionen der Donaumonarchie handelte. Damit lieferten die beiden Herausgeber eine Vorlage für das zwischen 1886 und 1902 entstehende „Kronprinzenwerk“¹⁶⁹, welches maßgeblich von Kronprinz Rudolf initiiert wurde. In 24 Bänden wurde im erwähnten Zeitraum eine vielseitige Darstellung des Vielvölkerreiches Österreich-Ungarns vorgenommen. Neben der deutschen erscheint auch eine ungarische Ausgabe des Kronprinzenwerkes, die einzelnen Kronländer werden anhand von Illustrationen und Textbeschreibungen eingehend vorgestellt hinsichtlich ihrer historischen und geographischen als auch ihrer künstlerischen und kulturellen Bedeutung¹⁷⁰.

Die Entwicklung einer neuen Form der Historiographie, das Schreiben von Strukturgeschichte ist es, welche das zunehmende Interesse am einfachen Volk steigert. „Land und Leute“ rücken jedoch nicht nur in der Geschichte, auch in der Kunst und eben in der Literatur in den Mittelpunkt. Dabei entwickeln sich zwei Betrachtungsströmungen, zum einen erfolgt eine Identifikation mit der einfachen Kultur und zum anderen wird diese in einem hierarchischen Verhältnis eingeordnet. Wiederum ist es Herder, der den Traditionen des Volkes Respekt zollt, indem er der „Kultur der Gelehrten“ eine „Kultur des Volkes“ gegenüberstellt¹⁷¹.

Warum gerade im 18. beziehungsweise 19. Jahrhundert dieses gesteigerte Interesse an den Traditionen und Bräuchen der niederen Gesellschaften entsteht, kann anhand mehrfacher Gründe aufgezeigt werden. Die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen wirken jedoch am intensivsten. Das 18. Jahrhundert zeichnet das Zeitalter der beginnenden Aufklärung, womit auf intellektueller und kultureller Ebene eine verstärkte Orientierung an Frankreich erfolgt, französische Philosophen und Literaten prägen das Geistesgut der damaligen Zeit und wirken in sämtlichen Bereichen des (gehobenen) gesellschaftlichen Lebens. Gerade die zu dieser Zeit stark nationalistisch geprägten gesamteuropäischen Entwicklungen als Gegenbewegungen zur französischen Hegemonialstellung können für die starke Ausbildung eines neuen „Volksbewusstseins“ sprechen. Neben den politischen sind es auch die wirtschaftlichen

¹⁶⁹ Erschienen ab 1886 unter dem Titel „*Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*“, herausgegeben von der k.u.k. Hof- und Staatsdruckerei unter der Leitung von Hof- und Universitätsbuchhändler Alfred von Hölder

¹⁷⁰ Telesko 2006, S. 324f

¹⁷¹ Burke 1981, S. 21f

Veränderungen, welche ein Hinterfragen der bestehenden Kultur mit sich bringen. Durch die Industrielle Revolution und ihre sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen der Gesellschaften ändern sich die Sozialgefüge der Staaten. Neue Arbeitsformen wirken sich auf die Lebenswelten der ArbeiterInnen und der Mittel- und Unterschichten aus. Zentralisierungs- und Urbanisierungsmaßnahmen schaffen neue lebensgestaltende Strukturen und Institutionen. Durch die vielschichtigen und multiperspektivischen Gesellschaften Europas der späten Neuzeit gibt es jedoch Zweifel an der einen „echten“ Volkskultur – die neugeschaffenen Nationen beherbergen Menschen vieler Kulturen.

Damit ergibt sich die erste Schwierigkeit beim Versuch einer Definition von Volkskultur. Von welcher Kultur, von welchem Volk soll hier die Rede sein? Herder und die Gebrüder Grimm haben einen ersten Definitionsanlauf unternommen. Sie definieren Volkskultur in erster Linie über die Sozialstrukturen und die gesellschaftliche Verteilung. Zentral für die Entstehung einer Volkskultur wird das Alter genannt, die Grimms und Herder sprechen auch von der „Ursprünglichkeit“ von Traditionen und Überlieferungen. Ein weiterer Faktor scheint die „kollektive Schöpferkraft“ zu sein. Das Volk, die gemeine Masse, wird als Urheber von Liedern und Erzählungen betitelt. Im Zentrum stehen die eigenen Erfahrungen und der Umgang mit dem Erlebnissen des harten Alltags im Leben der einfachen Leute. Ein dritter Punkt bezeichnet die sogenannte „Reinheit“ oder „Echtheit“ kultureller Traditionen. Umstritten ist hier jedoch die Frage nach der Echtheit von kulturellen Überlieferungen, da ob der Masse an verschiedenen Kulturen innerhalb einer Gemeinschaft die Frage nach einer Vormachtstellung und damit einer Leitkultur gegeben ist. Hier gilt es festzuhalten, dass der Begriff „Volk“ keinesfalls eine homogene Gruppe bezeichnet. Ebenso schwierig ist daher die Benennung der „einen“ Popularkultur¹⁷². Bereits im vorindustriellen Europa existierte eine stark heterogene Sozialhierarchie, wodurch sich zwei Begriffe hervortaten, Stand und Klasse. Beide definieren die Gesamtheit der Bevölkerung, jedoch in unterschiedlicher Form. Während Stand eher die gesellschaftliche Stellung einer Person im gesamtstaatlichen Gefüge festschrieb, bezeichnete Klasse die stark schwankende wirtschaftliche beziehungsweise politische Macht der einzelnen

¹⁷² Burke 1981, S. 34f

Gesellschaftsmitglieder. Diese uneinheitliche Verteilung von Macht und Reichtum ist nicht zuletzt Ausgangspunkt für zahlreiche Klassenkonflikte und soziale Aufstände.¹⁷³

Mit den geänderten Arbeits- und Lebensformen der ausgehenden Neuzeit entwickeln sich nun unterschiedliche Freizeitaktivitäten und modernere Unterhaltungsformen. Quer durch die Gesellschaft war die Teilnahme an kulturellen Betätigungen jedoch nur einem kleinen Teil der Bevölkerung zugänglich. Besonders unter den ärmeren Bevölkerungsschichten mangelte es an der Beherrschung von Lesen und Schreiben, wodurch sich die Unterhaltungsformen nur langsam und in vereinfachter Form, dafür umso intensiver, entwickelten. Als Beispiel können hier die sogenannten „Armenbibeln“ gesehen werden, welche die Leidensgeschichte Christi in Form von bildhaften Darstellungen schildern und von einer mündlichen Erzählung begleitet werden. Die Entwicklung oraler Traditionen und Überlieferungen lässt sich hier eng mit den sozial niederen Schichten in Verbindung stellen. Für den amerikanischen Ethnologen Redfield lässt sich folglich das Kulturleben einer Gesellschaft in zwei bedeutende Säulen unterteilen. Er spricht von einer „hohen Tradition“, oder auch der gebildeten Oberschicht, und einer „niederen Tradition“, welcher die Masse der Bevölkerung angehören¹⁷⁴.

Eine weitere, etwas ältere Form der Definition findet sich bei Conrad¹⁷⁵. Er unterscheidet in erster Linie zwischen primären und sekundären Landschaftsmerkmalen, welche für die „Sichtbarmachung“ kultureller Leistungen einer Landschaft verantwortlich gemacht werden können. Zu den primären Merkmalen, diese sind für ihn ständig sichtbar, zählt Conrad die unterschiedlichen Siedlungsformen, welche in weiterer Folge Auskunft über das Sozialgebilde einer Landschaft sowie die Wirtschaft, öffentliche beziehungsweise private Lebensformen, geben. Auch auf die Existenz religiöser Gebäude und Institutionen wird verwiesen. Die sekundären, nicht ständig sichtbaren Merkmale, sind folglich unterschiedliche Formen des ruralen Brauchtums, welche zumeist saisonal bedingt sind – man denke an jährliche Festtage und Feiern. Auch die regional angesiedelten Trachten und sprachlichen Varietäten können ebenso wie das Lieder- und Geschichtengut einer Volksgruppe den Sekundärmerkmalen zugewiesen werden. Interessant ist die Tatsache, dass für Conrad auch die

¹⁷³ Laslett 1988, S. 35

¹⁷⁴ Burke 1981, S. 36

¹⁷⁵ Conrad 1975, S. 47ff

Siedlungsnamen und topographischen Bezeichnungen zu den nicht ständig sichtbaren Merkmalen gezählt werden.

Sämtliche Charakteristika von Volkskultur können unter optischen und akustischen Aspekten zusammengefasst werden. Damit ergibt sich das Aussagebild von Landschaft für die Existenz von Volkskultur und lokalen Traditionen und Bräuchen. Ebenso werden damit Hinweise auf die sozialräumliche Verteilung von Gesellschaft im Landschaftsgefüge geboten¹⁷⁶.

1.1 Die Bedeutung von Literarizität und Oralität im Umfeld von Raum und Zeit

Die unterschiedliche Lebensführung wirkt sich nun auf die Teilnahme an kulturellen und Freizeitaktivitäten aus. Während der Adel und das Bürgertum an den Formen der niederen Tradition teilhatte, so war es den Angehörigen der Unterschichten nicht möglich, den Elementen der hohen Tradition zu frönen. Alphabetisierung und Literarizität sind es, welche die „Standesunterschiede“ ausmachen. Bedenkt man die Verfügbarkeit volkskultureller Elemente im Vergleich zu „hochkulturellen“, erkennt man die Bedeutung der Oralität im Alltag des Volkes. Diese Unterschiedlichkeit in der Beschäftigung mit Volks- und/oder Hochkultur liegt im Ursprung der sozialen Schichtung der Gesellschaften. Nicht nur der Zugang zur Kultur und Freizeitgestaltung sondern auch zur Politik und wirtschaftlichen Mitentscheidungsprozessen wird vom Lese- und Schreibvermögen der Bevölkerung geprägt. Ein Großteil der armen Schichten vermochte nicht einmal seinen eigenen Namen zu schreiben. Die Bedeutung von Ikonographie spielt hier eine große Rolle und findet sich insbesondere auch im religiösen Kontext wieder. Bilder zieren die Kirchenfenster, Armenbibeln werden unter dem Pöbel verteilt, um so das Wort Gottes in jede noch so kleine Hütte zu bringen¹⁷⁷.

Die Bedeutung von Raum und Zeit darf damit einhergehend keinesfalls vernachlässigt werden. Die Beschäftigung mit kulturellen Leistungen und Angeboten bedarf der nahezu freien Zeiteinteilung und Verfügbarkeit der räumlichen Wahrnehmung und finanziellen Leistbarkeit. Für Angehörige der Unterschicht und der schlecht verdienenden unteren Mittelschicht waren beispielsweise nur der Besuch eines Theaters häufig nur schwer wahrzunehmen, andere Aktivitäten des „Kulturgenusses“ eingeschlossen. Was für die Oberschicht der Flaneur, ist der Unterschicht der

¹⁷⁶ Conrad 1978, S. 57ff

¹⁷⁷ Laslett 1988, S. 277f

Proletarier. Während der Flaneur die Möglichkeit hatte, an den kulturellen Ereignissen der Vorstädte teilzunehmen und somit die Grenzen zwischen den Lebenswelten überschreitet, bleibt der Proletarier in seinem Kreislauf zwischen Arbeit und Anstrengung gefangen. Schnelligkeit und rasche Ablenkung waren daher beim Freizeitvergnügen gefragt. Die harte Arbeit in den Fabriken und Industriewerken ließ wenig Raum für Erholung und Freizeitgenuss, Zeit war ein kostbares Gut. Das Tempo der Arbeit gab jenes der Freizeit vor¹⁷⁸. Anstelle des Versuches, diese knappen Momente der Erholung geruhsam zu verbringen, entwickeln sich die Vergnügungsstätten im Gegenteil häufig zu Orten von Rastlosigkeit, Umtriebigkeit und sogar gewalttätigen Ausschreitungen, letztere nicht ohne soziale und kulturelle Hintergründe¹⁷⁹.

Dass die Entwicklung von kulturellen Institutionen merklich auch das Landschaftsbild prägt und mitbestimmt, zeigt sich in der Unterscheidung der Lebensräume Stadt und Land. Besonders die ländliche Kulturenvielfalt bringt, beeinflusst durch Migration und Wanderung, eine starke Verbreitung ebendieser ruralen Traditionen – nicht zuletzt auch in die (Vor)Städte¹⁸⁰.

1.2 Die Träger volkskultureller Traditionen

„Das Volk ist keine kulturell homogene Einheit sondern auf komplexe Weise kulturell gegliedert.“ So definiert der italienische Schriftsteller und Philosoph Antonio Gramsci die Vielfältigkeit der Gesellschaft im Gesamten und des Volkes, der breiten Masse, im Allgemeinen¹⁸¹. Damit ergeben sich weitere Sphären der Betrachtung, neben die bekannten sozialen Hierarchie mit der Unterscheidung arm-reich beziehungsweise gebildet-ungebildet treten weitere Merkmale. Sämtliche Lebenswelten der Bevölkerung können für die kulturelle Prägung einer Gesellschaft herangezogen sein und schaffen ein soziale Schichten überspannendes Netz an Orten und Institutionen, welche diese starre Unterscheidung wie Redfield sie geprägt hat, widerlegen.

Ganz vereinfacht können sich die Strukturen innerhalb der räumlichen Verteilung unterscheiden. Die Lebensräume Stadt und Land bergen ihnen eigentümliche kulturelle Charakteristika und Traditionsträger. Auf den ersten Blick wirken diese

¹⁷⁸ Maderthaner/Musner 2000, S. 109

¹⁷⁹ Maderthaner/Musner 2000, S. 99

¹⁸⁰ Conrad 1978, S. 55

¹⁸¹ Burke 1981, S. 42

ähnlich organisiert und es scheint als ob kaum eine Verbindung bestehen könnte, dennoch gibt es Räume im sozialen und topographischen Umfeld, wo Überschneidungen und Interaktion möglich werden.

1.2.1 Lebensraum Stadt

Durch die Veränderungen der Gesellschaften, die zunehmenden Nationalisierungs- und Urbanisierungsbestrebungen der Länder und Städte war die Bevölkerung einem ständigen Wandel unterworfen, es gab keinerlei feste Strukturen. Das kulturelle städtische Leben war geprägt von der Vielfalt an sozialen und beruflichen Schichtungen vor dem Hintergrund nationaler Transformationsbestrebungen, welche es in dem klar strukturierten und gleichzeitig begrenzten Lebensraum gab. Sämtliche Hierarchien der Gesellschaftsordnung kamen hier deutlicher als sonst irgendwo zum Einsatz. Nirgendwo anders war daher auch das Konfliktpotenzial am stärksten. So unterschiedlich die Städte selbst in ihrer Struktur waren, so unterschiedlich zeigte sich auch die Interaktion der Bevölkerung. Im Unterschied zu den volkskulturellen Traditionen am Land und den damit einhergehenden Festen und Feierlichkeiten gibt es in der Stadt die Möglichkeit der professionellen Festgestaltung, nicht zuletzt unterstützt durch das Angebot bei Hof, sofern es sich um Residenzstädte handelte. Sämtliche Angehörige der adeligen Hierarchie ließen sich bei Hofe von Sängern und Narren unterhalten. Diese waren für gewöhnlich nicht immer am gleichen Hof zugegen, sondern zogen im gesamten Reich herum, wodurch sich ein breites Spektrum an Liedern und Weisen ergab, welche bei Festen bei Hofe oder öffentlichen Veranstaltungen vorgetragen wurden.

Auch das städtische Zunftsystem der Handwerker und die Kaufmannsgilden schufen eigene Traditionen und prägten Lieder oder Geschichten. Der Übergang vom mittelalterlichen Zunftwesen hin zu den frühindustriellen Gesellschaften der Neuzeit schlägt sich auch in der Ausbildung volkskultureller Traditionen nieder. Prägend ist etwa der Gesang der während der Arbeit in den Handwerksbetrieben im Takt der Maschinen angestimmt wurde. Viele der Gedichte und Liedtexte wurden verschriftlicht und in weiterer Folge veröffentlicht, was darauf schließen lässt, dass eine große Alphabetisierungsrate unter den Handwerkern bestanden haben musste. Die

Komplexität der kulturellen Überlieferungen lässt Burke von der Ausbildung sogenannter Handwerkerkulturen sprechen¹⁸².

1.2.2 Lebensraum Land

Während vor allem im Mittelalter die Unterscheidung der Gesellschaft in freie und unfreie Menschen gemacht wurde, fällt diese Differenzierung am Übergang zur Neuzeit zunehmend und wird vor allem von den Begriffspaaren arm/reich beziehungsweise Stadt/Land (zumindest bis 1848, regional auch später noch) eingenommen. Dass diese Unterscheidung besonders für die bäuerliche Mehrheitsbevölkerung zutrifft zeigt die enge Verschmelzung der ländlichen Lebens- und Arbeitsbereiche. Dass Unterschiede im kulturellen und sozialen Umfeld der Menschen aus der Stadt beziehungsweise vom Land besteht zeigen die vielfältigen Möglichkeiten der Lebensführung und die Interaktion mit den Menschen. Auf dem Land spielt die demographische Verteilung der Bevölkerung im Berg- oder im Flachland sowie die sesshafte Lebensweise der Bauern beziehungsweise die nomadenhafte der Hirten eine große Rolle für die Entwicklung kultureller Traditionen. Besonders die Schäferkultur der Viehhirten und ihre Lieder und Traditionen prägen das religiöse Kalenderjahr und seine Feste, sowohl auf dem Land als auch in der Stadt, wenngleich in letzteren durchaus auch bürgerliche Einflüsse zu finden sind. Die Idealisierung des Schäferlebens bot besonders für religiöse Feierlichkeiten und Pastoralprozessionen genug Material. Die freie, oftmals gesetzlose, aber auch verarmte und isolierte Lebensweise bot das ideale Lebensbild nach religiösen Grundsätzen, behaftet mit einer eigentümlichen Romantik und Abenteuerstimmung. Damit wurden sie zu einem Vorbild für die städtische Bürgerschaft, gerade aufgrund ihrer Einsamkeit und Isolation konnten sich die Viehbauern besonders intensiv der Erfindung von Liedern, Erzählungen oder Handwerk widmen, mit welchem sich die Städter identifizieren versuchten¹⁸³. Die Festzyklen der Hirtenkultur prägten besonders das religiöse Leben, nicht nur zu den Weihnachtstagen spielte das pastorale Leben eine große Rolle. So entwickelte sich im Laufe der Epochen ein europaübergreifendes Bild einer heterogenen Volkskultur. Die Hirtentraditionen mochten ebenso wie die

¹⁸² Burke 1981, S. 48ff

¹⁸³ Deutlich wird dies unter anderem in folgendem Sprichwort aus Katalonien: „*Vida de pastor vida regalada, cantant y sonant guanya la soldada*“ („Das Leben des Schäfers ist angenehm, er verdient sein Geld singend und spielend“)

Lebensweise der Bergleute zur Popularkultur zählen¹⁸⁴. Diese sogenannten „Feste der kleinen Leute“, mit religiösen oder historischen Ursprüngen sind es, welche im Lauf der Entwicklung der Gesellschaft das Zusammengehörigkeitsgefühl der einzelnen Mitglieder innerhalb einer Volksgruppe stärken und das „Wir-Bewusstsein“ fördern. Ebenso wirken sie, besonders gut sichtbar im Umfeld der Vorstädte, auf die Interaktion zwischen den Gesellschaftsschichten, ein¹⁸⁵. Vor diesem Hintergrund der entstehenden Vorstädte und der Modernisierungsprozesse des 19. Jahrhunderts sind auch die zahlreichen ländlich geprägten Feste und Traditionen einem Bedeutungswandel unterworfen. Ihr Bild wandelt sich mit der vertieften Relation zwischen Städten und ihrem Hinterland.

Nicht unerwähnt bleiben darf natürlich die Rolle der zahlreichen Unterschichtgruppen, welche ihr Leben – sowohl in der Stadt als auch am Land – am Existenzminimum fristen, beziehungsweise von vornherein eine kriminelle Laufbahn eingeschlagen haben. Gedacht werden soll hier kurz den zahlreichen Bettlern und Dieben, welche bereits seit dem Mittelalter einen Bestandteil des sozialen städtischen Bildes darstellen. Ob ihr kulturelles Erbe jedoch der vielseitigen Popularkultur der ausgehenden Neuzeit zugestanden werden kann oder ob es sich eher um eine Art Sub-Gegenkultur handelt, bleibt dahingestellt. Das Selbe galt ebenso für die zahlreichen religiösen sowie ethischen Minderheiten der europäischen Gesellschaften. Oftmals wurden und werden die Mitglieder des Judentums, Islams, aber auch die als „Zigeuner“ bezeichneten Gesellschaftsgruppen verfolgt und an den Rand gedrängt, dennoch ist ihr Einfluss für die volks- aber auch hochkulturellen Entwicklungen der modernen, westeuropäischen Gesellschaften nicht gering.

Dass sich gerade trotz der verschiedenen, europaweit einheitlich zu definierenden Gruppierungen, unterschiedliche volkskulturelle Traditionen herausbildeten, liegt an der starken Regionalität von Popularkultur¹⁸⁶. Daneben spielen die wirtschaftlichen und geographischen Gegebenheiten eine besondere Bedeutung.

¹⁸⁴ Burke 1981, S. 45f

¹⁸⁵ Fochler 1978, S. 85ff

¹⁸⁶ „A cada terra al seu ús“ – „Jedem Land seine Sitten“ heißt es dazu in einem katalanischen Sprichwort

2. Zur Rolle der Vorstädte

Die Lebenswelt der Vorstadt stellt dahingehend ein Unikum dar, so sie zwei – im Grunde völlig unterschiedliche – Lebensräume verbindet. Zum einen das städtische Zentrum, zumeist von großstädtischem Charakter, welchem auf der anderen Seite das ländliche Hinterland gegenübersteht. Die als Vorstädte charakterisierten Ansiedlungen entwickelten sich aus dörflichen Strukturen und ländlichen Wirtschafts- und Arbeitsweisen. Durch die ländlichen Gegebenheiten werden gerade in der Vorstadt die traditionellen Sitten des Pauperismus und der Armenkultur beibehalten, womit sich eine Gegenkultur zu den gutbürgerlichen und urbanen Sozialkulturen ergibt¹⁸⁷. Diese fließen durch die Nähe zur Stadt und die wirtschaftliche und soziale Interaktion vermehrt in die urbanen Strukturen ein. Es kommt zu einem wechselseitigen Austausch auf vielen Ebenen. Besondere Rolle nimmt dabei, unter anderem bedingt durch die plurinationale Bevölkerung und ihre gebietsweise Besiedlung der Faktor Kultur ein. Mit ihren unterschiedlichen Unterhaltungs- und Freizeitstätten bieten die Vorstädte ein „fremdes Anderes“, stellen gleichsam einen Gegenpol zur Stadt dar.

Für Wien zeigt sich diese Situation deutlich. Neue Vergnügungsviertel bilden sich an den Stadtgrenzen und sorgen somit für eine Verdichtung der Sozialbeziehungen. StädterInnen und BewohnerInnen der Vorstädte (sowie der Vororte jenseits des Linienwalls nach dessen Schleifung) treten miteinander in Kontakt und frönen der gleichen Unterhaltungsangebote¹⁸⁸. Gleichwohl für Ehalt und Greif die Städte es sind zur Zeit des Vormärz, welche als Bewahrer alter Bräuche und Gewohnheiten angesehen werden, aufgrund des Nebeneinanders von arm/reich, bürgerlich/proletarisch, so scheint doch – gerade für die Wiener Situation im ausgehenden 19. Jahrhundert, die Rolle der Vorstädte deutlicher als Bewahrer zu sein¹⁸⁹.

Charakterisieren lässt sich das kulturelle Leben der gemischten Kulturen der Vorstadt im Wesentlichen durch die Armut der Massen, welche bereits im Vorfeld zur Revolution von 1848 in der frühindustriellen Phase einen Gegenpol zu den Zuständen der Stadt und der sogenannten „Wiener Gemütlichkeit“ darstellen. Während der

¹⁸⁷ Erst nach 1848 beginnt eine langsame Umwandlung der rohen, plebejischen Masse hin zu einer kultivierten Arbeiter- und Alltagskultur, gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird einer verstärkte Organisierung der Unter- und Mittelschichtangehörigen in Sport-, Kultur- oder Bildungsvereinen angestrebt.

vgl. Greif 1998, S. 62

¹⁸⁸ Maderthaner/Musner 2000, S. 99f

¹⁸⁹ Ehalt/Greif 1998, S. 10

Bürger/die Bürgerin aus der Stadt im Vormärz ihr Leben vernunft- und moralgeleitet gestalten und dies auch in der Freizeitausfüllung beibehalten, fehlt laut Greif dem Proletarier und den Arbeiterklassen der Vorstadt dieses Bild von Vernunft und Moral, wodurch sich die aufkommende Armut der Frühindustrialisierung schnell und rasch verbreitet. Gleichwohl entwickelt sich in diesem Sumpf der Aussichtslosigkeit auf Besserung eine eigene „Armenkultur“, welche parallel zum biedermeierlichen Bürgertum verläuft und sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hält¹⁹⁰.

Drei Elemente dieser Vorstadtproletariatskultur charakterisieren deutlich deren Zustand. Zum ersten wäre dies die Rolle des Alkoholkonsums¹⁹¹. Der Alkohol brachte für die Masse einerseits den raschen Genuss, andererseits Kompensation, kurzfristig konnte der triste Alltag vergessen und in ein besseres Dasein eingetaucht werden. Neben der Droge Alkohol trat auch das Glücksspiel¹⁹² auf den Plan, welches von vielen als Ausstieg aus dem unteren Sozialmilieu angesehen wurde. Nicht einmal wurde der gesamte Lohn verspielt und Schulden gemacht.

Die mangelnde Arbeitsmoral¹⁹³ der Unterschicht und Arbeiter schlägt sich auch in der Gestaltung der Arbeitswoche nieder, einerseits herrschte Arbeitsmangel, andererseits konnten Aufträge nicht zeitgerecht erfüllt und abgehandelt werden. Der Fest- und Feiertagskalender bestimmte dem Vorstadtproletariat vorrangig den Arbeitsrhythmus. Die ausgelassenen Feiern und Zechgelage des Wochenendes brachten in vielen Betrieben den „Blauen Montag“ mit sich, was die Arbeitsleistung deutlich schmälerte. Besserung dieser Zustände konnte nur langsam erreicht werden, von Seiten des Bürgertums und der städtischen Ober- und Mittelschichten wurde diese sittenlose Arbeitsmoral der Arbeiterklassen stark verurteilt, man drängte auf Beschränkungen der Obrigkeiten. Auch die Rolle der Aufklärung spielte unweigerlich mit, sollten mit ihr

¹⁹⁰ Greif 1998, S. 47ff

¹⁹¹ „Des Heiligen Römischen Reiches größtes Wirtshaus“ wurde bekanntlich im späteren Ottakringer Bezirksteil Neulerchenfeld unterhalten. Von den ortseigenen 156 Häusern besaßen zu Beginn des 19. Jahrhunderts etwa 103 eine Schankgenehmigung, wodurch der ausgelassenen Berausung am Sonn- und Feiertage (fast) keine Grenzen gesetzt waren.

¹⁹² 1751 bereits erhielt das Zahlenlotto österreichisches Staatsmonopol.

¹⁹³ Die hier als mangelnde Arbeitsmoral bezeichnete Haltung der Unterschichtbevölkerung ergibt sich aus den Lebensumständen die im städtischen Lebensraum herrschten. Der tägliche Kampf ums Überleben brachte Ernüchterung und Erschöpfung mit sich, viele suchten daher Auswege, um der sich nach unten drehenden Lebensspirale zu entziehen. Die Hinwendung zu leicht zugänglichen Möglichkeiten des Vergnügens (Glücksspiel, Alkohol, etc.) boten den scheinbaren Ausweg. Der soziale Verfall wirkte sich somit zunehmend auf die Wirtschaftsleistungen der Unterschicht aus.

doch Moral und Vernunft in den Geist des Vorstadtvolkes tradiert werden, um dem – gleichwohl verdienten – Freizeitvergnügen einen gemäßigten Rahmen und gezügelte Abläufe vorzugeben¹⁹⁴.

¹⁹⁴ Greif 1998, S. 52 – 60

V. ORTE DER POPULARKULTUR

Im Folgenden sollen nun drei Orte von Popularkultur näher vorgestellt und versucht werden, inwieweit ihre Rolle für Gesellschaftsverbindung im Rahmen der kulturellen Gegebenheiten tragend ist. Es handelt sich bei allen drei Orten um ehemalige Vorstädte (Leopoldstadt, Josefstadt) sowie Vororte (Ottakring). Nach einer kurzen historischen Überblicksdarstellung werden drei Genres (Freizeitpark, Theater, Heurige) von popularkulturellen Angeboten auf ihre je eigenen Charakteristika der kulturellen Verbindung untersucht.

1. Leopoldstadt

„Wenn man von der Leopoldstadt spricht, muss man ja von sechs Leopoldstädten sprechen.“

So beschreibt der Schauspieler Leon Askin 1995 in einem Interview die multiperspektivischen Gegebenheiten des zweiten Wiener Gemeindebezirkes, welcher nicht nur durch seine architektonischen sondern auch kulturellen Leistungen und Institutionen zu einem Gegenpol des ersten Bezirkes geworden ist. Wesentlich daran beteiligt ist sicherlich auch der Wiener Prater und seine Rolle für die sozialen Verhältnisse des Bezirkes beziehungsweise der Stadt Wien im Gesamten¹⁹⁵.

1.1 Ein historischer Streifzug

Inmitten der Wiener Auenlandschaft, zwischen zahlreichen Donauseitenarmen und Flussläufen entwickelte sich die Siedlung der späteren Leopoldstadt am unteren Ende des terrassenförmigen Anstieges des Wiener Stadtgebietes, welches der Stadt ein aufsteigendes Bild Richtung der Hänge des Wienerwaldes verleiht. Im frühen Mittelalter war die eher unwirtliche, feuchte Gegend für normalen Siedlungsbau eher ungeeignet, jedoch zog es vermehrt Fischer und Jäger, aber auch Gärtner und vor allem Schiffer in die Region. Auch Handwerksbetriebe, welche die Kraft des Wassers für die Warenerzeugung nutzten, ließen sich hier nieder. 1560 wird das Wald- und Wiesengebiet des Praters, einer der zahlreichen Sumpfseln von Maximilian II. zum kaiserlichen Jagdrevier erklärt. Als Verbindung zum Stadtzentrum wurde entlang eines Bachlaufes die sogenannte Jägerzeile geschaffen (heute Praterstraße). Durch die äußere

¹⁹⁵ Hanak, Widrich 1999, S. 9f

Lage am östlichen Stadtrand von Wien war die Leopoldstadt attraktiv für Zuwanderer aus Osteuropa und dem Fernost geworden. Die Duldung der andersgläubigen MitbürgerInnen war nur von kurzer Dauer, durch die Gegenreformation und den Dreißigjährigen Krieg entwickelte sich verstärkte Intoleranz den Juden gegenüber, ab 1669 wurden sukzessive Vertreibungen der jüdischen Gemeinde unternommen, 1670 sprach man bereits von der „Leopoldstadt“¹⁹⁶.

Im Zuge der Stadterweiterungsbestrebungen wurde die Leopoldstadt, als Vorstadt, bereits 1850 dem Wiener Gemeindegebiet angegliedert. Infolgedessen erfolgte eine enorme Ausdehnung in die nordwestlichen Gebiete, diese Gegend wurde 1900 als eigener Bezirk (Brigittenau) vom zweiten Bezirk getrennt. Große Rolle spielt die Industrialisierung nicht nur in der sozialen Verteilung der EinwohnerInnen, auch für die Architektur lässt sich ihre Bedeutung festhalten. Als östlicher Rand der Stadt wurde auf vermehrte Wirtschafts- und Handelsaktivitäten gepocht, durch die Errichtung des Nordbahnhofes konnte der Handel zu Land und zu Wasser verstärkt werden. Die Nähe zum Wasser war zwar für die davon abhängigen Betriebe notwendig, brachte aber auch die Gefahr vermehrter Umweltkatastrophen mit sich. Die unregelmäßigen Donauarme und das dramatische Eiswasser von 1830, welches auch für die stadteinwärts liegenden Viertel eine Bedrohung darstellte, führten schließlich zu ersten provisorischen Dammregulierungen. Um den wirtschaftlichen Aufschwung der Donaumetropole Wien im 19. Jahrhundert auch in die Welt hinauszutragen, wurde für 1873 die Ausrichtung der Weltausstellung geplant. Damit wurden weitere Stromregulierungen notwendig, bis heute ist die Stadt mit den damals unternommenen Beschränkungen und Dammbauten konfrontiert¹⁹⁷.

1.2 Bevölkerungsverteilung nach sozialen und kulturellen Gesichtspunkten

Die Problematiken der Erschließung der Sumpflandschaft rings um die alten Donauarme und abzweigenden Flussläufe brachten seit Beginn der Ansiedlung folglich eine wirtschaftliche und soziale Exklusion mit sich. Auch im Industriezeitalter des 18. und 19. Jahrhunderts wurden diese Entwicklungen noch verstärkt und das Wesen des Bezirks wandelte sich in jenes eines Arbeiter- und Industrieviertels. Die Vertreibung der

¹⁹⁶ Leitich 1999, S. 29

¹⁹⁷ Leitich 1999, S. 34

Juden im Zuge des Dreißigjährigen Krieges sollte jedoch nicht für immer sein, ab etwa 1860 strömten erneut jüdische Gläubige in die Leopoldstadt und stellen bis heute einen wesentlichen Teil der Bevölkerung. Architektonisch blieb kaum ein Erbe erhalten, wurden doch zahlreiche Gebäude und jüdische Institutionen dem Erdboden gleichgemacht.¹⁹⁸

Reste adeliger Bevölkerung und ihrer Gebäude finden sich kaum, lediglich im Bereich des Augartens gibt es zwei erhaltene Objekte¹⁹⁹. Gegenwärtig finden sich wohlhabendere Familien heute im Bereich der Tabor-, Heine- und Praterstraße, wohingegen die ärmeren Teile der Gesellschaft bereits ab 1870 einerseits rund um den Volkertplatz, nun vor allem im Stuwerviertel anzutreffen sind. Letzteres „Grätzl“ ist nach wie vor ein Hot-Spot soziologischer und kultureller Konflikte²⁰⁰.

1.3 Die Rolle des Praters für die Leopoldstadt

Praterstern, Praterstraße, Perspektivstraße, Ausstellerstraße...daneben noch das Schweizerhaus, das Riesenrad, die Praterallee, usw. usf. Gleichwohl er seine Glanzzeiten als adeliges Vergnügungsgelände und Repräsentationsmeile hinter sich hat, ist die Geschichte des Praters und seiner Menschen unweigerlich mit der Geschichte der Leopoldstadt und darüberhinaus mit der Geschichte Wiens eng verknüpft. Der Praterstern, damals wie heute bedeutender Verkehrsknotenpunkt am nordöstlichen Stadtrand Wiens, wurde 1872 angelegt und 1886 mit dem von Hasenauer und Kundmann geschaffenen Tegetthoff-Denkmal ausgestattet. 1954/55 erfolgte eine infrastrukturelle Umgestaltung und die Schaffung eines Kreisverkehrs²⁰¹.

Die ursprüngliche Jägerzeile, heute bekannt als Praterstraße, stellte während der Gründerzeit ein leibhaftiges Gegenstück zur Wiener Ringstraße dar. Als Anziehungspunkt für Adel und Oberschicht entwickelte sich ein buntes kulturelles und soziales Umfeld, während die Gesellschaft der Ringstraße und des Ersten Bezirks vermehrt „unter

¹⁹⁸ Für detaillierte Berichte insbesondere über die Geschichte der galizischen Juden und ihre Wege nach Wien sei auf Klaus Hödl, *Als Bettler in die Leopoldstadt. Galizische Juden auf dem Weg nach Wien*, verwiesen.

¹⁹⁹ Zum einen sind dies das Augartenpalais, welches die Wiener Sängerknaben beherbergt. Zum anderen existiert noch das Palais aus den 1780er Jahren, bekannt heute als „Maria-Theresien-Stöckl“, Bauherr war der ungarische Hofkammerpräsident Grassalkowitsch.

vgl. Leitch 1999, S. 32

²⁰⁰ ebda., S. 39

²⁰¹ Näheres zur Leopoldstadt und dem historischen Ursprung ihrer Straßen und Plätze, vgl. Czeike 1980 (II Leopoldstadt)

Seinesgleichen“ verblieb²⁰². So unterschiedlich die Leopoldstädter Gesellschaft, so unterschiedlich war auch die Pratergesellschaft, nach dessen endgültiger Öffnung für die Allgemeinheit unter Joseph II. Das bunte Viertel unter dem Riesenrad bot „für jeden etwas“ und noch vieles mehr. Schon von Beginn an waren erste Großbetriebe zu finden: Eine der ersten Pioniere der „Veranstaltungsindustrie“ im Wiener Prater war die Familie Stuer, welche bereits ab 1774 mit ihren Feuerwerksspektakeln die BesucherInnen zu unterhalten wusste. Ab 1784 wurden, zu Ehren der Gebrüder Montgolfier und ihrer Leistungen in der Luftfahrt, auch in Wien erste Heißluftballonfahrten unternommen. Ein ganzes Jahrhundert lang war der Name Stuer fest mit dem Wiener Prater verankert, bis schließlich 1873 im Zuge der Weltausstellung das Familienunternehmen geschlossen werden musste²⁰³. Intensiv seit der Weltausstellung wurde den WienerInnen die fremde und exotische Welt außerhalb der Monarchie näher gebracht, zum einen die Flora und Fauna fremder Länder, andererseits aber auch die unbekannten Kulturen und Völker. Seit 1894 wurden regelmäßige „Völkerschauen“ veranstaltet, ab 1896 gab es ein eigenes „Aschanti-Dorf“, welches zahlreiche BesucherInnen anzog²⁰⁴.

Doch nicht nur die großen Vergnügungsbetriebe sorgten für die Anziehungskraft. Jede noch so kleine Schaustellerbude, Gaststätte oder Spielhütte aller Art zog die BesucherInnen in ihren Bann²⁰⁵.

²⁰² Hanisch 1999, S. 26

²⁰³ Mally/Schediwy 2008, S. 10ff

²⁰⁴ ebda., S. 18f

²⁰⁵ Besondere Wirkung auf die Gäste im Prater bot sicherlich das Ringelspiel, welches eine rasche Flucht vor dem Alltag auf kostengünstige Weise versprach. Hermann Leopoldi brachte diese Lebenslust und Unterhaltungswertigkeit des Wiener Praters 1932 in seinem Klassiker „Schön ist so ein Ringelspiel“ zum Ausdruck.

2. Josefstadt

Obwohl der kleinste Wiener Gemeindebezirk, so hat die Josefstadt dennoch eine bewegte Vergangenheit und einen deutlichen Fußabdruck in der Wiener Historiographie hinterlassen. Durch seine gleichzeitige Nähe zum Inneren Bezirk wie zur Peripherie des Stadtgebietes ergibt sich eine interessante kulturelle und soziale Mischung, welche auf engstem Raum zusammentrifft und Welten vereint.

2.1 Ein historischer Streifzug

Während auf dem Gebiet der heutigen Leopoldstadt früher das feuchte Sumpfgebiet der unregulierten Donauauen vorherrschend war, so wurde die Josefstadt und ihre Vorgängersiedlungen seit dem Mittelalter von ländlichen und agrarischen Strukturen dominiert²⁰⁶. Neben den bereits bestehenden Vorstädten St. Ulrich, Alt-Lerchenfeld und Alsergrund wurden vorrangig die Siedlungen Josefstadt, Strozzigrund und Breitenfeld als Kerngebiet des heutigen 8. Wiener Gemeindebezirkes zusammengefasst²⁰⁷. Die ersten Häuser der neu geschaffenen Vorstadt lagen Anfang des 19. Jahrhunderts nicht etwa wie man zu vermeinen mag, entlang der Josefstädter Straße, sondern entlang der Langen Gasse. Erstere gehörte damals noch nicht vollständig in das Gebiet des späteren Bezirkes²⁰⁸. Im Zuge der Ersten Wiener Eingemeindung wurden, bereits ab etwa 1848, bis 1862 sämtliche Vorstädte Wiens (ihrer waren 34), eingegliedert und eine Neueinrichtung der Bezirksgrenzen vorgenommen. Die aus den dörflichen Strukturen verbliebenen Straßen- und Häuserbezeichnungen wurden abgeschafft und ein Wien umfassendes, einheitliches Nummerierungssystem geschaffen²⁰⁹.

2.2 Bevölkerungsverteilung nach sozialen und kulturellen Gesichtspunkten

Drei Besiedlungsphasen lassen sich für die Josefstadt erkennen und spiegeln dabei ein breites Spektrum von gesellschaftlicher Schichtung. Stadtauswärts, Richtung Linienwall und heutiger Gürtelnähe siedelten ab 1697 vorrangig Handwerker, Gewerbetreibende

²⁰⁶ Die ursprünglichen Streusiedlungen des 15. Jahrhunderts waren auch Ziel der Wiener Türkenbelagerungen von 1529 und 1683. Nach starken Zerstörungen begann man ab 1683 mit einer vermehrten Verbauung, um die benachbarten Dörfchen zu verstärken.

²⁰⁷ Die ehemalige Siedlung Josefstadt entwickelte sich 1690 durch die Auflösung des Freigutes Rottenhof und dessen Grundverkäufe. Der Großteil davon wurde vom italienischen Markgrafen (Marchese) Ippolito Malaspina erworben und später an die Gemeinde Wien verkauft. Ab etwa 1700 spricht man von der Vorstadt „Josefstadt“. Heute umfasst die Josefstadt eine Größe von etwa 108 ha.

²⁰⁸ Czeike 1980 (VIII Josefstadt), S. 40

²⁰⁹ Faber 1996, S. 7f

und Arbeiter, welche oftmals außerhalb des Linienwalls beschäftigt waren. Zwischen 1770 und 1780 drängten zunehmend wohlhabendere Bürgerfamilien in den Bezirk. Durch die Auflassung der ehemaligen Lustgärten der adeligen Bevölkerung entwickelte sich Platz für bürgerlichen Wohnbau. Am Anfang des 19. Jahrhunderts schließlich verstärkte sich der bürgerliche Einfluss, das Biedermeier kam in Mode. Gleichzeitig schlossen die letzten Handwerksbetriebe der Josefstadt und alte Gebäude der langsam verblühenden Monarchie wichen dem aufstrebenden modernen Wohnbau des Bürgertums gegen Ende des 18. Jahrhunderts²¹⁰.

Durch die Nähe zum ländlichen Raum war die Josefstadt auch für den Adel von großem Interesse. „Noblesse oblige“ – wer ein Stadtpalais im ersten Bezirk hatte und etwas auf sich hielt, leistete sich für gewöhnlich auch eine Sommerresidenz am Lande, besser gesagt in der Vorstadt, mit Blick in die Natur und weitläufiger Gartenanlage. Ab 1683 siedelten die ersten adeligen Familien in der Josefstadt und übernahmen große landwirtschaftliche Flächen, welche sie zu prachtvollen Lustgärten umgestalten ließen. Vier Palais sind heute noch in der Josefstadt erhalten, ihre Funktionen jedoch dem modernen Stadtleben angepasst²¹¹.

Die Dreiteilung der Besiedlungsentwicklung schlägt sich auch topographisch im Bild der Josefstadt nieder. Durch die Nähe zur Innenstadt, lediglich getrennt durch die Flaniermeile des Glacis und den Paradeplatz zog es zahlreiche Hofbeamte und Verwaltungsbedienstete in die Vorstadt²¹². Etwas dahinter, gleich einem Platz in der zweiten Reihe, fand sich das Bürgertum und die wohlhabende Mittelschicht. Am äußeren Rand, Richtung Linienwall und darüber hinaus ließen sich vorrangig die Unterschichten und sozial Schwachen nieder, viele Arbeiter und Tagelöhner waren in den Vororten außerhalb der Stadtgrenzen beschäftigt. Im Bereich der ehemaligen Vorstadt Breitenfeld fanden sich vermehrt Zuwanderer, aufgrund der peripheren Lage

²¹⁰ ebda., S. 9

²¹¹ Das Palais Auersperg mit seinem Hang zur Kultur, war es doch wesentliches Vorbild für den „Rosenkavalier“, das Palais Schönborn, welches das ehemalige Theater Pasqualati beherbergte, daneben noch das Palais Strozzi, heutiger Sitz des Finanzamts Josefstadt und das Palais Damian, zwischenzeitlicher Wohnort von Berta Zuckerkandl.

vgl. Faber 1996, S. 12f

²¹² Ab etwa 1870 wurde mit der Verbauung des Paradeplatzes begonnen, wodurch auf dem ehemaligen Exerzierfeld des k.u.k. Militärs und dem Glacis im Zuge der Ringstraßengestaltung mit dem Bau des Justizpalastes, des Parlaments, des Rathauses sowie der neuen Universität begonnen werden konnte.

konnten diese leichter Anschluss an das urbane Leben finden und trieben gleichzeitig die Stadterweiterung nach außen voran²¹³.

2.3 Die Rolle des Theaters in der Josefstadt für die Josefstadt

So wie für die Leopoldstädter der Prater ein geheimes Wahrzeichen des Bezirkes, so könnte das Gleiche für die Josefstadt und das ihr eingegliederte Theater in der Josefstadt gelten. Beide lassen sich unweigerlich mit ihrem Standort in Wien verbinden und schaffen Anknüpfungspunkte. Sowohl historisch als auch auf sozialer Ebene mit der Josefstadt verwachsen, durchlebte das Theater die Vorstadtwerdung der ehemaligen ländlichen Siedlung bis hin zur Eingemeindung 1850 und entwickelte sich dabei zu einem enormen wirtschaftlichen und demographischen pull-Faktor für die Besiedelung des Bezirkes. Die besondere kulturelle Aufgabe des Theaters, dem ältesten (Vorstadt)Theaters Wiens, eine Brücke zwischen den Gesellschaften zu schlagen, wird – zumindest – in topographischer Hinsicht zweifelsohne deutlich, zieht das Haus doch seit Beginn seines Bestehens zahlreiche BesucherInnen in seinen Bann.

3. Ottakring

Der Name Ottakring lässt einen unweigerlich an die namensgleiche Brauerei denken. Auch kommt einen die schwierige soziale Situation in diesem ehemaligen Vorort in den Sinn, gleichwohl die Zuwanderer nicht nur Konflikt- sondern auch Kulturpotenzial mit sich bringen, was sich in der reichen Kulturlandschaft des Sechzehnten spiegelt. Obwohl Ottakring quasi die Verlängerung der bürgerlichen, mittelständischen Josefstadt darstellt, immerhin mündet die Josefstädter Straße in der Verlängerung durch die Neulerchenfelder Straße in die Ottakringer Straße, ist sie dennoch keine hierarchische Abstufung der sozialen und kulturellen Gegebenheiten des achten Bezirkes. Ottakring bietet eine vielfältige Historie und zahlreiche Überraschungen.

3.1 Ein historischer Streifzug

1683 entstand das „neue“ Ottakring, nachdem das „alte“ infolge der Zweiten Wiener Türkenbelagerung den Angriffen und Brandschatzungen der osmanischen Truppen zum Opfer gefallen war²¹⁴. Ursprünglich das besetzte Gebiet verschonen wollend,

²¹³ Faber 1996, S. 15f

²¹⁴ Erste Spuren menschlicher Besiedlung finden sich im Gebiet Ottakrings bereits seit der Urgeschichte. Ausführliche Informationen zu urzeitlichem Leben auf Ottakringer Boden siehe Schiemer 1999, 1. Kapitel (Vom Steinbeil zum Türkensäbel)

hinterließen die Belagerer bei ihrem Abzug jedoch nichts als Schutt und Asche, lediglich ein Viertel der Bevölkerung überlebte²¹⁵. Nach dem Wiederaufbau entwickelte sich um die Grundsteingasse²¹⁶ ein neues Viertel, bis 1703 als Unter-Ottakring bekannt, später wurde das Gebiet in Neu-Lerchenfeld umbenannt. Bis zur endgültigen Eingemeindung zur Stadt Wien pflegten beide Ortschaften ein äußerst hitziges Verhältnis untereinander, wenngleich Neu-Lerchenfeld in vielen Bereichen zweifelsohne die Nase vorn hatte, zweifelsohne begünstigt durch die bessere Ausgangslage am Stadtrand²¹⁷. Ottakring lag etwas abseits der Ausfallstraßen und damit peripher von den wichtigen Handelsrouten. In Neu-Lerchenfeld hingegen entwickelte sich ein aufstrebendes Gastgewerbe, nicht zuletzt bedingt durch die Nähe zum Lerchenfelder Tor²¹⁸. Das sich „des Reiches größtes Wirtshaus“ ausgerechnet auf Neu-Lerchenfeld bezieht, liegt nicht zuletzt daran, dass hier nahezu jedes Haus Schankberechtigung besaß und durch die Nähe zu den Wiener Weinbergen das rote und weiße Gold in Strömen floss²¹⁹. Die kleinen Gaststuben mit nur wenigen Plätzen waren in erster Linie für das einfache, unterständische Volk vorgesehen, welches entlang der Ausfallstraßen und Stadttore verkehrte. Nichtsdestotrotz gab es seit Beginn des 18. Jahrhunderts auch für die besser situierten sozialen Schichten Orte der Gasthauskultur,

²¹⁵ Ottakring zählte damals knapp 400 EinwohnerInnen.

²¹⁶ Die Grundsteingasse bietet Einblicke in die architektonische und soziale Entwicklung des Vorortes Neu-Lerchenfeld. Die ersten Häuser in systematischer Verbauung wurden hier errichtet und – trotz des sozial niederen Milieus – wiesen teilweise prächtige, barocke Strukturen der Fassadengestaltung auf. Damit wird erneut die doppelte räumliche Faltung der Architektur deutlich. Während nach außen hin prächtige Stukkaturen auf reich möblierte Innengestaltung schließen lassen, wird in den Hinterhöfen der Gebäude ein sozialer Umschwung ersichtlich, der Prunk von außen schwindet rasch.

vgl. Czeike 1981, S. 14

²¹⁷ Ursprünglich sollte der Linienwall die Vorstädte vor weiteren Angriffen feindlicher Garnisonen schützen, nach der Ersten und Zweiten Wiener Türkenbelagerung sah man Handlungsbedarf. Aus aktuellem Anlass eines gefürchteten Kuruzzenaufstandes wurde mit dem Bau des Linienwalls begonnen. Heute verläuft der Gürtel und die U-Bahn-Linie U6 auf Teilstrecken auf den Spuren des damaligen Linienwalls.

Der „Bruderzwist der Vororte“ wurde mit der Errichtung des Linienwalls ab 1704 verstärkt, die Einfuhrbestimmungen innerhalb von Wiener Stadtgebiet wurden durch Abgaben und Zölle beschränkt.

²¹⁸ Schiemer 1999, S. 44-49

²¹⁹ Nach einer Zählung von 1803 gab es in Neu-Lerchenfeld 157 Häuser, 103 davon hatten eine Schankberechtigung.

wie etwa „Zu den sechs Krügel“, wo einst Beethoven verkehrt haben soll, oder das älteste erwähnte Gasthaus „Goldener Luchs“ (seit 1703)²²⁰.

Ottakring hatte mit so manchen Nachzugswehen zu kämpfen²²¹. Im Zuge der Ersten Wiener Stadterweiterung und Angliederung der Vorstädte reichte das Stadtgebiet nun bis zum Linienwall, der zwar gedacht für feindliche Angriffe, dem Kaiserhaus aber eher als Schutz vor Revolten und Aufständen des eigenen Volkes am Herzen lag. Seine Existenz brachte jedoch nicht nur für die Vororte Unannehmlichkeiten wirtschaftlicher und infrastruktureller Art. Die Stadtentwicklung war durch die Befestigung extrem eingeschränkt, Wien strebte weiterhin nach Ausdehnung und Vergrößerung. Der Verkehr erlitt enorme Einschränkungen aufgrund der Engpässe bei den Stadttoren, durch die Verzehrsteuer wurde eine weitere soziale Hürde geschaffen. Am 30. September 1888 schließlich erteilte Kaiser Franz Joseph doch den Auftrag der Schleifung des Linienwalls um die Vororte in das Stadtgebiet zu integrieren. Erst per Gesetz von 1890 wurde dieser Vorgang vom Niederösterreichischen Landtag beschlossen, in Kraft trat es schließlich ab 1892.

Ottakring und Neu-Lerchenfeld wurden nun vereint, die bis dahin als Kontrahenten fungierenden Ortschaften mussten nun als ein gemeinsamer Bezirk das Aufkommen finden. Mit der Stadterweiterung wurden einerseits Hoffnungen auf wirtschaftliche und verkehrstechnische Verbesserungen laut, dass sich andererseits aber verstärkt soziale und kulturelle Konflikte und Auseinandersetzungen auftraten, darf ebenfalls nicht vergessen werden.

3.2 Bevölkerungsverteilung nach sozialen und kulturellen Gesichtspunkten

Neu-Lerchenfeld versuchte bereits seit seiner Gründung, sich von Ottakring abzuspalten, da durch das entstehende Gastgewerbe vermehrte Orientierung am städtischen Umfeld vorlag. In Ottakring selbst war eine dörflich agrarisch geprägte Struktur vorhanden, Weinbau und Viehzucht sowie die Abhängigkeit von der Natur bestimmten den, doch deutlich ruralen, Lebensrhythmus. Die agrarische

²²⁰ Schiemer 1999, S. 68

²²¹ Um 1807 herum zählte der Ort lediglich 78 Häuser, welche nach einer Brandkatastrophe 1835 nahezu vollständig zerstört wurden. Dank zahlreicher Spendenaktionen konnten jedoch die Spuren der Verwüstung rasch beseitigt werden, auch seitens des Kaiserhauses wurde große finanzielle Anteilnahme geleistet, so spendete Erzherzog Karl 400 Gulden C.M. für die Ottakringer.

vgl. Schiemer 1999, S. 72

Bewirtschaftung stand Ottakring in den folgenden Jahrzehnten relativ gut zu. 1860 wurde die von Hans Moser besungene Reblaus (*Dactylosphaera vitifolii*) nach Europa eingeschleppt und ab 1872 in Österreich, ab 1883 auch auf dem Gallitzinberg und seinen Weinhängen zu finden. Infolge der Schädlingsbekämpfung mussten sämtliche befallene Reben vernichtet und neu gepflanzt werden, was für die Weinbauern enorme Verluste einbrachte, was folglich für die Milchwirtschaft einen gewaltigen Aufschwung bedeutete²²². Neu-Lerchenfeld hingegen beherbergte von Anfang an vermehrt Handwerker und Gewerbetreibende sowie die zahlreichen Wirte, wodurch die Hinwendung zur Stadt deutlicher war, wenn auch nicht die einzige. Rohstoffe und Naturwaren mussten weiterhin vom Hinterland bezogen werden, welches einen langsamen Umschwung zu erwarten hatte²²³.

Durch die zahlreichen Naturkatastrophen gebeutelt, mussten in Ottakring vermehrte Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden, was sich auf die topographische Situation auswirkte. Damit begann die zunehmende Ansiedlung von Industriebetrieben und einem Bevölkerungsanstieg²²⁴. 1832 lag die Einwohnerzahl bei 1400, 1847 immerhin schon bei 6400. Das freie Gebiet zwischen Ottakring und dem konkurrierenden Neu-Lerchenfeld wurde nun ebenfalls verbaut, Neu-Ottakring wurde geschaffen. Mit dieser Neugründung wurden nun die schon bestehenden sozialen Konflikte zwischen den Vororten noch verstärkt, da sich das Sozialgefüge Ottakrings nun wandelte. Die agrarischen Strukturen wichen den neuen Arbeiterklassen und dem wirtschaftlichen Aufstieg. Handwerker und Arbeiter dominierten nun die Bezirksbevölkerung²²⁵.

Nirgendwo sonst in Wien als in Ottakring und Neu-Lerchenfeld lässt sich das soziale Elend der Arbeiter- und Unterschichtklassen deutlicher festhalten. Mit der fortschreitenden Industrialisierung nahm das Proletariat noch einmal zu²²⁶. Neben der hohen Arbeitslosenquote in Wien zu dieser Zeit konnten auch die Wohnverhältnisse nicht schlechter sein²²⁷. Der sechzehnte Bezirk wies den höchsten Anteil an 1-Zimmer

²²² ebda., S. 96ff

²²³ Schiemer 1999, S. 48

²²⁴ Josef Siegl gründete eine der ersten Zündholzfabriken Österreichs, Heinrich Plank aus Niederösterreich etablierte 1837 die heutige Ottakringer Brauerei.

²²⁵ Schiemer 1999, S. 75

²²⁶ ebda., S. 82

²²⁷ 1831 gab es in ganz Wien etwa 10 300 Arbeitslose.

Wohnungen und gleichzeitig die höchste Zimmerbelegungsrate auf (Ottakring 3,8 Menschen auf 1 Raum, in Neu-Lerchenfeld sogar 4,3). Die große Anzahl an ArbeiterInnen sämtlicher Betriebe und Wirtschaften förderte in Ottakring und Neu-Lerchenfeld das Zusammenschließen ebendieser zu größeren Interessensvertretungen. Durch ihre Forderungen nach besseren Arbeitsbedingungen, allen voran standen die Brauereiarbeiter, wurde 1868 die erste Ortsgruppe des 1867 neu geschaffenen 1. Allgemeinen Wiener Arbeiter Bildungsvereins geschaffen. Im Laufe der kommenden Jahre wurden mehrere, teilweise friedliche, Aufmärsche zum Appell an die Regierung und das Kaiserhaus organisiert, welche anfangs skeptisch den revoltierenden Massen gegenüberstanden, jedoch durch die immer wieder aufkommenden Demonstrationen langsam auf die Situationen der Unterschichten in den Vorstädten und Vororten aufmerksam wurden. Wesentliche Rolle fällt dabei dem Ottakringer Franz Schuhmeier zu, der zu einem Vorbild für die Arbeiter und ihr Durchhaltevermögen wurde. Ende des 19. Jahrhunderts konnten schließlich erste Erfolge gefeiert werden, 1888 wurde ein Krankenversicherungs-, 1889 ein Unfallversicherungsgesetz verabschiedet. Mit der Gründung der Sozialdemokratischen Partei durch Viktor Adler wurden erstmals die Probleme der Arbeiterklasse, unter anderem in der Ottakringer Vorstadt, auch auf Regierungsebene deutlich vor Augen geführt²²⁸.

Augenscheinlich lässt sich der sechzehnte Bezirk bereits im 18./19. Jahrhundert als vorrangiger Arbeiter- und Unterschichtbezirk definieren. Dennoch gibt es adelige Familien, welche in Ottakring ihre Besitzungen haben. Große Bedeutung spielt die reiche Gesellschaft besonders in der Armen- und Wohlfahrtspflege. Zahlreichen privaten Spendern und Geldgebern lag das Wohl des Volkes am Herzen und versuchten somit, entsprechende Einrichtungen zu schaffen. Besondere Rolle kommt dabei der Familie Montléart zu, welche die Gründe des ehemaligen Fürsten Gallitzin am gleichnamigen Berg am Rande Wiens erwirbt. Besonders Gattin Wilhelmine Montléart zeigt sich wohltätig, begründet sie doch das Wilhelminenspital in Ottakring sowie ein Asylhaus in Neu-Lerchenfeld. Geldspenden für die Armen ergingen an weitere Vororte²²⁹.

²²⁸ Die Rolle der Arbeiter, speziell in Ottakring und Neu-Lerchenfeld, sowie die Rolle Schuhmeiers in den Aufmärschen, vgl. Schiemer 1999, S. 98-108

²²⁹ ebda., S. 100

3.3 Die Rolle der Wiener Heurigen(kultur) für Ottakring

Dass Wien und vor allem die Vororte an den Weinhängen des Wiener Waldes eng mit Weinanbau verbunden sind, wird nicht erst seit dem österreichischen Volksschauspieler Hans Moser und seinem Wienerlied „*Die Reblaus*“ klar. Die Anfänge liegen zweifelsohne im Heiligen Römischen Reich und seines größten Wirtshauses. Wein und Schank als Grundlage für Lebenserhaltung machen deutlich die Abhängigkeit vom Weinbau klar, die sich bis heute in den zahlreichen Heurigenbetrieben und Buschenschanken manifestiert. Nicht nur kulturelle Bedeutung, auch gesellschaftlichen Wert hat diese Wien-eigene Kultur, welche in ländlich-urbanem Ambiente die Gesellschaft den Alltag vergessen und in eine völlig neue Zeit eintauchen lässt.

VI. PLÄTZE DER BEGEGNUNG

1. Der Prater

„Ist es ein Park? Nein! Ist es eine Wiese? Nein! Ist es ein Garten? Nein! Ein Wald? Nein! Eine Lustanstalt? Nein! (...) Alles dies zusammengenommen!“²³⁰

Deutlicher als Adalbert Stifter könnte man die Bedeutung und Funktion des Praters nicht beschreiben. Gleichzeitig wird damit die unglaubliche Größe und Ausdehnung des Pratergeländes vorgeführt, erstreckt sich der wohl bekannteste Vergnügungspark Wiens über einen Großteil des Bezirkes Leopoldstadt. Gewachsen auf den ehemaligen Donauauen und Sumpfgebieten entwickelte sich ein großes Natur- und Freizeitgelände, welches in früheren Zeiten vorrangig als Jagd- und Erholungsgebiet bei der Kaiserfamilien und Angehörigen des Adels beliebt war. Der ursprünglich aus dem Lateinischen stammende Name „pratum“ bedeutet wörtlich übersetzt „Wiese“, womit sich die zahlreichen grünen Flächen inmitten der Leopoldstädter Auenlandschaft erklären lassen. 1162 taucht diese Bezeichnung zum ersten Mal auf und zwar in einer Schenkungsurkunde von Kaiser Friedrich I. Maximilian II. erwirbt Mitte des 16. Jahrhunderts, etwa um 1560 das Pratergelände und errichtet ein kaiserliches Jagdrevier, dessen Bestand bis zu den Reformen Josephs II. von Dauer ist. Damit ist das Areal für die Unter- und Mittelschichten, selbstredend auch für einen Großteil der Oberschicht nicht zugänglich. Lediglich vereinzelte adelige Familien kommen in den Genuss der Jagd und Erholung an den Flussläufen der Donau. Durch die Errichtung einer ersten Wohnsiedlung entlang der „Jägerzeile“, der heutigen Praterstraße²³¹ wird mit einer etwaigen Öffnung nach außen, Richtung breiter Masse begonnen. Der nächste Schlag folgt 1603: vor dem Eingang zum Prater wird ein Ausflugslokal für das einfache Volk eröffnet, womit sich zum ersten Mal Massen- und Adelsvergnügen im Gebiet des Praters annähern.

²³⁰ Leitner/Hamtil 2010, S. 22

²³¹ Maximilian schafft hier ab 1569 Unterkünfte für seine Jagdhelfer und Jägermeister.

Die endgültige Hinwendung zum Massenvergnügungsort bleibt jedoch Joseph II. zu verdanken. 1766 erlässt er eine Ankündigung, wonach fortan das Pratergelände für die Öffentlichkeit zu jeder Tageszeit zugänglich sei²³²:

„Es wird numit jedermanniglich kund gemacht, wasmassen Se. kaiserl. Majest. aus allerhöchst zu dem hießigen Publico allermildest hegenden Zuneigung Sich allergnädigst entschlossen, und verordnet haben, daß künftighin und von nun an, zu allen Zeiten des Jahrs, und zu allen Stunden des Tags, ohne Unterschied jedermann in den Bratter sowohl, als in das Stadtgut frey spatzieren zu gehen, zu reiten, und zu fahren, und zwar nicht nur in der Hauptallee, sondern auch in den Seitenalleen, Wiesen und Plätzen (die allzu abgelegenen Orte, und dicke Waldungen, wegen sonst etwa zu besorgenden Unfugs und Mißbrauchs alleinig ausgenommen) erlaubet, auch Niemanden verwehrt seyn soll, sich daselbst mit Ballonschlagen, Keglscheiben, und andern erlaubten Unterhaltungen eigenen Gefallens zu divertiren: wobey man sich aber versiehet, daß niemand bey solcher zu mehrerer Ergötzlichkeit des Publici allergnädigst verstattenden Freyheit sich gelüsten lassen werde, einige Unfüglichkeit, oder sonst unerlaubte Ausschweifungen, zu unternehmen, und numit zu einem allerhöchsten Mißfallen Anlaß zu geben.

Wien den 7. April 1766“²³³

Der Kaiser zeigt damit deutlich seine Hinwendung zu den Menschen und den Zeitgeist eines aufgeklärten Herrschers des 18. Jahrhunderts²³⁴. Er ist sich durchaus der Gefahren bewusst, welche von der Freigabe eines derart großen Areals für die Massen ausgehen. Somit sieht er sich gleichsam dazu verpflichtet, die Vor- und Nachteile der Prateröffnung und der am Gelände angebotenen Vergnügungsaktivitäten, aufzuzeigen.

²³² Weisser 1998, S. 48f

²³³ Wienerisches Diarium 09. April 1766, S. 8

²³⁴ „Alles für das Volk und nichts durch das Volk“ wurde zum Leitsatz des Absolutismus unter Joseph II., welcher sich als Josephinismus einen Namen machte. Damit verschaffte sich der Herrscher uneingeschränkte Macht über die Untertanen und erlaubte sich damit in sämtliche Lebensbereiche einzugreifen. Feudalistische Abhängigkeitsverhältnisse konnten damit nicht überwunden werden, Rechte und Pflichten der Untertanen wurden vom Herrscher bestimmt und auch gesetzlich verankert. (siehe „Josephinisches Gesetzbuch“). vgl. Reinalter 2008, S. 12ff.

Zugangsmöglichkeiten zu jeder Tageszeit bedeuteten vor allem für das arbeitende Volk – Angehörige der wohlhabenden Schicht übten sich in Muße und genossen das Privileg, keinen Finger bewegen zu müssen, um sich zu erhalten – eine besondere Attraktion. Der Prater wurde zu Beginn zu einem beliebten Ausflugsziel an Wochenend- und Feiertagen, die Arbeit bestimmte nach wie vor den Rhythmus der Freizeit, doch bot das Pratergelände bald weitere Annehmlichkeiten und entwickelte eine neue Art des modernen Volksvergnügens.

Der Wiener Prater umfasst in seiner Gesamtheit eine Vielzahl kleiner Viertel und eigenständiger Kultur- und Begegnungsräume. Der ursprüngliche „grüne Prater“ schmiegt sich um die etwa 4,4km lange Prater Hauptallee, welche zu Kaisers Zeiten einer eleganten Flaniermeile im Grünen entsprach. Man ritt, fuhr per Kutsche oder flanierte gemütlich unter Seinesgleichen und widmete sich dem neuesten Tratsch.

„Sehen und Gesehen werden“ war das Motto gleich der Jahrzehnte später geschaffenen Ringstraße im Zentrum der Stadt. Die Hauptallee führte vom Praterstern bis zum Lusthaus, welches bereits 1560 als Jagdhaus der kaiserlichen Truppen diente. Rund um das Riesenrad, einem besonderen Wahrzeichen der Stadt, erbaut 1897, entstand das Viertel für die Massenunterhaltung, der „Wurstelprater“ mit seinen zahlreichen Attraktionen und Schaukünsten²³⁵. Die Praterhauptallee konnte als Gegenstück zur Wiener Ringstraße angesehen werden, im Sommer verwandelte sie sich regelmäßig zu einer Flaniermeile für Spaziergänger und Fiaker, man genoss die Parkanlage und die ausgedehnten Grünflächen. Durch die Öffnung des Praters für die Allgemeinheit wurde er immer beliebter als Ausflugsziel, auch für die Vorstädter. Zunehmend erfolgte eine Durchdringung des ehemaligen Lustgartens des Adels und der gutbürgerlichen Gesellschaft durch die breiten Massen. Neben Unterhaltungsbetrieben und Schaustellerbuden, das Gewerbe war bis zu diesem Zeitpunkt für gewöhnlich ein fahrendes, kamen früher die Unterhalter zum Volk, so war es im Prater umgekehrt, ließen sich eine Menge an Gaststätten und Lokalitäten auf dem Pratergelände nieder. Auch dieser Erlass stammte vom Kaiser persönlich:

„Es wird hiemit jedermanniglich kund gemacht, wasgestalten Se. römisch-kaiserl. Majestät den weiteren allerhuldreichsten Entschluß gefasset, allen

²³⁵ Leitner/Hamtil 2010, S. 7

burgerlichen Gastgeben und Coffeesiedern, welche in dem Pratter tractiren, Wein, Bier, Coffee und dergleichen ausschenken, auch zu disem Ende Zelten aufschlagen, oder andere Bequemlichkeiten daselbst verschaffen wollen, die Erlaubnis dazu gratis ertheilen zu lassen (...) anbey nebens aber noch ferners allermildest anbefohlen haben, daß hiernach nicht nur alle diejenigen, so sich um dergleichen Erlaubnis bereits gemeldet, oder noch weiters melden werden, zu verbscheiden, sondern auch solches durch die Zeitungsblätter den Publico bekannt zu machen (...) Wien, den 17ten April 1766“²³⁶

Infolge dieser Ankündigung beweben sich „Wein-Würthe, Bier-Würthe, Coffee-Sieder, Lebzelter, Fleischselcher, Bradelpratter, Kaßstecher, Limonihandler, Chokolattenmacher“ sowie „eine Krapfenbacherin“ für die beschränkten Schanklizenzen im Pratergelände. Auch werden, um dem Volksvergnügen noch mehr bieten zu können, Ansuchen um Ringenspiel- und Schaukelgestelle zu errichten²³⁷.

Der Rausch der Geschwindigkeit, Maskerade, ein Versteckspiel, Illusionen...all dies ermöglicht der Prater mit seinem Angebot seit der Volksöffnung sowohl für die wohlhabenderen Besucher als auch für die Massen des Volkes. Mensch bleibt Mensch, egal ob arm oder reich, ob jung oder alt, doch die Freizeit wollen vielerlei gleichermaßen erleben und die Diversität des Praters bietet die besten Voraussetzungen hierfür. Die Menschen wollen Spaß haben und in ihrer freien Zeit, welche für ArbeiterInnen des 18. 19. Jahrhunderts in der Regel sehr knapp bemessen war – die Arbeitszeiten variierten zwischen 12 und 18 h pro Tag, und das vielfach sechsmal die Woche, die Lasten des Lebens und die täglichen Anstrengungen ablegen. Durch die für damalige Zeiten neumodischen Unterhaltungsbetriebe wie Ringelspiele, Schaukeln oder Rutschen, konnte dem Vergnügen der raschen Art schnelle Abhilfe verschafft werden. Während mechanische Ringelspiele bereits um 1700 herum für die höfische Unterhaltung entwickelt werden, dauert es noch knapp ein halbes Jahrhundert, bis sie Einzug im Volksvergnügen halten.

²³⁶ Wienerisches Diarium 19. April 1766, S. 8

²³⁷ Lackner/Pemmer/Düriegl/Sackmayer 1974, S. 22

Das bekannteste Ringelspiel des Praters war jenes von Basilio Calafati, welches von Eisenbahnen ähnlichen Waggons bestückt wurde und sich um eine große Figur mit asiatischen Gesichtszügen drehte. Der sogenannte „Große Chineser“ stellte ab 1854 eine der Attraktionen²³⁸. Exotik und Orientalik – das fremdländische Angebot stand sowohl bei den einfachen Leuten als auch den wohlhabenden Familien hoch im Kurs. Da es sich jedoch der gewöhnliche Arbeiter nicht leisten konnte, Reisen in ferne Gefilde zu unternehmen und andere Länder und andere Sitten kennen zu lernen, musste seitens der Schaustellerbetriebe und Praterbudenbesitzer Entsprechendes geleistet werden, um die bestmöglichen Attraktionen für die BesucherInnen zu bieten. Auffallen um jeden Preis war notwendig, so leisteten sich viele Schaubuden eigene „Anpreiser“ und „Ausrufer“, welche die Besonderheiten an den Mann und die Frau bringen sollten. Entsprechende Angebote um „Menschen und Tiere aus aller Herren Länder“ zu sehen, boten die sogenannten Panoramen, welche ab 1801 im Wiener Prater zu besuchen waren. Detailgetreu gemalte Bildtafeln in Aneinanderreihung nahmen die BesucherInnen mit auf Reisen in ferne Städte und Länder, die einzelnen Bildensembles wurden teilweise in ganz Europa herumgereicht und erfreuten sich großer Beliebtheit. Nach Ende der Ausstellungen wurden ab 1840 vermehrt Menagerien und Zooanlagen als neue Attraktionen errichtet, fremdländische Tiere (aber auch Menschen) den Schaulustigen gleichsam als Augenschmaus zum Staunen dargeboten²³⁹.

Seit 1830 bot die Familie Anton Stuver immer wieder heiße Spektakel im Wiener Prater an. Auf der Jesuitenwiese errichtete das Familienoberhaupt eine spezielle 70x20m große Vorrichtung, welche mehrmals pro Jahr mit imposanten Feuerwerken die Praterbesucher, Jung wie Alt, in Staunen versetzte und auch an sämtlichen Feier- und Festtagen der Monarchie und des Kirchenjahres mit Farbenpracht den Himmel über der Leopoldstadt erhellte. Jahre zuvor wurde die Jesuitenwiese von einem weiteren „Helden der Lüfte“ in Staunen versetzte. Jakob Degen entwickelte 1808 ein muskelbetriebenes Fluggerät. Die Umsetzung sowie weitere Flugversuche waren jedoch nicht von Erfolg gekrönt²⁴⁰.

Sowohl für die weniger betuchten als auch die wohlhabenderen Familien bot vermutlich ein Besuch in Venedig eine spannende Abwechslung zum Wiener

²³⁸ Leitner/Hamtil 2010, S. 7

²³⁹ Slapansky 1998, S. 21f

²⁴⁰ Haupt 1991, S. 56f

Alltagsleben. Im Mai 1895 eröffnet, stellte „Venedig in Wien“ weltweit einen der ersten, äußerst authentisch gestalteten Themenpark dar. Enge Kanäle, mit Wasser befüllt, dazwischen Häuser in venezianischer Bauweise und landestypische Gondolieri. Wer sich die Reise in das Original nicht leisten konnte, wurde hier mit der Kopie garantiert nicht enttäuscht, dennoch hielt sich die Unternehmung nicht lange und musste aufgrund mangelnder Einnahmen wegen rasch abflauendem Interesse seitens der BesucherInnen wieder schließen²⁴¹.

1897 wurde zum 50-jährigen Thronjubiläum von Kaiser Franz Joseph I. das Riesenrad errichtet, welches unweigerlich zum Wahrzeichen des Praters (und der Hauptstadt) geworden war. Ebenfalls nicht bei den Praterattraktionen vergessen werden darf der „Toboggan“, eine Holzrutsche, vermutlich die einzige ihrer Art, welche noch heute in Betrieb ist.

Die Illusion und Verwunderung ankurbeln konnten einerseits die wundersamen Warenanpreise der Schaubuden, andererseits war – besonders für die unteren sozialen Klassen eine willkommene günstige Alternative zum normalen Praterbetrieb – der sogenannte „Zauberer im Prater“. Der Praterbudenbesitzer Sebastian von Schwanefeld errichtete einen Automaten mit dem Konterfei eines ägyptischen Magiers, der den Besucherinnen (es waren vorwiegend Frauen) ihre innersten Wünsche offenbarte und zu bestätigen illusionierte²⁴².

Schnelles Vergnügen, eine Flucht aus dem Alltag und die Möglichkeit, sich für einen Moment zu verstellen, all das bot der Prater den sozial schwachen Klassen gleichwohl wie den wohlhabenden Gesellschaftsmitgliedern. Kontakte zwischen der wohlhabenden Bevölkerung und den einfachen Menschen fanden durchaus statt, die geheime Zutat war die Exotik und das Fremde, welches Neugierde weckten, bei der Gesamtgesellschaft. Gleichwohl gibt es im Prater durchaus nach wie vor eine bestehende Trennung innerhalb der Gesellschaft, die Leistbarkeit mancher Vergnügungen war für die niederen Schichten nicht immer gegeben. Deutlich wurde dies bei den häufigen Tanzveranstaltungen. Während sich die wohlhabenden Familien in den Sperl-Sälen oder dem ehemaligen Dianabad zu Bällen und prachtvollen Tanzfesten trafen, musste das einfache Volk auf die im Prater gebotenen, auf

²⁴¹ Leitner/Hamtil 2010, S. 10

²⁴² Slapansky 1998, S. 16

Schnelligkeit und Vergessen ausgerichteten sogenannten „5-Kreuzer-Tänze“ zurückgreifen²⁴³.

Es erweckt somit den Anschein, als ob sich die obere Gesellschaft im Laufe der Entwicklung des Praters immer mehr aus diesem zurückgezogen und das Feld für die mittlere und untere soziale Schicht geräumt habe.

2. Das Vorstadttheater am Beispiel des Theaters in der Josefstadt

Gleichwohl Wien 1850 34 Vorstädte eingemeindete, so verfügten nur drei Vorstädte über die kulturelle Einrichtung eines Theaters. In der Leopoldstadt wurde 1781 das Vorstadttheater eröffnet, 1801 folgte das Theater an der Wien. 1788 wurde in der Josefstadt von Karl Mayer das Theater eröffnet. Das Vorgängergebäude befand sich nahe des Palais Auersperg und brachte unter dem damaligen Intendanten Franz Scherzer gewaltige künstlerische Leistungen zustande. Gleichwohl die Josefstadt eine relativ reiche Vorstadt mit hohem mittelständischen und Oberschichtanteil hatte, konnte sich ein Großteil der BewohnerInnen einen Besuch in den renommierten Wiener Theatern nicht leisten und strömte daher zu Scherzers Aufführungen. 1789 wurde das Theater im Palais Auersperg geschlossen und in eine Fabrik umgewandelt²⁴⁴. Der Wirtssohn Karl Mayer springt in die Presche und eröffnet in der Josefstädter Straße in den Räumlichkeiten des Gasthauses „Zum Straußen“ das Josefstädter Theater an seiner heutigen Stelle. Am 24. 10. 1788 erfolgt die Premiere des Hauses²⁴⁵. Im Laufe der kommenden Jahre wurde das Gebäude entsprechend umgestaltet, um dem Theater eine feste Bühne zu bieten. 20,5m lang, 12,5m breit, 10m Tiefe des Zuschauerraumes, 2m Tiefe des Orchestergrabens und 6m Bühnentiefe hatten aus dem Theater in der Josefstadt zum Straußen das kleinste (Vorstadt)Theater Wiens gemacht²⁴⁶. 1791 erhielt das Theater das kaiserliche Privileg, fortan sämtliche Stücke und Genres auf der Bühne zu präsentieren, dennoch lief es seit Spielbeginn nicht gerade gut für das neue Vorstadttheater, Direktor Mayer sah sich gezwungen, kurzzeitig zu verpachten, jedoch ohne Erfolg, sodass er selbst wieder das Ruder in die Hand nehmen musste. Qualitativ scheint nun ein Aufschwung zu erfolgen, nimmt er Stücke die vormals im Burgtheater

²⁴³ Faber/Kaldy 2009, S. 9

²⁴⁴ Bauer 1957, S. 13f

²⁴⁵ Haupt 1991, S. 117

²⁴⁶ Bauer 1957, S. 18

aufgeführt wurden ins Programm, was auch im Wiener Theater Almanach von 1794 positiv vermerkt wird. Mit der Tänzerin Maria Viganó gelingt ein weiterer Paukenschlag und der Zustrom des sozial differenten Publikums beginnt stetig zu wachsen. Die Eintrittspreise von 30 Kreuzern bis hin zu 1 Silbertaler erlauben auch den weniger wohlhabenden Schichten, dem Theaterbesuch zu frönen²⁴⁷. 1812 übernimmt Joseph Huber die Leitung des Theaters und engagiert den bekannten Architekten Josef Kornhäusel um das Gebäude zu renovieren. Wurde früher das Theater eher belächelt und – zweifelsohne auch aufgrund seiner „Größe“ – in Theaterkreisen kaum wahrgenommen, erfolgte nun eine Wandlung im Ansehen des Hauses:

*„Dieser niedliche, geschmackvoll erbaute Tempel Thaliens dürfte jedem Verehrer der Musen eine willkommene Abwechslung seyn. Aus dem Staube hat der jetzige Direktor diese Bühne erhoben mit dem Wunsche im Herzen, dem Publikum hier manche frohe Stunde zu verschaffen. [...]“*²⁴⁸

Fortan zählten vermehrt Spektakelstücke und (Zauber)Possen zum Repertoire des Theaters, diese leichte Unterhaltung zog Gäste aus allen Teilen Wiens an und sorgte für eine Festigung des Hauses als Institution der Sommertheater. Doch das geringe Fassungsvermögen an BesucherInnen dämpfte die gute Stimmung am Theater, die Ausgaben überstiegen oftmals die eingespielten Summen. Dem Abgang zahlreicher begnadeter DarstellerInnen folgte alsbald die Enthebung Hubers von seinem Posten und die Berufung Ferdinand Rosenaus als Leiter.

*„Das Theater in der Josefstadt scheint unter der Leitung des Herrn Rosenau gute Geschäfte zu machen. Die Parodien „Sepherl“ und „Die Schreckensnacht im Schlosse Paphnuzzi“, die dialogisierte Pontomime „Der Elefantenrüssel“ füllten fortwährend das Haus. Außerdem gibt es, freylich mit wenigerem Zuspruch, manches Stück ernster Gattung.“*²⁴⁹

²⁴⁷ ebda., S. 23ff

²⁴⁸ Theaterzeitung vom 14.09.1812, vgl. Bauer 1957, S. 34f

²⁴⁹ Intelligenzblatt (Vaterländische Blätter) vom 10.02.1819

Die Krisen in der Josefstadt hielten bis 1822, als die Familie Reischl die Grundstücke des Theaters und der Gaststätte erweiterte und von Adam Hildwein das neue Theatergebäude errichten ließ. Nur fünf Monate dauerte der Neubau der Räumlichkeiten bis schließlich mit der von Beethoven stammenden Musik zu „Weihe des Hauses“ das neue Gebäude in Betrieb genommen werden konnte. Um nun vermehrte BewohnerInnen der Inneren Stadt in die Vorstadt zu locken, wurde die Josefstädter Straße mit Laternen beleuchtet und wies somit den noblen Gästen den Weg in die fremde Vorstadt²⁵⁰. 1832 bis 1835 fanden erstmals auch Opern den Weg auf die Bühne der Josefstadt. Aufwendige Inszenierungen und exotische Darbietungen nahmen die BesucherInnen auf eine Reise in fremde Zeiten.

Dennoch blieb der finanzielle Erfolg des Theaters nur mäßig, mit den Opern konnten nicht die gewünschten Einnahmen erzielt werden. Licht am Ende der Krise bot vermutlich die Intendanz von Raimund, mit der Erstaufführung des „Verschwenders“ wurde ein erfolgreiches Stück Josefstädter Theatergeschichte geschrieben. Ausgerechnet mit einer Darbietung, welche zweifelsohne die Wiener Mentalität auf die Schaufel zu nehmen vermochte.

Familie Reischl, welche nach wie vor Besitzer der Gastwirtschaft „Zum goldenen Straußen“ war, vermochte die Situation des Theaters und seiner ständig aufgrund von Verschuldung wechselnder Pächter nicht mehr mitanzusehen und beschloss, erneut in die Theatergeschicke einzulenken. 1834 wurden im hinteren Bereich des Theaters die sogenannten Sträubelsäle errichtet, welche fortan eine Gastwirtschaft im kulturellen Bereich des Theaters ermöglichte, damit sollte der Umsatz des Hauses wieder gehoben werden²⁵¹.

Besuche im Theater gehörten zwar zum volkskulturellen Vergnügen, gleichwohl die breite Masse des Volkes sich die abendfüllenden Veranstaltungen nur in kleinem Rahmen leisten konnten. War für die Besucher mit Rang und Namen eine Opernvorführung das Non plus Ultra, so stellte für die niedere Gesellschaft die Operette die geborene Alternative dar. Die Operette diente in erster Linie als Unterhaltungsmedium für die Allgemeinheit und sollte eine breite Masse der Gesellschaft ansprechen. Häufige Thematiken waren die aus dem Alltag bekannten

²⁵⁰ ebda., S. 51

²⁵¹ ebda., S. 68ff

Konflikte zwischen Arm und Reich, die im Alltag schwierig umzusetzenden sozialen und Milieuwechsel, etc. Stets wurde das Publikum dabei mit satirischem Hintergrund an die Thematik herangeführt und mit einem glücklichen Ausgang belohnt. Die Entwicklung der Operette war eng mit dem städtischen Umfeld und seiner BewohnerInnen verknüpft, diente doch gerade die Gesellschaft als Vorbild für die überspitzten Stücke. Die klassischen Operetten zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren verknüpft mit dem Aufstieg des neuen Bürgertums, welches sich aus einer traditionell kulturellen und sozial heterogenen Masse zusammensetzte²⁵². Die überall in Europa stattfindenden Modernisierungs- und Urbanisierungsprozesse brachten eine einheitliche Entwicklung der Operette hervor, das Umfeld war überall gleich, die inneren Zutaten von Land zu Land, von Stadt zu Stadt verschieden. In Wien und Budapest gingen die Entwicklungen nahezu parallel einher, in Wien diente Nestroy als Vorreiter für die später aufkommenden Operetten von Offenbach, welche ab 1885 regelmäßig im Carl-Theater aufgeführt wurden. Die Ursprünge der Operette gipfeln im Vorstadt-beziehungsweise Volkstheater, mit dessen populärer derb-komischer Thematik die soziokulturellen Entwicklungen der städtischen Gesellschaft inszeniert wurden. Für die BesucherInnen, insbesondere der unteren sozialen Schichten war es wichtig, sich mit den Bühneninhalten identifizieren zu können, durch die Stücke von Offenbach wurde ein Hauch von Bourgeoisie vermittelt und die ZuschauerInnen in eine fremde Welt mitgenommen²⁵³. Für die wohlhabenden BürgerInnen und Gäste zählte zweifelsohne auch hier Sehen und Gesehen werden zum Ablauf. Sowohl für Unter-, Mittel- als auch Oberschicht zählte im Theater die Flucht vor der Realität dazu, das Eintauchen in fremde Welten erfolgt durch Tanz und Kostüme, Musik und Gesang. Soziale Schranken wurden somit für einen Abend überwunden, das Spiel mit Maskerade und Traum bringt einem dem idealen Leben näher. Der österreichische Schriftsteller und Librettist Rudolph Lothar meinte 1898, dass die Operette gerade dafür geschaffen worden war, *„denn sie wendet sich an Alle, die da mühselig sind und beladen von der Last des Tages [...]“*²⁵⁴.

Die besondere Vorliebe des Theaters in der Josefstadt für Possen und Spektakelstücke brachte der Gesellschaft oftmals einen Spiegel vor, indem typische

²⁵² Czáký 1998, S. 38ff

²⁵³ ebda., S. 44ff

²⁵⁴ ebda., S. 65ff

Verhaltensweisen auf komische Weise wiedergegeben und vom Publikum aufs Äußerste beklatscht werden. Neben der soziokulturellen und politischen Funktion des Theaters und der Operette wurde, besonders in Wien, das Schauspiel genutzt, um auf versteckte Missstände der Gesellschaft hinzuweisen. Ebenso wurde die Ausbildung landestypischer Stereotype ein häufig verbreitetes Phänomen des Theaters²⁵⁵.

Im Theater gelang es, ebenso wie im Prater, eine Kontaktsituation innerhalb der Schichten der breiten Wiener Gesellschaft herzustellen. Wohlhabende, reiche BürgerInnen und weniger betuchte Vorstädter trafen sich im Theater, um gemeinsam für einen Abend der Realität zu entfliehen und eine Reise in ferne Länder, fremde Gewohnheiten, neu inszenierte Alltagssituationen zu unternehmen, stets begleitet von einem Hauch Satire und Komik. Die Exotik und das Interesse am Fremden, Unbekannten, öffnet die Klassengrenzen. Was jedoch nicht überwunden werden kann sind die räumlichen Grenzen des Theatergebäudes. Sitz- und Stehplätze im Parterre, laut und eng für die weniger betuchten Gäste. Nach oben hin Logen und kleinräumliche Etablissements mit bequemerer Sitzmöglichkeiten, abgesondert von der breiten Masse, für die wohlhabenden ZuschauerInnen. Die Vermischung der Gesellschaft gelingt nicht auf physische Weise, gedanklich und thematisch scheint sie jedoch beim Besuch des Vorstadttheaters geglückt zu sein.

3. Der Wiener Heurige

*„[...]Der Heurige kennt keine Parteilichkeit nicht,
Er laßt sich nicht spicken, er tut seine Pflicht,
Seis Graf oder Bettler, da schützt gar kein Nam,
Der Heurige packt ihn und reißt ihn zusamm.
Drum Brüderln, ich rat engs, ein Heurigen trinkts! [...]“²⁵⁶*

So besingt Ferdinand Raimund am 08.01.1828 in seiner Zauberposse „Die gefesselte Phantasie“ die Besonderheiten des Heurigen und seine menschenverbindende Kraft.

²⁵⁵ Stand der Walzer für Wien, so stand die Polka für Böhmen, der Csárdás für Ungarn, die Mazurka für Polen. Das Theater, besonders die Operette, konnte somit zu einem Ort des kulturellen Gedächtnisses werden.

vgl. Czáky, S. 101f.

²⁵⁶ Sinhuber 1986, S. 38

Zweifelsohne ist dieses Phänomen bis heute erhalten geblieben. Der Heurige, vermutlich die älteste Wiener Institution, hat bis zur Gegenwart nichts von ihrem Reiz verloren²⁵⁷ und trägt besonders zur Entwicklung der Wiener Kultur bei. Durch die gelebte sparsame Verschwendung im Konsum beim Heurigen wird eine Lebensmentalität geschaffen, welche den Wiener an sich besser nicht charakterisieren könnte. Auch in zahlreichen Possen von Raimund oder Nestroy findet sich das Verschwendertum als zentrales Thema, um es der Gesellschaft karikaturenhaft gleich einem Spiegel vorzuhalten²⁵⁸.

Wein und Wien teilen eine lange Wegstrecke gemeinsamer Historiographie. Kaiser Marcus Aurelius Probus ließ Reben aus den italienischen Provinzen im Donauraum kultivieren und noch bevor die Babenberger im niederösterreichischen Raum ansässig wurden, entstanden die ersten Heurigen auf Wiener Gebiet. Den Weinbauern wurde es gestattet, den eigens produzierten Wein selbst auszuschänken, im Bereich der Juden- und Sterngasse am Hohen Markt werden Überreste eines sogenannten „Berghofes“ gefunden, der als Wohnsitz eines Großgrundbesitzers mit enormen Weingütern angesehen wurde²⁵⁹. Der Handel und Anbau von Wein brachten enorme wirtschaftliche Aufschwünge für die Stadt Wien. Besonders die Klöster nahmen sich verstärkt dem Weinverkauf an und übernahmen die Ausschank in Weinkellern, der älteste aus 1327 findet sich in der Dorotheergasse. Dass die edlen Tropfen nicht nur getrunken, sondern auch für medizinische und wissenschaftliche Abhandlungen herangezogen wurden, beweisen die Traktate von Hieronymus Emser aus 1513, weitere Denker folgten²⁶⁰. Der Wiener Wein gelangte auch bei ausländischen Besuchern zu großem Ansehen, der Konsum stieg stetig an. Um 1500 lag der Jahresverbrauch pro

²⁵⁷ Das Wort Heuriger trägt zwei Bedeutungen. Einerseits spricht man vom Wein der letzten Ernte, andererseits vom Ort, wo dieser Wein konsumiert wird. Vorrangig liegen Heurigenlokale in ländlichem Terrain, im Falle Wiens dementsprechend in den Vororten.

²⁵⁸ Sinhuber 1986, S. 8

²⁵⁹ 1280 wird dieser Berghof bereits im Fürstenbuch von Jans Enikel erwähnt: „Wienn was e ein heidenschaft und het an luiten niht die kraft, wan da niht wan ein Hof lac – er was ein heiden der sin pflac. der hof wart ein Perchhof genant, der is noch manigem wol bekannt.“

vgl. Sinhuber 1986, S. 11

²⁶⁰ „Traktat über Wein, Bier und Essig“ (1513), „Khelerbuch oder Weinmaisterey“ (1517) – beide Emser, „Von Baw, Pfleg und Brauch des Weines“ (1582) – Johannes Rasch, „De vino austriaco“ (1732) – Dissertation von F. Steindl.

Kopf bei etwa 150 Litern, nicht zuletzt aufgrund des Bierbrauverbots, dieses wurde offiziell erst Ende des 17. Jahrhunderts aufgehoben²⁶¹.

Durch die topographischen Gegebenheiten der Stadt und den trennenden Linienwall entwickelte sich in den Vororten eine Häufung von Schankstuben und Alkoholkonsumation. Durch die wegfallende Verzehrssteuer wurde der Weingenuss deutlich billiger und lockte allabendlich Mitglieder sämtlicher Gesellschaftsschichten in die Buschenschanken der Vororte. Dabei entwickelte sich eine eigene Musikgattung, das sogenannte Volksmusikantentum, welches mit wippenden Klängen und schunkelnden Melodien den Weingenuss untermalte. Die Buschenschanken der Wiener Vororte vereinten zur Mitte des 19. Jahrhunderts zwei Funktionen, zum einen dienten sie der wohlhabenden städtischen Bevölkerung als Plätze der Erholung und Sommerfrischen, für die einfache Gesellschaft hingegen stellten sie ein beliebtes Ausflugsziel dar, um den tristen Alltag für wenige Stunden vergessen zu können. Neben der Verpflegung durch Speis und Trank bot die aufkommende Musik Raum für Unterhaltung und geselliges Beisammensein. Traten früher vorwiegend Bänkelsänger auf, entwickelten sich im frühen 19. Jahrhundert vermehrt kleine Volksmusikgruppen, welche auch für die Unterhaltung per Tanzmusik sorgten.

Gab es schon früher in der Stadt Orte der musikalischen Zerstreuung, waren diese zumeist der wohlhabenderen Gesellschaft vorbehalten, die Allgemeinheit in der Vorstadt konnte diesen Vergnügungen kaum frönen. In der Vorstadt diente die Musik seit jeher zur allgemeinen Belustigung während der Verpflegung. Langsam entwickelte sich auch in den Buschenschanken der Vororte Raum für die Musik, durch die Verzehrssteuer, welche die Konsumation von Alkohol in der Stadt zunehmend verteuerte, wanderten sämtliche, auch der breiten Masse zugängliche, Vergnügungsstätten in die Vororte („hinter die Lina“) ab²⁶².

„Ungeachtet durch mehrere Verordnungen den Grundherrschaften ausdrücklich verboten wird, ihren Unterthanen einige Naturalien, in was immer für einem Masse zum Kaufe oder Verkaufe aufzudringen, so haben sich dennoch verschiedene Fälle ereignet, welche die Ausserachtlassung dieses

²⁶¹ ebda., S. 16ff

²⁶² Weber 2006, S. 232

Gesetzes beweisen, und die Erneuerung desselben zum Schutz der Unterthanen notwendig machen.

Wir verbieten als hiemit allen Grundobligkeiten bei schwerster Bestrafung, ihren Unterthanen, unter was immer für einem Namen oder Vorwande, Lebensmittel oder Getränke, zum Kaufe, Verkaufe oder Ausschanke auf obrigkeitliche Rechnung aufzudringen, oder dieselben zu zwingen, zu einem höheren Preise, als die Obrigkeit auszuschenken; und geben hingegen jedem die Freyheit, die von ihm selbst erzeugten Lebensmittel, Wein und Obstmost zu allen Zeiten des Jahres, wie, wann und in welchem Preise er will, zu verkaufen, oder auszuschenken.

Wien, den 17ten August 1784 ²⁶³

Diese Josephinische Zirkularverordnung von 1784 brachte erstmals eine deutliche gesetzliche Regelung für die Heurigenbetriebe und stellte ihre Unabhängigkeit gegenüber obrigkeitlicher Einflussnahme dar. Gleichzeitig mit der Öffnung des adeligen Lebensstils nach außen, Richtung Vorstadt und Sommerfrische in den Vororten, erfolgte der Aufwärtstrend in der Beliebtheit der Heurigen. Im 19. Jahrhundert entstanden vor allem in den südlichen und westlichen Vororten an den Weingärten die Schankbetriebe, die für 2-3 Wochen im Jahr selbstständig ihre Ernte verkaufen durften²⁶⁴. Mit den sogenannten Zeiselwagen brach man auf in die dörflichen Gefilde. Noch früher im sechzehnten Jahrhundert erreichte man die Vororte mit einfachen Holzwägen („Fliegenschützen“), erst im achtzehnten Jahrhundert wurde der Begriff Fiaker geläufig, ebenso besserten sich die Reisebedingungen für die Fahrgäste. Parallel dazu entstanden ab 1791 die bereits erwähnten Zeiselwagen, welche vorrangig außerhalb des Linienwalls verkehrten und vor allem der weniger wohlhabenden Gesellschaft als einfaches Verkehrsmittel diente. Später kamen an den Ausfallstraßen die Stellwagen hinzu, welche auf diesen Hauptverkehrsrouten in regelmäßigen Intervallen verkehrten, wodurch ein steter Zustrom in die Heurigengebiete erfolgen konnte. Auch in der Inneren Stadt existierten Weinlokale in verschiedenen Kellerräumen, diese konnten jedoch nicht mit der unbeschwerten Heiterkeit in den

²⁶³ Adaptierter Text siehe Sinhuber 1986, S. 24

²⁶⁴ Haupt 1991, S. 98

Vororthaurigen mithalten²⁶⁵. Dass viele der Weinbauerbetriebe und Heurigen hauptsächlich kleine Familienbetriebe waren, zeigt sich besonders in Ottakring und Hernals²⁶⁶, wo sich wahren Heurigendynastien entwickelten. Der Betrieb der Familie Gschwandtner wurde 1824 in der Hernalser Hauptstraße gegründet und musste in den folgenden Jahren mehrmals vergrößern, aufgrund des nicht abbreißenden Zustroms. Nicht unwesentlich daran beteiligt war die Aufführung von Heurigenmusik und Fiakerliedern, welche die Gemütlichkeit untermauerten. Das Stammlokal der Schrammelmusikanten findet sich in der Jörgerstraße, beim Heurigen Stalehner. Dieser schenkte ursprünglich im Kuhstall aus, bevor entsprechende Gebäude adaptiert wurden. Auch die Familie Weigl zählt zu den Heurigengroßfamilien, betrieb sie bis 1866 im Palffygarten einen Schankbetrieb. Nach dem sogenannten „Kehraus“ wurde der Betrieb Dreher übernommen²⁶⁷.

Was macht nun den Wiener Heurigen zu solch einem „Ur-typ“ der Kultur? Zweifelsohne die Unbeschwertheit im Kontakt mit der Gesellschaft, wo plötzlich sämtliche Mängel beseitigt scheinen. Zwei Typen von HeurigenbesucherInnen lassen sich einfach charakterisieren. Zum einen die Gäste, welche die Qualität des Weines kennen und schätzen, wodurch sie zu Wiederholungstätern beim Besuch werden. Auf der anderen Seite finden sich jene, die zwar auch dem Wein nicht abgeneigt sind, jedoch in erster Linie auf den Kontakt mit anderen Gästen pochen und die Gesellschaft Gleichgesinnter suchen²⁶⁸. Bei einem guten Glas des hauseigenen Veltliners oder Rieslings lassen sich schnell soziale Bande knüpfen, aus so manchen Feinden werden Freunde. Der Wein, genauer gesagt, Alkohol lockert die Zunge und sprengt Barrieren, sozialer oder psychologischer Art. Alt trifft auf Jung, Arm trifft auf Reich, letztendlich sind alle gleich und fröhen dem gemeinsamen Genuss. Für die Gesellschaft des 19.

²⁶⁵ Sinhuber 1986, S. 33ff

²⁶⁶ Die Heurigenbetriebe in Ottakring verblieben trotz des starken Zustromes und der Entwicklung der eigenen Heurigenmusik im eher ländlich charakterisierten Raum, zu den bekanntesten zählen der Heurige zur 10er Marie und die Gaststätte Heimböck. In Hernals hingegen wurden größere Unterhaltungsstätten eingerichtet, viele Betriebe (u.a. Stalehner und Gschwandtner) vergrößerten ihre Gastbetriebe regelmäßig. Die Heurigenbetriebe in Grinzing, Nussdorf, Sievering und Neustift hingegen entwickelten sich nur langsam, der verschlafene ländliche Charakter blieb auch hier bestehen, hierher kam man in erster Linie aufgrund der guten Qualität der ausgeschenkten Weine.

vgl. Weber 2006, S. 233

²⁶⁷ Haupt 1991, S. 98f

²⁶⁸ Haupt 1991, S. 97

Jahrhunderts, besonders für die unter- und mittelständischen BewohnerInnen lassen sich die Sorgen des Alltags für einen Moment vergessen, sie können so die Flucht wagen und sich in den Weinkonsum und ausgelassene Heiterkeit stürzen. Für die wohlhabende Schicht fällt hier der Schleier der Geziertheit, gleich einer Maskerade wird der wahre Kern der Gesellschaft nach außen gekehrt und sämtliche sozialen und kulturellen Grenzen überwunden Ungezwungen verkehren hier in den Wiener Buschenschanken die Mitglieder der Gesellschaft, geprägt wird unter anderem dadurch: „*Beim Reden kumman d'Leut zsamm!*“ Freie Gespräche und ein lockerer Umgang mit dem Wein beseitigen für kurze Momente die Standesgrenzen und schaffen eine einheitliche Wiener Gesellschaft.

CONCLUSIO

Die Darstellung der Geschichte Wiens nach sozialen und kulturellen Aspekten in seiner Gesamtheit, als auch bezogen auf die in der vorliegenden Arbeit vorgestellten Bezirke, zeigt eindrucksvoll die besondere Situation welche in der Reichshauptstadt der an ihrem Ende stehenden Donaumonarchie geherrscht hatte.

Die städtebaulichen Veränderungen und Transformationsprozesse im Europa der Neuzeit stellten sämtliche Reichsstädte vor neue Herausforderungen. Der Vorreiter war wie in so mancher Entwicklung Paris, sämtliche Hauptstädte folgten. Jede für sich folgte jedoch einem eigenen Weg der urbanen und sozialen Transformation. Gleichwohl die Einheitlichkeit Europas lange Jahre gegeben gewesen war, so standen die Länder im Zuge der aufkommenden Nationalisierungsbestrebungen nun jedes für sich auf eigenen Beinen, gleichzeitig schafften diese Nationalisierungsprozesse in den Hauptstädten ähnliche Entwicklungsstrukturen.

Wien hingegen scheint sämtliche Entwicklungen in sich zu vereinen, zahlreiche Faktoren wirken sich auf das Wachstum und die Formation von Stadt und Gesellschaft aus. Die kulturelle und nationale Herkunft der Menschen darf hier keineswegs außer Acht gelassen werden, spiegelt sie sich deutlich im Siedlungsverhalten der WienerInnen wieder. Über Jahrhunderte galt die Stadt als Anlaufstelle für ZuwanderInnen aus sämtlichen Reichsteilen, ihren Reiz als Lebensraum hat sie bis heute nicht verloren. Gerade die Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur und sozialen Ranges sind es, welche das Ambiente der Reichsmetropole im 19. Jahrhundert ausmachten, nicht zuletzt bedingt durch ihre topographische Lage.

Wien entwickelte sich rasch zu einem vielschichtigen kulturellen und sozialen Zentrum, was sich auch auf die städtebaulichen Veränderungen auswirkte. Die gegebenen Siedlungsbedingungen und Zuwanderungsgewohnheiten schufen das Bild einer dreigeteilten Stadt. Im Zentrum logierten reiche Familien verschiedener kultureller Herkunft in ihren Stadtpalais, hier war der Sitz des Adels und der Regierung. Neben der politischen Funktion waren auch das Finanz-, Wirtschafts- und Handelszentrum in der inneren Stadt angesiedelt. Rund um dieses, eingesäumt durch die mittelalterliche Stadtmauer, Siedlungsgebiet fand sich ein breiter Grünstreifen, der als Erholungsgebiet und militärisches Übungsgelände diente, das sogenannte *Glacis*. Im urbanen Wiener Hinterland fanden sich unzählige Vorstädte, welche Wohn- und Arbeitsstätte für die

Klein- und Mittelbetriebe sowie Angehörige der weniger wohlhabenden Schichten (verschiedener Herkunft) darstellten. An die Vorstädte schloss sich der sogenannte Linienwall an, hinter welchem noch etliche Vororte existierten, welche ebenfalls zum Einzugsgebiet der Stadt gehörten. Die Vororte stellten die untere Kategorie der sozialen Verteilung dar, in den häufig ländlich geprägten Strukturen siedelten sich zunehmend verschiedene ethnische Minderheiten, Kleinhandwerk, Bauern, protoindustrielle Betriebe. Gleich einer Sozialpyramide schien das Besiedlungsgefüge des Wiener Siedlungsraumes sich von innen nach außen zu strecken²⁶⁹. Durch die Mitte des 19. Jahrhunderts vorgenommenen Stadterweiterungsbestrebungen seitens der Regierung, zum einen aufgrund städtebaulicher Veränderungswünsche und zum anderen um die Gesellschaft Wiens fester aneinander zu binden, sollten gleichzeitig auch eine breite Kontaktbasis für die unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen der Hauptstadt des Vielvölkerreiches geschaffen werden. Gleichwohl mit der Errichtung der Wiener Ringstraße eine räumliche Verbindung der Vorstädte mit der Innenstadt erfolgt war, gelang diese Verbindung nicht in sozialer Hinsicht. Für die ihrem Ende zuschreitende Adelsherrschaft stand mit der Errichtung der Prachtstraße vorrangig das Anknüpfen an die alten ruhmreichen Zeiten der Monarchie und den alten Glanz im Vordergrund. Nach außen hin wurde mit der Tradierung der Ringstraßen- und Gründerzeitarchitektur auch in die Vorstädte (besonders bei der Errichtung von Mietshäusern griff man auf die prunkvolle Fassadengestaltung zurück) eine soziale Anknüpfung an die Innenstadt suggeriert, die Lebensumstände im Inneren sahen jedoch anders aus. Hinzu kamen laufend kommunalpolitische und reichspolitische Veränderungen, was die Verbindung der Gesellschaftsschichten auf politischer Ebene bedeutend erschwerte.

Für die Kontaktaufnahme der unterschiedlichen sozialen Schichten wurde auf die ursprünglichsten Formen von Kultur zurückgegriffen, die popularkulturellen Entwicklungen. Jene konnten als Verbindungselemente für die Ober-, Mittel- und Unterschichten herangezogen werden, die Erreichbarkeit und der Genuss popularkultureller Angebote war nahezu für alle erschwinglich. Gleichwohl gibt es auch

²⁶⁹ Gleichwohl dürfen hier nicht die sich besonders im Norden, entlang den Ausläufern des Kahlenberges entwickelnden Villenviertel Grinzing, Döbling u.a. vergessen werden.

hier unterschiedliche Ausformungen, was die Verfügbarkeit und Zugänglichkeit betrifft²⁷⁰.

Anhand dreier Orte kultureller Begegnung sollte in vorliegender Arbeit die Darstellung versuchter Gesellschaftsverbindung erläutert werden. Neben dem Wiener Prater in der Leopoldstadt sind dies das Theater in der Josefstadt sowie die Wiener Heurigenkultur, am Beispiel des Bezirkes Ottakring. Der Wiener Prater, ursprüngliches Vergnügungsareal des Adels und des Bürgertums entwickelte sich unter Joseph II. zu einem öffentlichen Ausflugsort für die Allgemeinheit, fortan war es jedermann möglich, seine Freizeit im Prater zu verbringen und die Sorgen des Alltags hinter sich zu lassen. Schaustellerbuden, Jahrmarktsstimmung, Glücksspiel und Alkohol sorgen für eine Flucht aus der Realität und bringen die BesucherInnen in fremde Welten, Zufriedenheit und Heiterkeit wird vorgegaukelt, die Exotik des Fremden lässt schnell Sorgen aller Art vergessen. Auch das Theater, insbesondere das Vorstadttheater scheint ähnliche Wirkung auf die Kontakte der Wiener Gesellschaft zu haben. Das Theater in der Josefstadt als ältestes Vorstadttheater Wiens, ebenfalls unter Joseph II. ins Leben gerufen, entwickelte sich rasch zu einem Ort der sämtlichen BesucherInnen Unterhaltung und Abwechslung vom Alltag bot. Mithilfe des Spielplanes und den dramaturgischen Effekten der Zeit bot man den ZuseherInnen eine Mischung aus Schauspiel und Maskerade, Traum und Wirklichkeit. Das Inszenieren fremder Lebenswelten lässt auch hier die Gesellschaft für kurze Momente eins werden, während sie dem Alltag entfliehen kann. Großen Anteil an der Überwindung der sozialen Sphären hat die Entwicklung der Operette, welche sich zum Schauspiel der kleinen Leute etablierte. Das Auditorium wird mitgenommen auf eine Reise in Bekanntes und Unbekanntes, soziale und kulturelle Stereotypen werden auf satirische Weise inszeniert und den BesucherInnen als bekannt und fremd zugleich dargebracht. Wieder ist es der Reiz des Exotischen, die Neugierde am Fremden, welches die Menschen vergessen lässt, wer sie wirklich sind. Über Volkskultur und Musik versucht nicht zuletzt auch die Wiener Heurigenkultur die Mitglieder der Gesellschaft einander näher zu bringen. Die sommerlichen Fahrten ins Grüne, die Flucht aus dem städtischen Alltag, das Hinter-

²⁷⁰ Sämtliche Einflussfaktoren für volkskulturelle Entwicklungen in den aufstrebenden Gesellschaften Europas im 19. Jahrhundert wurden bei Burke vorgestellt, welche sich in ihrer Gesamtheit auch auf das Beispiel Wiens anwenden lassen.

vgl. die Charakteristika von Volkskultur und ihre regionalen Varietäten, Burke 1981, S. 60-76

Sich-Lassen der städtischen Schranken kurbelt das Geschäft in den Vororten an. Die Ess- und Trinkkultur der Buschenschanken in Verbindung mit Tanz und Unterhaltung sorgt für jene Momente, in denen aus Beamten und Arbeitern Freunde werden, wenn auch nur für kurze Zeit.

Zusammenfassend lässt sich schließen, dass jene Elemente, welche für eine Gesellschaftsverbindung sorgen letztlich jene sind, die sowohl bei Ober- als auch Mittel- und Unterschicht Ähnliches bewirken. Nämlich die Flucht aus dem Alltag, das Eintauchen in eine fremde Lebenswelt, das Spiel mit Traum und Wirklichkeit und die Exotik des Fremden. All das vereint sich wie gezeigt in den diversen Unterhaltungsetablissemments der Vorstädte am deutlichsten, womit erneut auf die große Bedeutung des urbanen Hinterlandes, nicht nur für die wirtschaftliche, sondern auch die soziale Funktionalität des städtischen Siedlungsraumes hingewiesen wird.

LITERATURVERZEICHNIS

Abbildungen:

ONB Bildarchiv und Graphiksammlung (POR):

- *Abbildung 1:* Plan der Inneren Stadt (Josef Daniel von Huber), 1770 (LW 72.153 – C)
- *Abbildung 2:* Wien, Stadtplan vor 1830 (Velazquez) (Pk 1.486,1)
- *Abbildung 3:* Wien, Plan der Stadterweiterung, 1860 (LW 73350 – C)

Literatur:

- **Aberle, G.** (et. al.): *Handwörterbuch der Raumordnung*, 4. Auflage, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover 2005
- **Albers, G.**: *Stadtplanung – Eine praxisorientierte Einführung*, Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt 1988
- **Autengruber, P.**: *Lexikon der Wiener Straßennamen. Bedeutung – Herkunft – Frühere Bezeichnungen*, Pichler Verlag (8. überarbeitete Auflage), Wien/Graz/Klagenfurt 2012
- **Bácksai, V.**: *Budapest and its Hinterland: the Development of Twin Cities 1720-1850*, in: Clark, P./Lepetit, B. (Hrsg.): *Capital Cities and their Hinterlands in Early Modern Europe*, Scholar Press, Aldershot 1996
- **Bauer, A.**: *Das Theater in der Josefstadt zu Wien*, Manutius Presse Wulf Stratowa Verlag, Wien/München 1957
- **Beller, S.**: *Vienna and the Jews 1867 -1938*, Cambridge University Press, Cambridge 1989
- **Belwe, A.**: *Ungesellige Geselligkeit: Kant: warum die Menschen einander 'nicht wohl leiden', aber auch 'nicht voneinander lassen' können* (Vol. 263), Königshausen & Neumann 2000
- **Benevolo, L.**: *Geschichte der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts*, Callwey Verlag, München 1964
- **Brauner, W.**: *Österreichische Verfassungsgeschichte*, MANZ'sche Verlags- und Universitätsbuchhandlung GmbH (11. Auflage), Wien 2009
- **Brinckmann, A.E.**: *Deutsche Stadtbaukunst in der Vergangenheit*, Springer Fachmedien, Wiesbaden 1985
- **Buchmann, B.M.**: *Hof – Regierung – Stadtverwaltung. Wien als Sitz der österreichischen Zentralverwaltung von den Anfängen bis zum Untergang der Monarchie*, Verlag für Geschichte und Politik Wien, Wien 2002
- **Burke, P.**: *Helden, Schurken und Narren. Europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit*, Klett-Corda, Stuttgart 1981
- **Braudel, F.**: *Civilization and Capitalism. 15th – 18th century*, Ausgabe 1, London 1981-84
- **Braudel, F.**: *L'Identité de la France*, Ausgabe 3, Paris 1986
- **Chadwick, N.K.**: *Russian Heroic Poetry*, Cambridge University Press, 1932
- **Chaloupek, G.**: *Der unvollendete Boom. Die Entwicklung der Wiener Wirtschaft in der Ära des Liberalismus*, in: Czeike, F. (Hrsg.): *Wien in der Liberalen Ära. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte* (Band 1), Sonderreihe der „Wiener Geschichtsblätter“, Verein für Geschichte der Stadt Wien, 1978

- **Clark, P./Lepetit, B.** (Hrsg.): *Capital Cities and their Hinterlands in Early Modern Europe*, Scolar Press, Aldershot 1996
- **Conrad, K.:** *Bäuerliche Kultur als landschaftsbildendes Element am Beispiel des Lungau*, in: Zeitschrift des österreichischen Naturschutzbundes: Natur und Land, Heft 2/3, 1975
- **Conrad, K.:** *Die Landschaft als Spiegelbild der Volkskultur. Gedanken über Volkskunde und Landschaft*, in: Beitzl, K./Grieshofer, F.J. (Hrsg.): *Volkskultur. Mensch und Sachwelt*, Festschrift für Franz C. Lipp, Verein für Volkskunde, Wien 1978
- **Cornaro, A.:** *Die Wiener Stadterweiterung. Ein geschichtlicher Überblick*, in: Generaldirektion des Österr. Staatsarchivs (Hrsg.): *Architektur zwischen Kunst und Bürokratie. 125 Jahre Wiener Ringstraße*, Ferdinand Berger und Söhne GmbH, Horn 1990
- **Czáky, M.:** *Ideologie der Operette und Wiener Moderne. Ein kulturhistorischer Essay*, Böhlau Verlag, Wien 1998
- **Czeike, F.:** *Liberaler, Christlichsozialer und Sozialdemokratischer Kommunalpolitik (1861-1934) Dargestellt am Beispiel der Gemeinde Wien*, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1962
- **Czeike, F.** (Hrsg.): *Wien in der Liberalen Ära. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte* (Band 1), Sonderreihe der „Wiener Geschichtsblätter“, Verein für Geschichte der Stadt Wien, 1978
- **Czeike, F.:** *II Leopoldstadt*, Wiener Bezirkskulturführer, Jugend und Volk Verlagsges.mbh, Wien 1980
- **Czeike, F.:** *VIII Josefstadt*, Wiener Bezirkskulturführer, Jugend und Volk Verlagsges.mbh, Wien 1980
- **Czeike, F.:** *XVI Ottakring*, Wiener Bezirkskulturführer, Jugend und Volk Verlagsges.mbh, Wien 1981
- **Czeike, F.:** *Wien. Kunst, Kultur und Geschichte der Donaumetropole*, DuMont Reiseverlag (7. aktualisierte Auflage), Ostfildern 2013
- **Ehalt, H.C./Greif, W.:** *Wider die Ästhetisierung von Geschichte*, in: Greif, W. (Hrsg.): *Volkskultur im Wiener Vormärz. Das andere Wien zur Biedermeierzeit*, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften GmbH, Frankfurt/Main 1998
- **Ehmer, J.:** *Familie, Haushalt und Beruf in Wien in der Industriellen Revolution. Unter besonderer Berücksichtigung der Vorstadt Gumpendorf 1857*, Diss. Universität Wien, Wien 1976
- **Ehmer, J.:** *Zur sozialen Schichtung der Wiener Bevölkerung 1857-1910*, in: Melinz, G./Zimmermann, S. (Hrsg.): *Wien – Prag – Budapest. Blütezeit der Habsburgermetropolen: Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte (1867-1918)*, Promedia Druck – und VerlagsgmbH, Wien 1996
- **Erzherzog Rudolf:** *Die österreichisch – ungarische Monarchie in Wort und Bild*, k.k. Hof- und Staatsdruckerei - Alfred von Hölder, Wien ab 1886
- **Faber, E.:** *Damals in der Josefstadt... Gestalten und Schauplätze einer Wiener Stadtlandschaft*, Edition Wien/Verlagsbuchhandlung Pichler GmbH, Wien 1996
- **Faber, E./Jankowsky, H.** (Hrsg.): *Linien, die verbinden. Mit Straßenbahn und Bus durch Wien*, Sutton Verlag, Erfurt 2008
- **Faber, E./Kaldy, R.** (Hrsg.): *Wiener Vergnügungsstätten*, Sutton Verlag GmbH, Erfurt 2009
- **Fahrngruber, B.:** *Bauwirtschaftliche Aspekte der Wiener Stadterweiterung unter Kaiser Franz Joseph I. Die Schleifung der Wiener Stadtmauer 1858-1864. Eine*

wirtschafts- und sozialhistorische Analyse, Diss., WU Vienna University of Economics and Business, 2001

- **Faßmann**, H.: *Migration in Österreich: 1850-1900. Migrationsströme innerhalb der Monarchie und Struktur der Zuwanderung nach Wien*, in: *Demographische Informationen 1986*, herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1986

- **Fochler**, R.: *Von Jahrtagen und kleinen Festen. Eine Umschau im Volksleben traditioneller und neuerer Gemeinschaften*, in: Beitzl, K./Grieshofer, F.J. (Hrsg.): *Volkskultur. Mensch und Sachwelt*, Festschrift für Franz C. Lipp, Verein für Volkskunde, Wien 1978

- **Frauenfeld**, A.E.: *Dr. Karl Lueger*, Zeitschrift für Politik (Band 28), Hochschule für Politik, Verlag C. Heymann, München 1938

- **Garcia Leguizamón**, F.M.: *Vom klassischen zum virtuellen öffentlichen Raum. Das Konzept der Öffentlichkeit und ihr Wandel im Zeitalter des Internets*, Diss. FU Berlin, 2010

- **Girouard**, M.: *Die Stadt. Menschen, Häuser, Plätze*; Campus-Verlag, Frankfurt/Main, New York 1987

- **Glück**, A.: *Wiener Unterwelten. Künstler, Schnüffler, Gruft-Entfeuchter*, Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale) 2012

- **Gramsci**, A.: *Osservazioni sul folclore*, in: *Opere* (6. Ausgabe), Turin 1950

- **Greif**, W.: *Hinter den Kulissen des Biedermeier. Der zeitgenössische Blick auf die vorproletarischen Unterschichten im Wiener Vormärz*, in: ebda. (Hrsg.): *Volkskultur im Wiener Vormärz. Das andere Wien zur Biedermeierzeit*, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften GmbH, Frankfurt/Main 1998

- **Habermas**, J.: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1990

- **Hanak**, W./**Widrich**, M. (Hrsg.): *Wien II Leopoldstadt. Die andere Heimatkunde*, Christian Brandstätter Verlagsgesellschaft mbH, Wien 1999

- **Hanák**, P.: *Der Garten und die Werkstatt. Ein kulturgeschichtlicher Vergleich Wien und Budapest um 1900*, Böhlau Verlag GmbH, Wien 1992

- **Hanisch**, R.: *Im Netz der Straßennamen*, in: Hanak, W./Widrich, M. (Hrsg.): *Wien II Leopoldstadt. Die andere Heimatkunde*, Christian Brandstätter Verlagsgesellschaft mbH, Wien 1999

- **Haupt**, H.: *Alt-Wiener Vergnügungstätten im 19. Jahrhundert*, Dipl.-Arb., Univ. Wien, 1991

- **Hohenberg**, P.M./**Lees**, L.H. (Hrsg.): *The Making of Urban Europe 1000-1950*, Harvard University Press, Cambridge 1985

- **Hödl**, K.: *Als Bettler in die Leopoldstadt. Galizische Juden auf dem Weg nach Wien*, Böhlau Verlag GesmbH & Co. KG, Wien 1994

- **Jacquart**, J.: *Paris: First Metropolis of the Early Modern Period*, in: Clark, P./Lepetit, B. (Hrsg.): *Capital Cities and their Hinterlands in Early Modern Europe*, Scolar Press, Aldershot 1996

- **John**, M.: „Straßenkrawalle und Exzesse“. *Formen des sozialen Protests der Unterschichten in Wien 1880 bis 1918*, in: Melinz, G./Zimmermann, S. (Hrsg.): *Wien – Prag – Budapest. Blütezeit der Habsburgermetropolen: Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte (1867-1918)*, Promedia Druck – und VerlagsgmbH, Wien 1996

- **Jordan, D.P.:** *Transforming Paris. The Life and the Labors of Baron Haussmann*, The Free Press, New York 1995
- **Koselleck, R.:** *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1979
- **Lackner, N./Pemmer, H./Dürriegl, G./Sackmauer, L. (Hrsg.):** *Der Prater. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Jugend und Volk Verlag, Wien/München 1974
- **Laslett, P.:** *Verlorene Lebenswelten*, Böhlau Verlag, Wien/Graz/Köln 1988
- **Leitner, C./Hamtil, K. (Hrsg.):** *Wien in alten Fotografien. Wiener Prater und Volksbelustigungen*, Verlag Carl Ueberreuter, Wien 2010
- **Lehnert, D.:** *Der politische Mythos des „kleinen Mannes von Wien“ und die soziale Realität einer saturierten Mittelstandsklientel. Vom Honoratiorenliberalismus zum antisemitischen Populismus in der letzten Dekade des 19. Jahrhunderts*, in: Melinz, G./Zimmermann, S. (Hrsg.): *Wien – Prag – Budapest. Blütezeit der Habsburgermetropolen: Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte (1867-1918)*, Promedia Druck – und VerlagsgmbH, Wien 1996
- **Leitich, H.C.:** *Stadtentwicklung und Architektur*, in: Hanak, W./Widrich, M. (Hrsg.): *Wien II Leopoldstadt. Die andere Heimatkunde*, Christian Brandstätter Verlagsgesellschaft mbH, Wien 1999
- **Lohrmann, K.:** *Kleine Geschichte der Wiener Juden*, in: Feurstein-Prasser, M./Milchram, G. (Hrsg.): *Jüdisches Wien*, Mandelbaum Verlag, Wien 2007
- **López García, J.M./Madrazo Madrazo, S.:** *A Capital City in the Feudal Order: Madrid from the Sixteenth to the Eighteenth Century*, in: Clark, P./Lepetit, B. (Hrsg.): *Capital Cities and their Hinterlands in Early Modern Europe*, Scholar Press, Aldershot 1996
- **Maderthaner, W./Musner, L.:** *Die Anarchie der Vorstadt. Das andere Wien um 1900*, Campus Verlag (2. Auflage), Frankfurt/New York 2000
- **Mally, T./Schediwy, R. (Hrsg.):** *Wiener Spurensuche. Verschwundene Orte erzählen*, LIT Verlag GmbH & Co. KG, Wien 2008
- **Mattl-Wurm, S./Pfoser, A. (Hrsg.):** *Die Vermessung Wiens. Lehmanns Adressbücher 1859-1942*, Metroverlag – Verlagsbüro W. GmbH, Wien 2011
- **Mehlhorn, G.:** *Verkehr, Straße, Schiene, Luft*, in: ebda. (Hrsg.): *Ingenieurbau*, Ernst & Sohn, 2001
- **Melinz, G./Zimmermann, S.:** *Großstadtgeschichte und Modernisierung in der Habsburgermonarchie*, in: ebda. (Hrsg.): *Wien – Prag – Budapest. Blütezeit der Habsburgermetropolen: Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte (1867-1918)*, Promedia Druck – und VerlagsgmbH, Wien 1996
- **Oppl, F.:** *Wien im Bild historischer Karten. Die Entwicklung der Stadt bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts*, Böhlau Verlag GmbH, Wien/Köln/Weimar 2004
- **Oppl, F.:** *Wien und sein Umland in der Mitte des 19. Jahrhunderts*, pdf-online, Verfügbarkeit unter http://www.landesmuseum.at/pdf_frei_remote/JOM_157_0523-0542.pdf (letzter Zugriff 06.01.15)
- **Öhlinger, W.:** *Wien im Aufbruch zur Moderne*, Edition Wien – Pichler Verlag GmbH, Wien 1999
- **Öhquist, J.:** *Finnland. Geschichte und Kultur bis 1900*, Severus Verlag, Hamburg 2014 (Nachdruck von 1919)
- **Pemmer, H./Lackner, N.:** *Der Wiener Prater einst und jetzt (Nobel- und Wurstelprater)*, Deutscher Verlag für Jugend und Volk GmbH, Wien 1935

- **Pešek, J.:** *Zur räumlichen Struktur großstädtischer Dienstleistungen im Gesundheitsbereich in Prag und Wien um 1900*, in: Melinz, G./Zimmermann, S. (Hrsg.): *Wien – Prag – Budapest. Blütezeit der Habsburgermetropolen: Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte (1867-1918)*, Promedia Druck – und VerlagsgmbH, Wien 1996
- **Pfoser, A.:** *Wien im Register. Eine Einführung*, in: Mattl-Wurm, S./Pfoser, A. (Hrsg.): *Die Vermessung Wiens. Lehmanns Adressbücher 1859-1942*, Metroverlag – Verlagsbüro W. GmbH, Wien 2011
- **Reed, M.:** *London and its Hinterland 1600 – 1800: the View from the Provinces*, in: Clark, P./Lepetit, B. (Hrsg.): *Capital Cities and their Hinterlands in Early Modern Europe*, Scholar Press, Aldershot 1996
- **Reinalter, H. (Hrsg.):** *Josephinismus als aufgeklärter Absolutismus*, Böhlau Verlag GmbH, Wien 2008
- **Reiter, I.:** *Texte zur österreichischen Verfassungsentwicklung 1848-1955*, WUV- Univ. Verlag, Wien 1997
- **Rothermund, D.:** *Geschichte als Prozeß und Aussage. Eine Einführung in Theorien des historischen Wandels und der Geschichtsschreibung*, Oldenbourg Verlag, München 1994
- **Schiemer, A.:** *Auf Ottakrings Spuren. Historische Streifzüge zwischen Gürtel und Gallitzinberg*, Verband Wiener Volksbildung, Wien 1999
- **Schilling, G.:** *Encyclopädie der gesamten musikalischen Wissenschaften oder Universal-Lexicon der Tonkunst*, Verlag F.H. Köhler, Stuttgart 1840
- **Schorske, C.E.:** *Fin de Siècle Vienna. Politics and Culture*, Vintage Books Edition, 1981
- **Schöffner, P.:** *Der Wahlrechtskampf der österreichischen Sozialdemokratie 1888/89-1897*, (Studien zur modernen Geschichte 34), Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH, Stuttgart 1986
- **Schultz, H.:** *The Metropolis in the Sand-Pit – Berlin and Brandenburg*, in: Clark, P./Lepetit, B. (Hrsg.): *Capital Cities and their Hinterlands in Early Modern Europe*, Scholar Press, Aldershot 1996
- **Schwarz, O.:** *Hinter den Fassaden der Ringstraße. Geschichte – Menschen – Geheimnisse*, Amalthea Signum Verlag, Wien 2007
- **Seliger, M.:** *Wien im Zeichen bürgerlicher Vorherrschaft. Zu einigen Grundzügen liberaler und christlichsozialer Stadtpolitik*, in: Melinz, G./Zimmermann, S. (Hrsg.): *Wien – Prag – Budapest. Blütezeit der Habsburgermetropolen: Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte (1867-1918)*, Promedia Druck- und VerlagsgmbH, Wien 1996
- **Sinhuber, B. F.:** *Der Wiener Heurige. Geschichte und Geschichten*, Amalthea Verlag, Wien/München 1986
- **Sitte, C.:** *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Ein Beitrag zur Lösung moderner Fragen der Architektur und monumentalen Plastik unter besonderer Beziehung auf Wien*, Verlag von Karl Graeser & Kie, Wien 1922
- **Slapansky, W.:** „Bier – Spektakel – Sensationen...“ *Einblicke in die Volksbelustigungen im Wiener Vormärz*, in: Greif, W. (Hrsg.): *Volkskultur im Wiener Vormärz. Das andere Wien zur Biedermeierzeit*, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften GmbH, Frankfurt/Main 1998
- **Telesko, W.:** *Geschichtsraum Österreich. Die Habsburger und ihre Geschichte in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts*, Böhlau Verlag GesmbH & Co. KG, Wien 2006

- **Ucakar, K./Welan, M.:** *Kommunale Selbstverwaltung und konstitutioneller Rechtsstaat*, in: Czeike, F. (Hrsg.): *Wien in der Liberalen Ära. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte (Band 1)*, Sonderreihe der „Wiener Geschichtsblätter“, Verein für Geschichte der Stadt Wien, 1978
- **Weber, E.:** *Die Schrammel-Ära*, in: Fritz, E. Th./Kretschmer, H. (Hrsg.): *Wien. Musikgeschichte. Volksmusik und Wienerlied*, LIT Verlag, Münster 2006
- **Weisser, J.:** *Zwischen Lustgarten und Lunapark. Der Volksgarten Nymphenburg (1890-1916) und die Entwicklung der kommerziellen Belustigungsgärten*, Herbert Utz Verlag GmbH, München 1998

ABSTRACT DEUTSCH

Vorliegende Arbeit widmet sich der Darstellung der Entwicklung von Popularkultur im Wien des 19. Jahrhunderts. Ausgehend von den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen im Zuge der Wiener Stadterweiterungen wird ein Blick auf die vielschichtige Wiener Gesellschaft geworfen. Am Beispiel dreier ausgewählter Vorstädte und Vororte soll das vielschichtige kulturelle und soziale Leben der Donaumetropole aufgezeigt werden.

Geht man mit offenen Augen durch die Straßen der österreichischen Bundeshauptstadt, so erkennt man, dass gerade die ehemaligen Vorstädte und Vororte jene Plätze aufweisen, wo die soziale Schichtung der Gesellschaft verwischt und für kurze Momente aufgelöst scheint. Kulturelle Institutionen wie etwa das Vorstadttheater, öffentliche Vergnügungsorte im Grünen aber auch die unzähligen Gaststätten lassen Arbeiter und Angestellte, Fabrikanten und Gewerbetreibende, Verwaltungsbedienstete und Akademiker gleichermaßen die Sorgen des Arbeitsalltags vergessen und in ungezwungenes Freizeitvergnügen eintauchen.

ABSTRACT ENGLISCH

The focus of this thesis will be on the evolution of Viennese popular culture in the 19th century. Looking at the processes of political and social transformation influenced by the urban transformation within the Wiener Stadterweiterung, a broad view on the complex society will be offered. Three so-called Vorstädte or Vororte are shown as examples for this social and cultural complexity in the city and will offer a selection of places where popular culture was enjoyed and lived out. The Vorstadt, a place where cultures of all parts of the monarchy met and lived together, where traditions of urban and rural space met each other. Within their cultural heritage and institutions the social classes seemed rubbed out. Institutions like the Vorstadttheater, public places of entertainment but also pubs and taverns offer the possibility for both the working and the civil class to enjoy their leisure time and to forget the troubles of everyday life.

CURRICULUM VITAE

Persönliche Daten:

Name: Nina Polt
Familienstand: ledig
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung:

1997 - 2001 VS Litschau
2001 - 2009 BG/BRG Waidhofen an der Thaya
Juni 2009 AHS Matura
WiSe 2009 1 Semester Studium Rechtswissenschaften an der Universität Wien
SoSe 2010 Lehramt GSKPB und SPA an der Universität Wien

Workshops/Seminare:

07.05.2011 Seminar im Landhaus St. Pölten *Ferienbetreuung-planen, gestalten, durchführen!*
05.06.2014 Workshop Regensburg *Gesellschaftlicher Wandel in Ost- und Südosteuropa, 19.-20. Jhdt.*
20.10.2014 Konferenz *Teoría y Práctica de los refranes*, Universität Wien

Bisherige Tätigkeiten:

2009-2013: Ferienbetreuung für Schulkinder

Fremdsprachkenntnisse:

in Schrift und Sprache Spanisch
Englisch
Russisch
Sprachaufenthalte in Cuba, México, República Dominicana, Venezuela

Außeruniversitäre Aktivitäten:

November 2011 Übungsleiter Westernreiten (mit Auszeichnung)
September/Oktober 2012 Pferdewirtschaftsfacharbeiter im 2. Bildungsweg (mit Auszeichnung)